Männerrundbrief

zum ausmalen

Nr. 12 im Mai '99

6,- Mark

Eigentumsvorbehalt:
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist diese Zeitung solange Eigentum dem/der AbsenderIn, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. „Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem/der AbsenderIn mit dem Grund der Nichtaushändigugn zurückzusenden. Wird die Zeitschrift nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, dem/der AbsenderIn mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Impressum:
V.i.S.d.P.: A. Kemper
Postadresse:
Redaktion Männerrundbrief
C/o Infoladen Bankrott
Dahlweg 64
48153 Münster
Abobedingungen:
Bei uns ist (noch) alles recht chaotisch, deswegen können wir uns hierzu nicht klar äußern. Wichtig ist aber, daß ihr euch meldet, wenn ihr (weiterhin) den MRB beziehen wollt, und uns das Geld dafür zukommen laßt.
Preis:
6,- DM pro Heft.
Alte Ausgaben (Heft 1 - 11) kosten 3,- DM.
Bankverbindung:
A. Kemper
KontoNr.: 104 090 311
Sparkasse Münster
BLZ: 400 501 50





Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Hallo, wir wissen nicht, wie es euch grad geht, uns geht's unterschiedlich! Vor allem in Bezug auf den Männerrundbrief. Wir sind ein sehr durcheinandergewürfelter Haufen und haben sehr unterschiedliche Interessen und Vorstellungen vom MRB-Projekt und wie und ob wir das weitermachen wollen nach dieser Ausgabe. Auch haben wir keinerlei gemeinsames Konzept erarbeitet. Wir haben ein recht praktischen Umgang mit dem MRB: alle Texte werden zusammen gelesen und kurz besprochen, müssen aber nicht die Meinung von allen anderen aus der Gruppe ausdrücken; nur bei existentiellen Störungen oder Vetos drucken wir sie nicht ab (gab´s nicht, bislang). Unsere Absprache war von vornherein, daß wir erstmal nur eine Ausgabe machen. Jetzt ist aber klar: Es wird noch eine weitere Ausgabe des MRB von uns geben, die aber vielleicht nur noch von der Hälfte der jetzigen Redaktion gestaltet wird!

Von Anfang an bis zum jetzigen Tag gab es sehr unterschiedliche Herangehensweisen, Wünsche und Bedürfnisse an den MRB, z.B. hatte er einigen nicht genug mit ihnen persönlich zu tun, andere waren enttäuscht über die wenigen Rückmeldungen und die fehlenden Beiträge der potentiellen LeserInnen. Das hat Angst ausgelöst, daß wir mit unserem Projekt ausschließlich auf eine Konsumhaltung von euch stoßen werden. Einige sehen das Projekt durch wenig Rückmeldung infrage gestellt, während andere finden, daß es gerade in der heutigen Zeit total wichtig ist, daß es trozudem ein antipatriarchales männerkritisches Medium von Männern jenseits der bürgerlichen Männerbewegung gibt. Gründe gibt es schließlich genug: Der Militarismus und damit eine Form der Männlichkeit erfährt im Zuge des deutschen Angriffskrieges gegen Jugoslawien starken Aufwind; durch die zunehmende Globalisierung und Deregulierung des Kapitals verschärfen sich die Lebensbedingungen, und das hat auch Auswirkungen auf Geschlechterverhältnisse; als Enttabuisierung verkaufte Reduktionen von Menschen auf Sexualobjekte, nimmt quantitativ und qualitativ zu; auch in der wie auch immer gearteten linksradikalen Szene ist aus unserer Sicht keine emanzipatorische Entwicklung in Sicht eher im Gegenteil, Auseinandersetzungen darum werden entweder garnicht oder nur unzureichend geführt. Für uns ist sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Kinder immer noch alltäglich und eine parteiische Unterstützung der „Opfer" richig und wichtig. Diese Liste ließe sich schier endlos fortsetzen, wir wollen hier im Vorwort aber nicht mehr leisten, als sie nur kurz anzureißen um unsere Motivation deutlich zu machen.

Ein Bedürfnis, warum es den MRB geben soll, war/ist auch die bundesweite Männer(gruppen)szene zu vernetzen, damit es einen Austausch gibt. Der angedachte Schwerpunkt: „Wer braucht den Männerrundbrief - Eindrücke der linksradikalen Männergruppenszene", sollte eine Bestandsaufnahme werden; da wir aber bis auf einen (!) Brief keine Rückmeldungen zum Thema erhalten haben, fällt der Schwerpunkt aus. Stattdessen bieten wir eine bunte Mischung aus Reflexionen auf der Höhe der Zeit, Kinderbuchrezensionen, Interviews, vieles andere mehr und die ständige Rubrik: Forschende Männerkritik. Vielleicht schnuppert Ihr ja einfach mal rein...

Apropos schnuppern: Falls Ihr auch im Internet rumschnuppert, könntet Ihr ja mal Euer Näslein in Richtung:

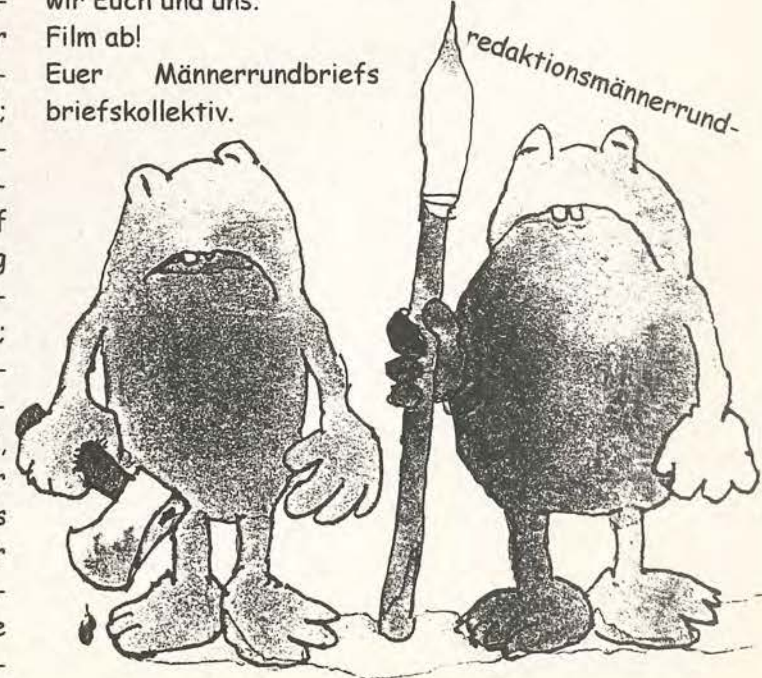
http://mitglied.tripod.de/rbonline/index.html

wenden, vielleicht gibt es da bald den MRB online, eingerichtet von einem Mitglied der alten Redaktion. Nochmal ein Wink mit dem Zaunpfahl: Wir wollen Eure Beteiligung in Form von Liedern, Gedichten, kritischen Reflexionen (auf der Höhe der Zeit oder auch aus den Tiefen von Zeit und Raum) und allem anderen, was Euren Federn und Compis entspringt.

Also, wenig Magenschmerzen, tolle Erkenntnisse, viel Erstaunen über absurde Projekte in windigen Zeiten, gute Diskussionen, Tränen der Trauer und der Hoffnung und nicht allzuviel Chaos wünschen wir Euch und uns.

Film ab!

Euer Männerrundbriefs redaktionsmännerrundbriefskollektiv.



RUNDEN ZUM MÄNNERRUNDBRIEF

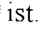
Diese Runden zum Männerrundbrief entstanden im November 1998, als wir uns zusammensetzten, um zu gucken, ob wir gemeinsam den MRB übernehmen wollen. Pro Frage hatten wir jeweils eine Minute Zeit zu antworten, das Ganze haben wir auf Band aufgenommen.

1. WARUM SIND WIR AUF DEM TREFFEN?



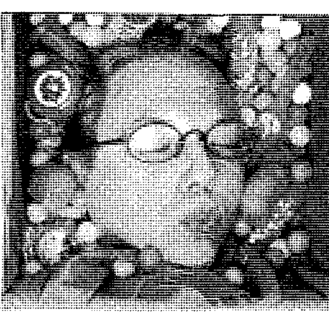
Tom:
Ich bin auf dem Treffen, weil ich immer wieder merke, daß ich Lust hab den Männerrundbrief zu machen, und ich find es wichtig, daß es den weiter gibt. Das war auch der Grund für das Treffen hier.
Ich bin jetzt hier, weil mir das auch zu lange gedauert hat,- mit der Unklarheit: machen wir die Redaktion vom Männerrundbrief weiter, oder machen wir das nicht. Ich würd gern bald zu einer Entscheidung kommen: Entweder machen oder loslassen, dann halt nicht. Ich merk, das zieht ziemlich viel Aufmerksamkeit diese Ungewißheit, das finde ich anstrengend für mich. Das wär auch ein Anliegen an dieses Treffen, daß wir zu einer Klarheit kommen.

Hä:
Ich finds wichtig, daß es den MRB gibt, das war meine Lieblingszeitung,- den Moritz, den es ja jetzt wieder geben soll fand ich zu nervig, nicht männerkritisch genug, hab ich auch abbestellt das Abo.
Die *interim* find ich in dem Zusammenhang auch schwierig, also ich find es wichtig, daß es eine männerkritische Zeitung gibt, die auch von Männern gemacht wird. Wo dann auch Sachen drin stehen können, die in der *interim* keinen Raum haben,- aus welchen Gründen auch immer.
Ob ich selber dazu Lust habe, weiß ich gar nicht genau.
Ich kann nicht verstehen, daß der MRB eingegangen ist.

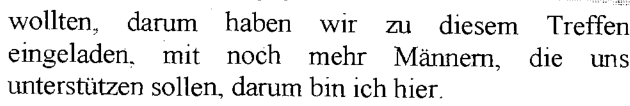


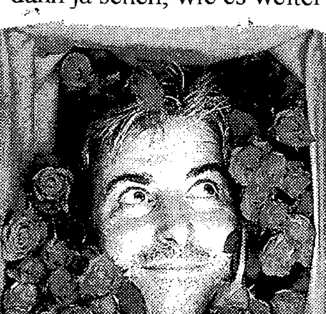
Fischgräte:
Ach, ich war sehr enttäuscht, als ich gehört habe, daß die alten Männer den Männerrundbrief nicht mehr machen wollen. Mir ist es sehr wichtig, daß es den weiter gibt. Ich bin hier, um zu gucken, ob ich das mit euch zusammen hinkriege, ob genug Kraft und Kapazitäten und Gemeinsamkeiten da sind. Außerdem gehe ich immer zu allen Sachen hin, die mich interessieren *(lacht)*.

Flo:
Ich bin sehr unklar, das ist schwierig auch für mich. Warum ich hier auf dem Treffen bin ist einmal, daß ich klar hab, ich möchte die Männer, die potentiell den MRB machen, unter-stützen. Ich weiß noch nicht genau, wie viel ich mir selber vorstellen kann,- das ist, was meine Unklarheit ausmacht.
Ich hab oft viel Anregungen und spannende Sachen aus dem MRB rausgelesen,- also ich hab erst letztes Jahr einige Exemplare des MRB selber gelesen, auch ältere Exemplare, und hab viel Anregungen raus gekriegt, war dann auch überzeugter, mir vorstellen zu können, den auch selber zu machen. Und jetzt ist halt ein bißchen eine andere Zeit bei mir, wo ich mehr am Zweifeln bin, wo genau ich inhaltlich stehe, in Bezug auf Männer, oder mich komplett in Frage stellen, oder wieviel.



Z@pzerap:
Ich bin hier, weil es den MRB sonst nicht mehr geben wird, und das finde ich doof. Weil ich mit anderen Männern überlegt habe, das weiter zu machen, wir es aber alleine nicht machen wollten, darum haben wir zu diesem Treffen eingeladen, mit noch mehr Männern, die uns unterstützen sollen, darum bin ich hier.
Ich finde es spannend, mal eine Zeitung selber zu machen, das habe ich noch nie gemacht. Ich will, daß es den MRB weiter gibt,- eine männerkritische, linksradikale, wie-auch-immer Zeitung. Mensch würde dann ja sehen, wie es weiter geht.





Klaus die Maus:
Ich hab schweißnasse Hände. Warum bin ich hier? Vorrangig aus Verantwortungsdruck, glaub ich. Ich möchte schon dazu beitragen, daß es den MRB weiterhin gibt, weil ich den unterstützenswert finde. Ich weiß im Augenblick nicht, was mein Teil daran ist. Ich weiß auch nicht, ob ich eine Struktur, die sich vielleicht auch überlebt hat, unterstützen will und dann auf Deubel komm raus versuche, irgendwas zu machen, was sich gar nicht mehr machen läßt in der jetzigen Situation. Ich find das alles sehr ambivalent.

2. WIE GEHT ES UNS DAMIT, DAß ES KEINEN MRB MEHR GIBT?

Hä:
Ich hab so das Gefühl: das kenn ich,- meine Männergruppe hat sich aufgelöst, das paßt zu ganz vielen Sachen, wo Männerprojekte einfach zusammengebrochen sind: Das bundesweite Männertreffen hat nicht mehr stattgefunden, das letzte bundesweite MRT- Treffen ist auch dementsprechend klein gewesen. Mir geht es schlecht damit, fühle mich hilflos, bin auch sauer, kann aber gar nicht genau sagen, auf wen ich sauer bin.

Fischgräte:
Das find ich sehr traurig. Es ist alles so doof: Die ganzen linken Strukturen hören auf, und dann finden sich oft neue Leute zusammen, aber die Strukturen werden nie übergeben, oder oft nicht. Und inhaltlich fand ich das auch sehr dünn, die Begründung von der alten Redaktion.

Ich find es ganz wichtig, daß es ein bundesweites Medium, oder eine bundesweite Struktur gibt, wo männlich sozialisierte Menschen sich aufeinander beziehen können in einer antipatriarchalen Auseinandersetzung.

Flo:
Resigniert bin ich, ich find es einfach schade, und die Entwicklung, daß es Männerstrukturen, die es eh nicht viele gab, aber die immerhin grob was Vernetzung geschaffen haben, die thematisch etwas zu Männerkritik gemacht haben, daß es die immer weniger gibt, macht mir Angst. Resigniert: hab gerade an Yok Quetschenpaua gedacht: "Vielleicht sind wir doch alle auf dem falschen Dampfer...", das hängt für mich viel mit der Auseinandersetzung zusammen, wie Männerszene in Deutschland an Boden verliert, aber auch mit der persönlichen Auseinandersetzung, was mir wichtig ist.

Z@pzerap:
Mir geht es damit auch nicht gut, daß es den MRB nicht mehr gibt. Wobei: manchmal hab ich mich schon gefragt, gerade mit der Perspektive, daß ich vielleicht das Ding weitermachen will: was macht es denn für einen Unterschied, ob es das Ding jetzt gibt oder nicht? Wenn es doch eh kein Mensch oder Mann liest? Und auch nicht viele Texte oder Briefe da eingehen, so daß die Hamburger auch keine Zeitung machen können? Dann muß es sowas auch nicht geben. Ich mache es wie Hä und Flo eher nicht daran fest, daß es eine solche Zeitung nicht mehr gibt, sondern, daß es anscheinend nicht die Zeit für so eine Zeitung ist. Das finde ich doof, damit geht es mir nicht gut. Daß es die Zeitung an sich nicht mehr gibt, finde ich aber auch doof, es war eine schöne Zeitung, hat mir gefallen.

Klaus die Maus:
Mir geht es auch nicht gut damit, daß es die Zeitung nicht mehr gibt. Ich glaube, mich hat vorrangig an dieser Zeitung interessiert, was andere Männerprojekte in dieser Republik so zusammengewurschtelt haben. Ich fand das spannend, wo gerade welche Diskussionsprozesse ablaufen, bzw. daß es das Medium, worüber auch kritische Männerdiskussionen geführt werden können, nicht mehr gibt, finde ich schade.

Tom:
Ich hab da erst ganz schön ungläubig drauf reagiert, auf die Nachricht, daß das der letzte MRB sei. Und zu meinem Gefühl gerade paßt das nicht. Bei mir war eher die Entwicklung, mich so stark auf Männerthemen berufen oder damit viel machen, erst ziemlich neu für mich. Ich hab da zwar schon lange Jahre was zu im Kopf gehabt, oder auch was dazu erzählt, aber es füllt sich jetzt erst langsam für mich, mit Leben, oder weiß ich nicht, wie ich das ausdrücken soll. Für mich fühlt sich das eher an wie eine Offensive, die Auseinandersetzung damit und auch mit sexualisierter Gewalt. Für mich hat sich das einfach falsch angefühlt, daß es gerade dann, wenn ich anfange, mich damit mehr, oder anders zu beschäftigen, diesen MRB nicht mehr geben soll.



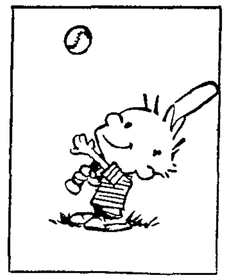
3. WAS FÜR WÜNSCHE, HOFFNUNGEN, ZIELE HABEN WIR VERBUNDEN MIT UNSERER MITARBEIT AN DEM NEUEN MRB?

Z@pzerap:
Naja, der Wunsch, daß alles gut wird, und das Ziel ist die Revolution, auf jeden Fall.
Erstmal für mich hab ich das Ding, daß ich versuchen will eine Zeitung zu machen, zu gucken, daß ich das hinbekomme, Verantwortung zu übernehmen, eigene Sachen zu gestalten. Das wär für mich auf jeden Fall wichtig.
Die Hoffnung hab ich, daß es dann viele Männer lesen, was ich schreibe, oder was ich kopiert und gedruckt habe, und sich damit auseinandersetzen.

Fischgräte:
Wünsche, Ziele, Hoffnungen... Ach, mich selbst zu verändern. Möglicherweise dazu beitragen, daß es ein bißchen weniger sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Kinder gibt. Eine Öffnung der -wie auch immer gearteten- linksradikalen Szene. Mehr Weichheit.

Flo:
Die Hoffnung für mich, daß ich mich durch die Red-Arbeit nicht überfordere.
Positiv formuliert hab ich die Hoffnung, mich viel auseinanderzusetzen mit männerrelevanten Themen und mich viel auszutauschen mit den anderen Betreibern dieses Projektes.
Prima wär auch noch, viel von anderen Männern aus anderen Städten mitzukriegen. Hoffnung, daß darüber, daß andere, neue Männer jetzt den MRB machen, auch neue Männer dazu finden, sowas wie eine Männerbewegung aus dem linksradikalen Kreis auch wieder mehr anläuft und Strukturen dafür aufgebaut bleiben oder aufgebaut werden.

Tom:
Also, erstmal den Wunsch, mich nicht so doll zu überfordern hab ich da ganz stark, merk ich. Wegen meiner Ungeduld, -das muß klappen- bin ich da ziemlich schnell dabei, mir zu viel zuzumuten.
Ansonsten reicht die Minute hier jetzt nicht aus, zu erzählen, was ich alles damit verbinde. Diese Aufbruchstimmung, die ich in mir hab will ich nach Außen tragen. Ich hab schon noch die Hoffnung, daß es noch einige Männer gibt, die den MRB lesen, und über Texte sich auch anfangen mehr in Frage zu stellen oder sich neue Denkanstöße zu holen. Hab die Hoffnung, mit diesem Projekt auch konkret was bewegen zu können.
Ganz viel ist da auch Selbstverwirklichung bei, daß ich mich mit Sachen beschäftige, die ich wichtig finde, die ich sonst vielleicht nicht so machen würde. Ich denk da gerade an mein "Anatomie und Physiologie vom männlichen Geschlechtsorgan"- Thema, oder Ideen, die ich sonst so habe, was ich in den MRB reinschreiben will. Ich glaub, daß ist ein großer Anreiz für mich, dazu was zu schreiben.









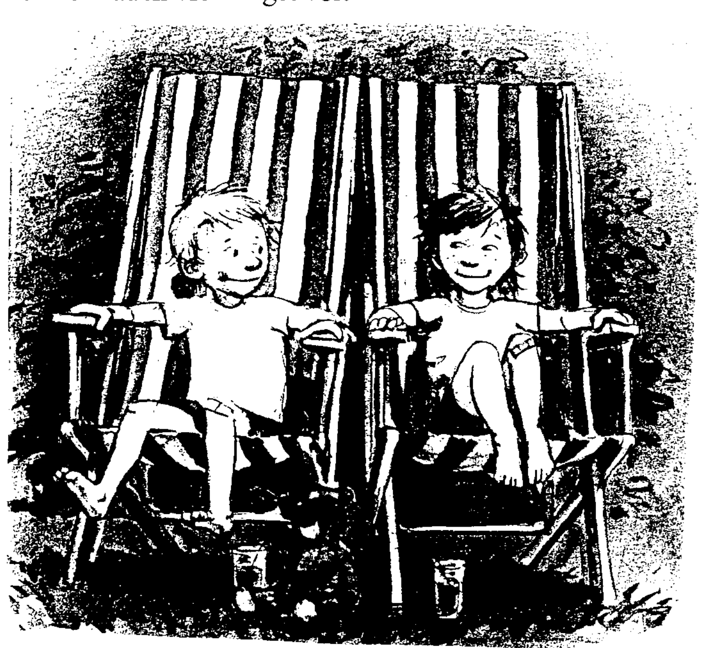
Hä:
Erstmal hab ich die Hoffnung, daß ich mich in der Redaktion nicht völlig zerstreite mit euch, also mit den anderen aus der Zeitung *(lacht)*. Selber noch etwas zu lernen durch die Zeitung, hab ich als Hoffnung, und mehr Klarheit zu kriegen und spannende Diskussionen mitzubekommen oder zu führen.
Ich glaub, eigentlich würde ich lieber eine münsteraner linksradikale Männerzeitung machen, aber ich glaub, dafür gibt es noch weniger Interessenten/ Interessentinnen *(lacht)*.
Und dann diesen ganzen akademischen Gender-Study- Kram will ich auch linksradikal verbreiten, sodaß es auch verstehbar ist.
Und: Abschaffung der Männlichkeit, habe ich auch als Hoffnung *(Gelächter)*.

Klaus die Maus:
Was ich auf jeden Fall wünsche ist, für so ein kontinuierliches Projekt ein Verantwortungsbewußtsein hinzukriegen, daß ich Verbindlichkeiten lerne zu akzeptieren.
Ich möchte mal wieder Politik mit Männerkram nach außen machen, ich möchte nicht nur innerhalb der Männergruppe an mir selber rumbasteln, sondern auch ganz viel nach Außen tragen.
Ich habe Lust, mit anderen zusammen Diskussionen anzustoßen. Ich habe große Lust gestalterisch tätig zu werden,- Text- oder Schippelarbeit, oder sowas. Aber ich weiß nicht, ob ich das alles dann hinkriege.

4. WAS KÖNNT IHR EUCH AN REDAKTIONSARBEIT VORSTELLEN?

Flo:
Selber schreiben ist das schwierigste aber auch spannendste an Arbeit, was ich mir so vorstellen kann. Layouten, joah, aber bin ich nicht so ganz begeistert von. So Computerkrams find ich ganz spannend zu lernen, weiß nicht, wie ich das dann hinkriegen würd, würde wahrscheinlich eine Weile dauern. Mit Orgakrams sind bei mir viele Muster verknüpft,- kann ich gut, aber komm ich auch schlecht wieder raus, aus so einer Rechen- Zahlen- Sonstwas- Isolation. Macht mir Angst.
Ansonsten: beim Verschicken unterstützen, Texte diskutieren, überhaupt, Diskussionen um Schwerpunkte z.B. find ich spannend, würd ich mich gerne schon auch dran beteiligen. Aber ich würd mich dann gerne auf wenige Sachen beschränken und loslassen.

Z@pzerap:
An Aufgabenbereichen kann ich mir vorstellen, mich mit allem, was reinkommt auseinanderzusetzen. Das find ich spannend, darüber zu reden. Selber schreiben möchte ich auch, aber das steht für mich nicht oben an. Vorstellen kann ich mir das ganze Layout- Kram und das Verschicken finde ich (zumindest am Anfang) auch sehr spannend. Kann dann schon sein, nach dem ersten Mal, daß mir das zuviel wird, einfach nur doof ist und keinen Spaß mehr macht.
Die Werbung am Anfang kann ich mir auch vorstellen, find ich spannend, zu schreiben: "hallo Leute, hallo Männer es gibt wieder einen MRB!" Hab damit auch die Hoffnung, daß wir vielleicht auch gerade am Anfang ein paar Männer noch aufrütteln können, das Ding zu kaufen, und sich mit auseinanderzusetzen, was da so drin steht.
Klaus die Maus:
Das ist grundsätzlich ein Problem: ich kann mir jetzt gerade wohl immer alles vorstellen, aber ich weiß nicht, was dann daraus wird.
Ich kann mir vorstellen, mit anderen zusammen was zu schreiben. Ich kann mir das nicht alleine vorstellen, weil ich dann weiß, daß ich das dann irgendwann in die Kiste packen würde, und daß das dann keiner sieht.
Ich kann mir Schnippelarbeit vorstellen. Ich kann mir nicht vorstellen, den "Kassenwart" zu machen.
Tom:
Ja, ich schließ mich dem grad an, daß ich mir super viel vorstellen kann gerade, und daß mir das auch eher Angst macht. Auch Angst davor, daß ich dann plötzlich vor einem riesigen Berg von Aufgaben stehe, die ich alle übernommen hab.
Prinzipiell kann ich mir -weil mir das Projekt so wichtig ist- alles mögliche vorstellen. Schreiben hab ich Lust zu, layouten kann ich mir gut vorstellen, verschicken, schnippeln, Werbung machen, Partys organisieren und irgendwas mit Geldkram kann ich mir auch vorstellen. Ich glaub mein Problem ist eher, was kann ich mir vorstellen, loszulassen und abzugeben *(Gelächter)*, also für was will ich keine Verantwortung übernehmen.
Hä:
Auf Layout und Geld und sowas hab ich eigentlich überhaupt keine Lust. Also eher vielleicht in anderen Zeitungen gucken, was es da für spannende Sachen gibt, und die dann zu sammeln und zu veröffentlichen. Das fand ich auch am Anfang beim MRB spannend, daß es sowas gab.
Zu den Sitzungen kommen, kann ich mir auf jeden Fall vorstellen. Tippen und sowas, und auch selber schreiben, kann ich mir auch vorstellen, hab ich Lust zu.
Fischgräte:
Ich bin da nicht so bewandert. Ich möchte am liebsten nicht soviel übernehmen, ich hab da Angst vor den Mustern, daß ich da viel an mich nehme, an mich reiße. Ansonsten würde ich eigentlich wollen, daß alle alles machen können, -lernen im Laufe der Zeit. Und kleben und schnippeln mach ich ganz gerne, schöne Bildchen raussuchen, und mal was verschicken geht auch. Mal versuchen ein paar Wörterchen zu schreiben, wäre auch wichtig, daß ich das mal probiere. Vor Orgakram drücke ich mich ganz gerne, bei Druckereien anrufen und so, aber das will ich auch üben.
Diskutieren finde ich, glaube ich, auch wichtig, habe ich aber auch viel Angst vor.



5. WIEVIEL ZEIT/ ENERGIE KÖNNT/ WOLLT IHR INS PROJEKT EINBRINGEN?

Hä:
Ich hab eigentlich keine Zeit. Gar nicht. Aber ich mach schon Sachen, die in die Richtung gehen, wo ich das mit verbinden könnte.
So alle zwei Wochen ein längeres Treffen kann ich mir vorstellen. Was ich schwierig finde ist so ein Orgakram, was sich irre lange hinzieht, da möchte ich nicht soviel mit zu tun haben.

Klaus die Maus:
Ich stelle mir erstmal vor, daß der MRB erst dann raus kommt, wenn er ausgereift ist. Daß wir hier kein regelmäßiges Erscheinungsdatum haben. Ich möchte höchstens alle zwei Wochen Redaktionssitzung haben. Unter der Woche kann ich mir vorstellen, Arbeitsgruppen zu machen oder ähnliches.

Tom:
Was ich eben schon meinte: ich will aufpassen, mich nicht zu übernehmen. Ich hab gerade so die Vorstellung, daß wir eine Ausgabe zusammen machen, und daß wir dann auch abschätzen können, wieviel das dann wirklich an Arbeit ist.
Ich könnt mir gerade allerhand vorstellen, ich könnt mir vorstellen -wenn wir uns denn entschließen das Ding zu machen.- ab jetzt uns alle zwei Wochen als Redaktion zu treffen und AGs zu bilden, und da würd ich dann gucken, je nach Situation, wieviel da rein gehen, wie gut ich mich abgrenzen kann, in wie vielen ich mitmache.
Fischgräte:
Was ist denn das für eine doofe Frage? Zeit gibt es gar nicht und im Hier-und-Jetzt bin ich gerade kaputt *(lacht)*. In der Wirklichkeit: Ich würde mir wünschen, daß es viel selbstverständlicher ist, daß wir uns alle austauschen und was machen. Ich würd mir auch wünschen, daß wir mehr Männer sind. Ich kann das in Zeit und Energie grad nicht messen. Mir ist das Projekt schon wichtig, aber ich möchte auch in der Lage sein, das loszulassen. Und wenn ich gerade nicht kann, daß ich das dann auch mal abgebe.
Sehr unkonkrete Antwort.
Flo:
Das ist für mich auch der kritische Punkt: zeitlich hab ich ein sehr eingeschränktes Vorstellungsvermögen. Also regelmäßige Treffen, also egal ob Redaktions- oder Arbeitsgruppentreffen kann ich mir maximal alle zwei, eher alle drei Wochen vorstellen. Alleine Krams machen kann ich mir ein bißchen mehr vorstellen, wenn ich die Zeit mir selber einteilen kann. Ich hab grad wöchentlich eh schon 5- 6 feste Termine, und das macht mich ziemlich wahnsinnig, das ist das Hauptargument dagegen, daß ich mich hier 100% einbringe. Das wird sehr heftig für mich werden, mit abgrenzen und so, bin sehr negativ eingestellt, was Treffen angeht.
Z@pzerap:
Also Zeit ist so ein Ding, wo ich einerseits das Gefühl hab, ich bin total ausgelastet und hab überhaupt keine Zeit, andererseits dann denke, das paßt auf jeden Fall bei mir rein, ich hab genug Zeit, ich könnte einmal in der Woche was machen. Ich hab mir so ein Modell ausgetüftelt wie: wenn es alle drei Monate rauskommt, das Ding, dann vielleich die ersten zwei Monate vor dem Erscheinen jeweils einmal im Monat Redaktionssitzung zu machen- dazwischen dann die AGs, und dann im letzten Monat mehr Redaktionssitzungen, vielleicht alle zwei Wochen, wenn nötig auch öfter.
Zu zweit oder so irgendwelchen Kram checken kann ich mir bis zu einmal pro Woche vorstellen,- für Kopieren, zur Post rennen, oder so. Hab aber auch Angst davor, daß das dann irgendwann nicht mehr paßt bei mir.



6. WAS FÜR IDEEN HABEN WIR, DIE WIR GERNE IN DEM MRB VERWIRKLICHT SEHEN WÜRDEN?

Z@pzerap:
Naja, also erstmal finde ich es klasse, Interviews zu führen. Ich kann mir vorstellen, wie ein rasender Reporter durch die Gegend zu ziehen, um Menschen zu interviewen. Und im Speziellen finde ich halt, bei der Antifa zu versuchen zu gucken. Erstmal ein Interview mit einer Männer-Antifa zu machen, zu gucken, was bei diesen Männern dahintersteckt, warum sie nur mit Männern eine Antifa machen wollen, zu gucken, wie sich das in der Gruppe auswirkt und nach außen hin auswirkt. Naja und dann klar, Antifa ist halt eben ein Männerhaufen und auch nicht der allernetteste von den Männerhaufen... naja da mal was zu beleuchten und da mal was zu verändern und das mal zu thematisieren, finde ich halt wichtig und spannend. Da ich befürchte, daß die Zeit jetzt bald rum ist, lasse ich meinen Schwerpunkt mal bei Antifa.
Klaus die Maus:
Ich möchte gerne mal Begriffsklärungen haben, daß bundesweit mal rumgeht, was sind *"benennende Frauen"*, was sind *"Überlebende"*, die Definitionen mal ein bißchen klarer zu machen, damit es nicht ständig zu Begriffsverwirrungen kommt. Ich möchte Sexismus in der Sexismus-Diskussion nicht von Rassismus und Kapitalismus getrennt haben, als autonome Männerzeitschrift ganz klar einen Bezug zu diesen Themenblöcken herstellen, gucken, wie die zusammenarbeiten und darüber dann einfach - ganz einfach - eine revolutionäre Perspektive entwickeln. Irgendwas in der Art von, wie hießen das aus der *radikal ?*, "Gegen das Vergessen", könnte ich mir vorstellen.
Tom:
Naja, also eben hat sich spannend angefühlt, was zu Anatomie und Physiologie zu machen,

medizinischer Kram, aber auch die Richtung von irgendwelchen Legenden, wie: "du hast nur tausend Schuß", "dein Rückenmark schwindet", "vom Onanieren wird mann krank" oder solche Sprüche in der Richtung, weil ich da schon noch sehr viel Verunsicherung in mir selbst spüre, und ich glaube, daß es uns Männern immer noch schwerfällt über soetwas zu reden.
Dann habe ich Lust, viel in Richtung Therapieformen zu machen, einmal: was gibt es für Therapieformen, Erfahrungsberichte, vielleicht auch Klinikenerfahrungsberichte, auch MRT, also MRT positiv darstellen. Ich würd gern viel darüber schreiben, daß Männer ganz klar privilegiert sind, aber daß es auch noch die andere Seite gibt, und daß es Männern im Patriarchat auch nicht gut geht, oder daß sich das nicht gut anfühlen muß. Und auch: wieviel da in der Erziehung und Sozialisation an Sachen kaputtgemacht werden und Möglichkeiten genommen werden, dazu würde ich gerne einen Schwerpunkt draus machen. Also kritisch, aber auch wohlwollend.

Hä:

Ich würde gerne sowas wie "Kritische Männerforschung" mit reinbringen, also diesen ganzen "Dekonstruktions- Kram", daß es in Wirklichkeit ja gar keine Frauen und Männer gibt, biologisch gesehen, sondern sie konstruiert sind. Auch Themen zu Transsexualität und Intersexualität. Archiv-Arbeit kann ich mir auch gut vorstellen, das dann reinbringen, auch ruhig Statistiken (z.B.: wie sieht das aus mit der "Entwicklung" von Männern), und Bücher-Rezensionen. Oder Diskussionen aufzugreifen, die in anderen Zeitschriften geführt werden, da vielleicht auch Positionen zu unterstützen.

Fischgräte:

Theoriearbeit, Kochrezepte, Lieder und Rezensionen von Kinderbüchern. Vielleich auch mal Aufbauen von sozialen Kontakten über den Männerrundbrief über Männer WGs oder Männerprojekte, sogar, Wohnprojekte, Austausch von Treffen. Träume hätte ich da ja schon ziemlich viele: Für mich könnte der MRB auch ein Buch werden, wo ein Kapitel von ist: Männer und ihre Träume und ihre Albträume, und wie es ihnen damit geht. Wo es immer wieder neue Rezepte fürs Rumturnen von irgendwelchen Männern neu gibt.
Ich weiß nicht, ob das zutrifft, was ihr in dieser Frage von mir wolltet, aber ich hab erzählt, was mir dazu eingefallen ist.

Flo:

Also ich finde es erstmal gut, daß wir die Fragestellung jetzt noch mitreingenommen haben, ich hatte so das Gefühl, es fehlt auch so ein bißchen Identität, oder worauf nehmen wir Bezug, was haben wir vor, was wollen wir eigentlich. Ok, das vorab.
Woran habe ich Interesse? Gerne was, was sehr konkret mit mir zu tun hat: Männer in Männergruppen, in MRT, also einfach Gruppenstrukturen und was geht zwischen Männern ab, also das war so das, was mich immer am meisten interessiert hat im Männerrundbrief, was ich an Erfahrungsberichten mitbekommen habe, wo ich auch viel Redebedarf habe. Und für mich geht es auch viel darum, eine Identität finden, einen Standpunkt finden und zu entwickeln. Viel Auseinandersetzung um Männlichkeit, sexualisierte Gewalt thematisieren, Sozialisiation: die ganzen klassischen Themen, die auch in alten Männerrundbriefen da waren, ruhig nochmal oder irgendwie anders. Jungenarbeit fand ich sehr spannend, männliche Sozialisation und das mit Therapie von Tom fand ich auch sehr spannend, Männer und Therapie und sowas alles... Und von der bürgerlichen Männerbewegung was mitkriegen und beleuchten finde ich auch sehr spannend und vielleicht auch mit uns nahestehenderen Leute vielleicht irgendwie Kontakte schliessen, vielleicht könnte sowas ja auch gehen?

Z@pzerap:

Was kann ich mir noch spannend vorstellen? Ich finde das spannend mit einer Zeitung für Münster, ich kann mir gut vorstellen, zumindest eine Seite münsterbezogen zu machen, entweder die massigen männerbewegten Männergruppen, die es hier gibt, vorzustellen, oder Männerwohnzusammenhänge oder Männerkneipen und -cafés, zu interviewen, also alles was in Münster ist, mal so zu beleuchten, das fände ich halt spannend, auch Kinotips oder wo ist eine ganz böse Kneipe oder wo ist es nett, ich bin gerade ein bißchen albern, ich habe gerade an eine Sportseite gedacht... *(anhaltendes Gelächter)*

Klaus die Maus:

Ich kann mir auch noch vorstellen: Entwicklung vom Kind, zum Jungen zum Mann, das finde ich total spannend. Eine Rubrik: tolle Männergruppenspiele fände ich total toll. Kreuzworträtzel finde ich auch gut, wenn die den richtigen Inhalt haben. *(Gelächter)*

Tom:

Mir sind gerade noch drei Sachen eingefallen: Einmal möchte ich was zu Reproduktion schreiben, bzw. möchte, daß im Männerrundbrief was dazu drin ist, daß uns Männern Repro sehr schwer fällt, und daß es die Theorie gibt, daß Männerarbeit zu mind. aus 70% Repro bestehen sollte. Definieren, was Repro ist, find ich wichtig, auch da wieder in Verbindung mit Sozialisation, wie uns vermittelt wurde, daß wir das nicht so zu machen haben, wie die Frauen. Aber auch mit dem Aspekt, wieviel uns da verloren geht, nicht gestalten zu dürfen, nicht liebevoll zu Sachen zu sein, oder Stimmungen aufzubauen. Und wieviel Nähe auch verloren gehen kann, dadurch, daß wir Männer Schwierigkeiten haben mit Beziehungsarbeit oder mit Unterstützung von anderen. Dazu gehört auch Männer-Freundschaften, Männer- Kumpel, Männer-Kumpanei. Das ist aber nicht so das, was ich mir zutrauen würde zu schreiben.
Das Zweite ist sexualisierte Gewalt: Ich will weiterhin thematisieren, daß ich Überlebender bin,

daß ich sexualisierte Gewalt erfahren habe. Da möchte ich mich auch mit Männern auseinandersetzen, daß auch Männer "Opferseiten" haben und Gewalt ausgesetzt sind, daß Männer Opfer sein dürfen, bzw. warum Männer eigentlich keine Opfer sein dürfen, und wie schwierig da eine Aufarbeitung ist. Auch das Thema: Frauen als Täterinnen find ich da spannend. Und der ganze Bereich von Homophobie gehört für mich da auch irgendwie zu.

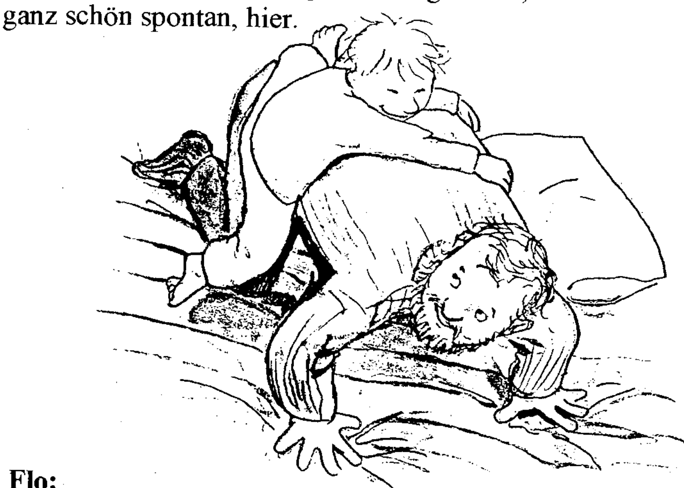
Dann ist mir zu Buchrezension noch eingefallen, ich würd gern nicht nur schlaue Studi- Buch Rezensionen, sondern auch Rezensionen über tolle Kinder- und Jugendbücher reinbringen. Daß Männer auch sowas machen dürfen. *(lacht)*

Fischgräte:
Ich würd gerne mehr Männer kennen lernen, die schreiben mir und uns, und ich schreibe denen, und dann treffen wir uns, und dann werden wir Freunde *(lacht)*. Und in anderen Städten kenne ich dann Männer, die ich besuchen kann, wenn mir hier die Decke auf den Kopf fällt, da kann ich dann Urlaub machen *(lacht)*. Und irgendwann gibt es in allen Städten lokale Männerrundbrief- Redaktionen und wir haben dann eine Auflage, die größer ist, als die der Bild- Zeitung und all das. Und irgendwann brauchen wir die Zeitung gar nicht mehr, weil die Männer auch so den ganzen Tag reden und sich auseinandersetzen, zusammen rumturnen und Kuchen backen. Das wär schön.

Hä:
Themenmäßig sind mir noch zwei Sachen eingefallen: Spannend find ich was zu Kinder in der linksradikalen Szene. Wie gehen eigentlich Eltern, bzw. Männer mit Kindern in der linksradikalen Szene um? Den ganzen Bereich von Sterilisation bis alleinerziehende Väter.

Dann: Wie verdienen eigentlich linksradikale Männer ihr Geld?

Naja, das ist mir spontan gerade eingefallen, ist alles ganz schön spontan, hier.



Flo:
Ich hatte noch: Männerfreundschaften. Männer und Frauen. Männer und Sexualität *("das gibts ja auch noch")*, *(lacht)*- ja, hatte ich auch verdrängt. Homosexualität, Homophobie ist mir auch noch eingefallen. Dann, was ich in der Männergruppe immer ansprechen wollte: Biologische, biologistische Stereotypen, die wir noch so verinnerlicht haben, also auch Klärung von "Männlichkeit" und so ein Zeug.

An Theorieproduktion hab ich auch grob ein Interesse dran; ich hab das Gefühl, es gibt gar nicht soviel Männerforschung. Auch wenn ich mich damit nicht auskenne, kann ich mir vorstellen, mich da mehr mit auseinanderzusetzen, hab da auch Lust drauf.

7. ZWISCHEN- BLITZLICHT, WIE GEHT ES UNS GERADE?

Flo:
Ist gerade spannend gewesen und hat mich lebendiger gemacht: Rumkramen, was es alles spannendes gibt, womit ich mich auseinandersetzen will. Ansonsten merk ich, daß ich dringend aufs Klo muß. Meine Füße sind schwitzig und ein bißchen kühl. Nackenschmerzen hab ich auch noch.

Z@pzerap:
Ich bin auf alle Fälle auch sehr aufmerksam gewesen, das hat mich überrascht, ich bin auch gar nicht mehr müde, das ist sehr gut. Bis jetzt fand ich es auch ganz toll, daß ich selber noch eine Menge neue Ideen hatte, und auch von euch noch was mitzukriegen. Wir haben ganz viele Themen, wenn wir alle das machen, was wir toll finden, können wir mindestens die ersten fünf Ausgaben füllen, das finde ich prima.

Aufs Klo muß ich auch und ich würd mir eine Pause wünschen zum Rauchen.

Klaus die Maus:
Meine Hand wird immer noch naß, je näher dieses Aufnahmegerät kommt. Ich versuche präsent zu sein. Ich wünsch mir gleich auch eine Rauchpause.

Tom:
Ein bißchen Bauchschmerzen hab ich bekommen, weiß grad jetzt nicht, was ich damit machen will. Ansonsten hat mir das Spaß gemacht. Ich fand das irre konstruktiv, was wir hier hingelegt haben, im Vergleich zu den letzten Treffen zu dem Thema, wo ich mir sowas gewünscht hätte.

Hä:
Ich bin etwas verwirrt, hab mich ein bißchen überfahren gefühlt, weil ich mich nicht so drauf vorbereitet habe, deswegen mußte soviel spontan sein. Aber dadurch wird es vielleicht auch mehr authentisch.Wie gehts mir? Ich bin nicht ganz anwesend.

Fischgräte:
Verlegen bin ich und ein bißchen Schweinebotschaften hab ich gehabt: Das waren ja ganz schön komische Antworten, und die finden mich bestimmt alle albern und doof, wenn ich so krumme Geschichten erzähle. Eigentlich wars doch ganz schön, was ich gesagt hab.

Bauchweh hab ich. Und mein Popoloch tut weh. Und schämen tu ich mich jetzt. Die Fragen waren viel zu schnell hintereinander und ich fühlte mich da eh nicht zu in der Lage, gerade.

Der Männerrundbrief
- von und für oder nur über Männer?

Der Männerrundbrief wurde und wird bisher nur von Männern herausgegeben. AdressatInnen sind in erster Linie (linke/linksradikale) Männer und die Aufforderung, etwas über die linksradikale Männergruppenszene zu schreiben erging ebenfalls an Männer. Ich bin mir nicht sicher, ob das gut ist.
Während des Autonomie-Kongresses 1995 gab es ein Männer-Café, was von den anwesenden FrauenLesben nicht nur positiv aufgenommen wurde, sondern auch kritisiert wurde. Vorangegangen war ein Konflikt um das Männer-Café *Döse* in Hamburg, welches von der FrauenLesben-Gruppe namens Calamity-Jane mit Parfüm angegriffen wurde, nachdem einer Frau der Zutritt zu einer nur für Männer öffentlichen Veranstaltung verwehrt worden war.



In den beiden Konflikten um die Männer-Cafés ging es zum einen darum, daß FrauenLesben eh schon genug öffentlicher Raum von Männern genommen wird und die Männer-Cafés sich dieser einschränkenden Praxis anschließen. Und zum anderen um ein berechtiges Mißtrauen gegenüber der Männerbewegung, auch der linksradikalen, da ein Zusammenschluß von Männern in der Regel zu frauenfeindlicher Männerkumpanei führt. Der Begriff *Männerschutzraum* wurde während des Kongresses häufiger benutzt und ich habe bei vielen die Meinung gehört, daß Männerschutzräume keine, bzw. nicht die gleiche, Berechtigung wie FrauenLesbenschutzräume haben. Dies wurde also nicht, wie heute eher üblich, mit einem "identitätsfeindlichen" Ansatz begründet ("Männergruppen konstruieren männliche Identität und sind daher abzulehnen"), sondern "identitätfeministisch". Mir ging die Kritik von Männern an Männerstrukturen mit dem Begriff "Männerschutzraum" zu schnell. Ich fand die Einrichtung des Männercafés für mich sehr wichtig und insgesamt auch sinnvoll. Und ich denke, daß Männer profeministische Männergruppen meiden, liegt in der Mehrzahl der Fälle kaum daran, daß sie Angst haben vor frauenausschließender, antifeministischer Männerbündelei haben. "Männerschutzräume" in dem Sinne, daß Männer sich vor Kritik von Nicht-Männern (FrauenLesben, Kindern, Intersexuellen) schützen oder sich als aussterbende Gattung betrachten, die geschützt werden muß, lehne ich ab. Es ist wichtig, daß Männer Kritik an sich heranlassen und es wichtig, daß die Identität des Mann-Seins verschwindet.
Ich finde, daß *"pille, spock und kirk vom raumschiff männercafé" Freiburg* in ihrem Artikel in dem Männerrundbrief von März/April 96 die "regie" für Männerorgansition sehr gut zusammengefaßt haben. Zur ersten Forderung gehört die Transparenz von Männergruppen nach außen, daß sie sich von z.B. Frauengruppen kritisierbar machen. In den nächsten beiden Punkten heißt es:

"2. keine abschottung
frauen, die zutritt verlangen, dürfen nicht prinzipiell ausgeschlossen werden, schon gar nicht in öffentlichen räumen. "selbsterfahrungs"- und gruppenprozesse nur unter männern (die auch wir aus o. g. gründen für unverzichtbar halten) sind auch so organisierbar, daß kein zwanghaft verteidigter und in der öffentlichkeit besetzter männer"schutz"raum entsteht. im zweifelsfall muß das eben in diskussionen mit nachfragenden frauen geklärt werden.

3. orientierung an feministischer politik und analyse
es gibt keinen "eigenen männer-ansatz" und es sollte nicht zweck einer männergruppe sein, sowas zu entwicklen.
themen, aktionsformen und theoriearbeit zu seximus, patriarchat, männergewalt, etc. sind ohne bezug auf (allerdings verschiedene) feminisitsche ansätze immer versuche, männliche hegemonie auch in "der" linken polit-sphäre zu erhalten. [...]"

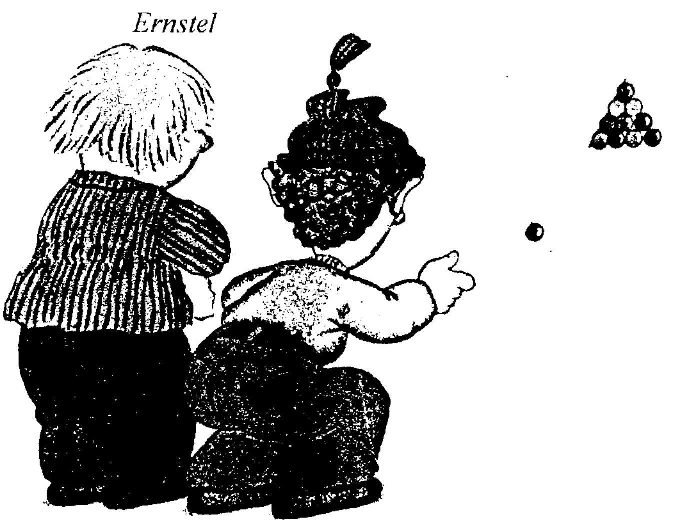
Der Männerrundbrief ist zweifellos ein öffentliches Projekt. Ich denke, nach dem bisher gesagten erscheint es nicht sinnvoll, daß er ein Projekt von (linksradikalen) Männern für (linksradikale) Männer ist. Er sollte sich eher über den Inhalt definieren, nämlich feministischer Kritik an Männern, die auch von Männer selbst geleistet werden kann, aber nicht muß. Der Männerrundbrief sollte sich von anderen feministischen Zeitungen dadurch unterscheiden, daß Analyse von und Kritik an Männlichkeiten, Männern, männlichen Institutionen sttfinden. Und daß ein Austausch von Gruppen, die dies praktizieren, Platz hat neben Terminen von Treffen und Veranstaltungen ebensolcher Gruppen oder ReferentInnen. Daß der Rundbrief aber nur von Männern herausgegeben wird, daß hauptsächlich Männr gebeten werden, etwas zu schreiben, zuzuschicken und daß er sich hauptsächlich an Männer richtet, finde ich unnötig und bedenklich. Daß die Redaktion sich gegebenenfalls in Männer- und Frauengruppen aufteilen könnte, ist damit ja nicht ausgeschlossen. Daß Nicht-Männer vielleicht gar nichts mit dem Männerrundbrief zu tun haben wollen, ist eine andere Frage, die ich hier jetzt nicht klären möchte.
Wichtig am Männerrundbrief ist mir - im Vergleich zur interim oder graswurzelrevolution - daß in dieser linksradikalen Zeitung Platz ist für (Selbst-)Kritik an Männern oder männlichen Strukturen, ohne daß das dafür andere Artikel (z.B. Antifa, Feminismus, Flüchtlingspolitik) rausgenommen werden müssen. Die HerausgeberInnenschaft, Mitarbeit und AdressatInnen sollten dabei nicht auf Männer beschränkt werden.

Tim Tintenkleks

Antwort auf: „Der Männerrundbrief - - von und für oder nur über Männer?"

Die Diskussion, die sich diesem Beitrag anschloß, haben wir nicht zuende geführt. Das hatte verschiedene Gründe, wovon einer war, daß die unterschiedlichen Meinungen es unwahrscheinlich machten, daß wir ohne weiteres zu einem Konsens finden würden. Zum anderen ist es sowas wie Konzept und Absprache zwischen uns, daß wir nicht alle einer Meinung sein müssen, aus Gründen der Pluralität, und auch wegen möglicher Arbeitserleichterung – weil wir so mehr sind. Verschiedene Meinungen und Beiträge können und sollen im Männerrundbrief nebeneinanderstehen, aber wenn die Diskrepanzen zu groß sind, hat jeder aus der Redaktion ein Veto- Recht. Zusätzlich hatten wir alle die Einschätzung, daß es zur Zeit aufgrund fehlender „Nachfrage" nicht besonders dringend ist zu entscheiden, ob Nicht- Männer sich in der Redaktion des MRB's beteiligen sollen. Deswegen haben wir uns entschieden, das als Diskussionsbeitrag geschriebene Papier mit einer kurzen Zusammenfassung unserer Diskussion abzudrucken, und damit auch Euch anzusprechen, denn der MRB ist ja nicht „unser", sondern versteht sich als Teil einer bundesweiten linken und antipatriarchalen Männerstruktur.
Gegen die Aussagen des Papiers gab es innerhalb der Redaktion Bedenken. Keiner hat eine Position vertreten, daß der MRB ausschließlich für Männer sei, als „Schutzraum" betrachtet werden solle, und Frauen ihn nicht lesen oder Reaktionen und auch Artikel an die Redaktion schicken sollen. Aber es gab die Meinung, daß wir, da wir in erster Linie an Männer schreiben, anders schreiben werden, als an gemischt- geschlechtliche Zusammenhänge. Unter anderen als Schutz von Frauen würden wir nicht ohne weiteres eigene Täterseiten benennen. Es ist etwas anderes, wenn Frauen sich bewußt dafür entscheiden, den MRB zu lesen, eben auch in dem Bewußtsein, was auf sie zukommen könnte.
Einzelne von uns haben sich in der Formulierung, im MRB solle „Analyse und Kritik an Männlichkeit, Männern und männlichen Institutionen" stattfinden, nicht wiedergefunden. Das soll auch Raum haben, aber es gehe dabei auch um einen persönlicheren Zugang zu dem Thema „Männlichkeit". Nicht ausschließlich um Analyse und Kritik, sondern auch darum, für eigene Widersprüche und Gefühle bewußter zu werden und letztendlich auch um Wege daraus solle es gehen. Die Beschäftigung mit selbst erfahrenen, traumatischen Erlebnissen bei der „Zurichtung als Mann", bzw. deren Aufarbeitung, solle genauso Platz im MRB haben, wie positive Ansätze, warum wir was anders machen wollen als uns beigebracht wurde und „Randbereiche" antipatriarchaler Auseinandersetzung (z.B. Literatur für Jungen, Anatomie- Geschichten, usw.).
Unsicherheiten und Bedenken gab es auch zu der von den Freiburger Männern gemachten Aussage, daß kein „eigener Männer- Ansatz" entwickelt werden kann/ soll, ob nicht gerade das nötig sei, um tiefergehende Veränderungen zu bewirken.
Das war nur ein kurzer Überblick über unsere Diskussion, ich hoffe, ich habe nichts wichtiges vergessen.

Ernstel



Begriffverwirrung und Wortklaubereien

Ich will hier ein paar Gedanken zu Sprache aufschreiben und letztendlich auf die Schwierigkeit hinweisen, sowohl vermittelbar zu sein, als auch HERRschafts- stützende Sprache zu verändern und kontinuierliche Diskussionen zu führen. Die (geschriebene) Sprache nimmt beim Männerrundbrief als Zeitungsprojekt einen hohen Stellenwert ein, dementsprechend lohnt es sich vielleicht, einmal genauer hinzuschauen.

Wir benutzen Sprache um etwas auszudrücken, was wir anderen mitteilen wollen. Dabei müssen wir jedoch unsere Gedanken und Gefühle, die wir ausdrücken wollen, ersteinmal in Worte umwandeln, diese Worte müssen dann zu dem/der EmpfängerIn transportiert werden, dieseR muß nun wiederum, was ankommt -durch Schrift oder als Laute über das Ohr- für sich übersetzen. Auf diesem ganzen Weg kann vieles verloren gehen, oder eine ganz andere Bedeutung bekommen, als ursprünglich. Verschiedene Faktoren spielen hier auch noch eine Rolle, z.B. **Klarheit und Wiedererkennung.** So kann ich eine fremde Sprache ersteinmal nicht verstehen, ich muß sie erst kennen lernen. Ebenso ist es mit mir fremden Gedankengängen oder oft auch mit Gefühlen.

Die Sprache ist eine sehr ambivalente Sache, z.B. besteht ein Kontakt zwischen Menschen ja nicht nur aus den Wörtern,- die "Körpersprache", Gesten, Bewegungen, Augenkontakt, Berührungen usw., drücken ja auch eine Menge aus. Gefühle sind auch nicht allein durch Sprache auszudrükken, wenn ich traurig werde, verändert sich in meinem Körper viel, meine Stimme kann z.B. zittern, ich kann weinen, schluchzen, mich einkuscheln und kleinmachen. All das ist auch ein Ausdruck von dem Gefühl, und mein Gegenüber nimmt das viellechit sehr viel stärker auf, versteht mich so viel besser, als wenn ich sagen/ schreiben würde: "Ich bin traurig."

Gefühle zu beschreiben ist mit unserer Sprache auch gar nicht so leicht. Ich kann versuchen zu sagen, wie sich was anfühlt, mein verspannter Nacken z.B., und es läßt sich auch erlernen, viel mehr benennen zu können als gewohnt, aber oft fehlen mir die Worte, um auszudrücken, was in mir vorgeht. **"Die Worte fehlen"**, für vieles habe ich keine passenden, nur welche, die sich dem, was ich sagen will, annähern. Ein einfaches Beispiel: Ich kenne kein Wort für: keinen Durst mehr haben, genug getrunken zu haben. "Satt" heißt es für Essen.

Kulturell gibt es hier große Unterschiede, Indigenastämme aus dem Regenwald haben über 200 Bezeichnungen für "grün", Inuits für "Schnee". Ob sich in anderen Kulturen und in anderen Sprachen Gefühle einfachen ausdrücken lassen, weiß ich nicht, ich nehme es aber an. **Das Denken wird durch die Sprache gesteuert,** wenn wir die Gefühlsebene verlassen, uns Gedanken machen, können wir das -neben bildhaftem Denken- nur in dem Rahmen, in dem wir Wörter dafür zu Verfügung haben. Wir werden geprägt von den Wörtern/ Sprache, die wir von anderen empfangen haben/ empfangen. Daß dabei auch Machtstrukturen vermittelt werden, ist keine neue Erkenntnis. Männliche Bezeichnungen für Männer und Frauen auf fast allen Ebenen, drücken die Hierarchie-Unterschiede aus und festigen sie. Wenn Männer und Frauen gemeint sind, wird z.B. nur in der männlichen Form geredet, aber auch durch das Wort "man" (kommt von Mann, schließt also eigentlich Frauen aus) und vielen anderen Herleitungen wie HERRschaft, HERRlich, DÄMlich.

Sprache ist Ausdruck der Zeit, **Sprache ist nichts feststehendes,** sondern etwas sich veränderndes. So ist auf Druck von Frauen nicht nur in linkenalternativen Kreisen z.T. üblich geworden, männliche und weibliche Formen zu schreiben, wenn nicht explizit nur Männer oder Frauen gemeint sind. Da gibt es verschiedene Versionen, z.B. Schüler/Schülerin, SchülerIn, Schüler/in... und es wird sich auch bemüht, neutrale Formen zu finden, z.B. Arbeitende statt ArbeiterInnen; Studierende statt StudentInnen.

Eben dieses stößt oft auf Ablehneng, Widersprüche, Unverständnis,- sowohl bei "Linken" als auch sonst. Die junge Welt z.B. als "linke Tageszeitung" verwendet ebenso wie die Jungle Word und die taz schon seit Jahren fast nur die männliche Form.

Mir fiel es am Anfang ebenfalls schwer, mich darauf einzulassen. Ich hatte das Gefühl, reglementiert zu werden. Ich hab nicht verstanden, um was für Inhalte es wirklich geht, hab Texte nur schwer verständlich gefunden, weil ich alles mit "großem I" erst in mein gewohntes Denkschema umwandeln mußte. Ich hatte auch ständig Angst

was falsch zu machen, wenn ich mich in Diskussionen zu Wort meldete.
Das hat sich für mich größtenteils geändert. **Mir ist es selbstverständlicher und wichtig geworden, auf meine Sprache zu achten,** Worte, Redewendungen und Ausdrücke in Frage zu stellen. Ich sehe das nicht als Einschränkung, sondern als Befreiung. Ich will nicht soviel Teil daran haben, auch mit meiner Sprache ständig die Gewaltverhältnisse zu reproduzieren, die ich eigentlich bekämpfen will. "Schwuli" und "Spasti" z.B. waren für mich früher einfach Schimpfworte, die ich jetzt nicht mehr sagen will, ebenso wie sexistische und andere diskriminierende Ausdrücke. Ich find "unheilsgeschwängerte Luft" einen doofen, unpassenden Ausdruck, und den ganzen Bereich von sexualisierte Gewaltsprache unsäglich heftig (z.B. "mind- fuck", "mental verwewaltigt"). Und auch die ganze harte und coole Sprache, die oft auch in der Szene benutzt wird, stößt mich ab („geil", „Faschos klatschen" ...). Und ich will auch Körper/ Körperteile in meiner Sprache nicht als etwas Negatives darstellen (z.B. Arschloch, verarschen), oder Geschlechtsorgane (hintervotzig, Votze, Schwanz). Auch dadurch wird viel transportiert: den eingene Körper nicht liebevoll als etwas zu mir gehörendes zu sehen, sondern als eklig-widerlich und schlecht abzulehnen, den Kopf (das Rationale, angeblich Männliche) vom Körper (assoziiert mit Schwäche, Gefühlen, Schmerzen, Verletzlichkeit) abzutrennen.[1]
Nicht nur von Weltbildern aus,- HERRschaft und Sprache in Frage zu stellen, sondern auch in inhaltlichen Auseinandersetzungen ist das Achten auf die Sprache wichtig. Z.B. zu **Begrifflichkeiten** bei Diskussionen über Benennung von Vergewaltigern einen Konsenz zu finden (dazu: "Gegen sexualisierte Gewalt" im Männerrundbrief 11, Sommer '98). Oder auch bei **theoretischen Auseinandersetzungen,** z.B. über Gender- Studis, Dekonstruktivismus, die ich auch für wichtig halte, Definitionen zu klären, sodaß sich andere auch darauf berufen können und es somit eine (Weiter-) Entwicklung von Theorien geben kann, weil vieles aufeinander aufbauen kann.
Die Gefahr, die darin liegt, ist offensichtlich. Neben dem Abspalten der Gefühle und des Körpers aus solchen Diskussionen, meine ich die Tatsache, daß alles immen komplexer und verworrenen wird, zumindest für die, die nicht von Anfang an an diesen Diskussionen teilgenommen haben, und/oder viel dazu gelesen haben, sich damit auseinandergesetzt haben.
Sprache schafft auch Identität. Durch das Entwickeln einer eigenen Sprache, eigenen Definitionen, wird es auch anderen Menschen erschwert, sich zugehörig zu fühlen. Berührungspunkte werden erschwert. Weil das Nicht-verstehen, das Nicht-dazugehören, das Sich-ausgegrenzt-fühlen meistens eben nicht Neugierde und Bereitscjhaft zur Auseinandersetzung entstehen läßt.
Wie ich am Anfang geschrieben habe, ist dieser Konflikt schwierig. Wir wollen mittels dieser Zeitung, also v.a. über geschriebene Sprache, etwas vermitteln, Diskussionen führen, einen Austausch ermöglichen. Wir wollen grundsätzliche Texte veröffentlichen, die gerade auch ganz neue LeserInnen, die sich mit den Themen noch nicht beschäftigt haben weiterbringen können, die auch gut verständlich sind. Wir wollen aber auch Raum bieten für kontinuierliche Diskussionen, für theoretische Auseinandersetzungen, die sich vielleicht auch auf Erkenntnisse und Definitionen beziehen, die nicht alle (auch aus der Redaktion nicht) kennen.
Der Spagat zwischen vermittelbar- bleiben (d.h. eben auch verändernd auf andere,- Männergruppenszene, gemischte Szene und darüber hinauseinwirken zu können) und kontinuierlichere, sich aufeinander beziehende, auch die Geschichte einbeziehende Auseinandersetzungen zu führen, wird uns als Redaktion wohl noch des öfteren beschäftigen.

Jin Kmopf



[1] Es gibt auch ein Körperideal für Männer, das wollte ich nicht abstreiten. Um dem männlichen Ideal zu genügen, geht es aber auch hier gerade darum, keine (körperliche) Schwäche zu spüren oder zu zeigen, also um ein sich-hart-machen und dabei eben auch hier alle Körpersignale, die Bedürftigkeit bedeuten, zu ignorieren.

Eingekreist - Cols Geschichte

Die kleine australische Stadt Cornwall lebt vom Holzfällen, so gut wie alle Arbeitsplätze hängen vom Abholzen der letzten zusammenhängenden Urwälder ab. Im Sommer werden die Bäume gefällt und mit Bulldozern abtransportiert, im Winter gibt es Arbeit im Sägewerk. Als dann die "Ökos" kommen, um die diesjährige Fällaktion zu verhindern kochen die Emotionen hoch.
Col findet sich bald zwischen den Stühlen wieder: Einerseits tut es ihm weh, wie seine Wälder, in denen er sich früher stunden- und tagelang aufgehalten hat, in denen sich sein Geheimversteck -eine alte vom dichten Brombeergestrüpp versteckte Siedlung, von dessen Existenz nur er und sein Großvater wissen- gnadenlos gerodet werden. Andererseits ist er nunmal in Corwall aufgewachsen, und das bedeutet, sich seine Akzeptanz erkämpft zu haben. Und in der männlich- geprägten proletarischen Provinz heißt das, sich über seine "Männlichkeit" zu profilieren. Col hat gelernt. Anstatt als "Muttersöhnchen" und Außenseiter in ständiger Angst vor Übergriffen vor den anderen Kindern zu leben, hat er sich entschlossen, nicht mehr "anders" zu sein. Er hat sich in der Hierarchie hochgeprügelt, verschwindet nun nicht mehr im Wald, fährt stattdessen auf seiner Maschine durch die Gegend, schießt Kaninchen, spielt mit den anderen Fußball, hält eifrig beim Trinken mit und wartet auf einen freien Arbeitsplatz. Eben: "Wie der Vater, so der Sohn, die gleiche Ausgabe in klein", wie seine Mutter mit Stolz sagt.
Als er dann Jade kennenlernt, die mit den anderen Ökos zum Besetzungscamp gekommen ist, weiß er gar nicht mehr, was er denken soll. Einerseits hat er Abneigung gegen das "affige Getue" der Mittelklasse- sozialisierten, intellektuellen Ökos, die von nichts eine Ahnung haben, die einfach mit Bulldozern über den Haufen gefahren werden sollten, oder zumindest mal richtig verprügelt,- wie seine Kumpel denken und auch er denkt und fühlt, wenn er mit ihnen in der Stadt zusammen ist. Andererseits ist da auch ein Zusammengehörigkeitsgefühl mit den am Lagerfeuer singenden Ökos und deren Kampf gegen die Zerstörung der Natur und Verliebtheitsfilme mit Jade, die er auch zu seinem "Palast",- der vergessenen Siedlung mitnimmt.
Die Situation eskaliert. Am Ende liegt Col, angeklagt wegen "Körperverletzung", möglicherweise "Totschlag" und "Widerstand gegen die Staatsgewalt" und mit zwei gebrochenen Beinen im Krankenhaus, weiß, daß er nicht mehr zurück kann nach Cornwall, daß ihn dort alle für einen Öko halten würden, hat Angst vor Knast und Gewalt. Weil er sowieso nicht weiß, was er machen soll, fängt er hier an, seine Geschichte aufzuschreiben.
"Eingekreist" wird also von Col selbst in einer Art Tagebuch geschrieben, rückwirkend und auch immer wieder mit aktuellen Passagen. Ich war sehr positiv überrascht von dem Buch, fand ich den Titel und die Beschreibung auf der Buchrückseite doch eher langweilig. Ich find das sehr realistisch geschrieben von Nadia Wheatley, sehr spannend und mitreißend. "Eingekreist - Cols Geschichte" ist ein sehr lesenswertes Jugendbuch in dem es für mich viel um Integration und Zugehörigkeit, "Männlichkeit" und Gewalt, um Angst und Sprachlosigkeit angesichts von Gefühlen, die nicht den Erwartungen entsprechen, aber auch um "Klassenunterschiede",- Provinz- Proletariat contra Stadtökos geht.
Bücherwurm

Nadia Wheatley:
Eingekreist
- Cols Geschichte
Beltz und Gelberg Verlag

...David laßt sich nicht aushorchen, von niemandem. Er hat den Eltern versprochen, daß er dichthält, und daran wird sich nichts ändern. Es geht alles kaputt, haben sie ihm eingeschärft, wenn du darüber sprichst. „Du willst doch auch nicht, daß sie glauben, mit unserer Familie stimmt etwas nicht, oder?"

DAVIDS VERSPRECHEN

- **besagt, die heftige Prügel von seinem Vater für sich behalten zu müssen:** *Der Vater hat David schon so oft verprügelt, obwohl gar nichts Besonderes passiert ist. Einmal hat sich David im Winter nicht warm genug angezogen. Ein andermal ist ihm die Suppenschüssel heruntergefallen. Oder David verspätet sich, oder hat eine andere Meinung, als die Eltern sie haben, oder er will etwas, was sie nicht wollen. Dann brüllt der Vater und holt DAS DING aus dem Regal, und David glaubt, jetzt ist es für immer aus.*
- **meint, keinem/r zu trauen und alles verstecken zu müssen:** *David schwitzt in seinem langärmligen Hemd. Immerhin wundert sich niemand mehr darüber, daß er im Sommer solche Hemden trägt. Die Klassenkameraden scheinen sich dran gewöhnt zu haben. Eigendlich wollen die überhaupt wenig wissen.*
- **heißt, seine eigenen Agressionen nicht mehr unter Kontrolle zu haben:** *Ein paarmal schon ist ihm das passiert. Wenn ihm einer richtig wehtut, dann beginnen plötzlich Davids Fäuste zu schlagen, und er kann sie nicht mehr stoppen, sie gehorchen ihm nicht mehr. Seine Fäuste machen ihm Angst, die wissen nicht, was sie anrichten können.*
- **beinhaltet, niemensch an sich ranzulassen und vor allen auf der Hut zu sein:** *Dem geht es doch gar nichts ums Eisessen, der wird ihm jede Menge unangenehme Fragen stellen, garantiert auch zu den blauen Flecken. Der will sie loswerden, damit er ihn besser aushorchen kann.*
- **bedeutet ständig neue Ausreden zu erfinden:** *„Drei Jungen haben mich verprügelt." „Das ist beim Rollschuhfahren passiert."*
- **verspricht keine Zukunft:** *„Manchmal möchte ich tot sein."*

Aber es gibt auch Lebenswillen in David und einem Menschen, der ihm einen Ausweg bietet: *Sätze wirbeln David durch den Kopf. Sie werden lauter und lauter:*



Ich will nie mehr in den Keller.

Ich will nicht sterben.

Mama und Papa sollen nicht ins Gefängnis.

Ich darf es niemanden erzählen.

Ich will nie mehr Angst haben.

Nie mehr.

Leben will er, Mensch, und wie! Fußballspielen will er und mit dem Mountainbike die steilsten Waldwege himunterfahren und im Sommer mindestens dreimal die Woche ins Freibad gehen und ins Kino und in zwei Jahren in die Tanzstunde. Und natürlich will er Samstag auf Lenas Fete, unbedingt, und mit ihr tanzen, wenigstens ein bißchen. Doch die Eltern werden ihm nichts davon erlauben. Und es wird immer so weitergehen wie bisher... wenn David jetzt nichts tut.

„Davids Versprechen ist ein Kinder-/ Jugendbuch und in der Stadtbibliothek Münster für Menschen ab 10 bis 12 Jahren eingeordnet. Alle kursiv geschriebenen Textteile sind Zitate aus dem Buch.

tom

**JÜRGEN BANSCHERUS:
DAVIDS VERSPRECHEN
ARENA VERLAG
WÜRZBURG, 1993.**

VORWARNUNG! In dem folgendem Artikel geht es um einen Kinofilm über sexualisierter Gewalt gegen Kinder. Vielleicht löst das bei Dir etwas aus, deswegen wär es prima, wenn Du es schaffst, ersteinmal durchzuatmen, und Dir zu überlegen, ob Du das hier gerade jetzt lesen willst, und ob Du Dir evt. Unterstützung organisieren willst und kannst.

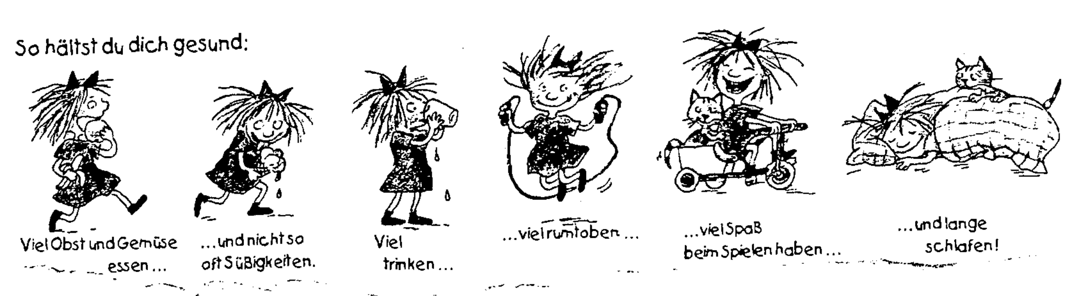
Das Fest

Huch, unsicher bin ich, eine Rezension über einen Kinofilm habe ich noch nie geschrieben. Und dann gleich zu diesem Thema. Ich werd wohl einfach mal loslegen.
Ich war in diesem Film in einem kleineren Kino zusammen mit drei anderen Männern. Das war gut so, denn alleine wäre das für mich nicht möglich gewesen. Ich bin Überlebender sexualisierter Gewalt. Und "Das Fest" handelt von sexualisierter Gewalt und dessen Folgen. Bei mir hat dieser Film viel ausgelöst, und da war es wichtig, Unterstützung zu haben.
Vorweg will ich noch sagen, weil ich nicht weiß, wie ich das sonst einbringen kann: "Das Fest" wurde nach den Regeln des "Dogma 95" gedreht. Mir ist hier der Inhalt wichtiger als die Form, aber auch die Art, wie der Film gemacht wurde, finde ich spannend. Das "Dogma 95" ist ein Versuch von vier Regisseuren (u.a. Thomas Vinterberg und Lars von Trier), dem Illusionskino etwas entgegenzusetzen. "Das Fest" ist der erste Film, bei dem gemäß dem "Dogma 95" weder künstliches Licht, Waffen, Requisite noch unterstützende Filmmusik verwendet wurde. Und auch mit deswegen wird die Stimmung auf dem "Fest" sehr authentisch rübergebracht.
Kurz zusammengefaßt ist die Handlung, daß Christian, ein (erwachsener) Sohn, auf der Familienfeier zum 60ten Geburtstag seines Vaters, diesen vor allen Gästen konfrontiert. Der Vater hat ihn und seine Zwillingsschwester über Jahre hinweg als Kinder vergewaltigt. Die Schwester hat sich inzwischen umgebracht. Und ihre Selbsttötung nimmt Christian zum Anlaß, nicht mehr länger zu verdrängen und zu schweigen. Mit dabei ist auch eine ganz große Portion Verzweiflung, welche aber auch Raum schafft: Schlimmer kann es auch nicht mehr werden; ich hab nichts mehr zu verliehren.
So ist Christian im Laufe des Festes auch mit den heftigsten Abwehrmechanismen konfrontiert, Verleugnen, Lächerlich machen, selbst für unzurechnungsfähig erklärt werden, auf verschiedenste Weisen unter Druck gesetzt werden, ignoriert und geschnitten werden, Gewalt in Form von Prügel ausgesetzt sein. Grotesk wirkt das Ganze zeitweise, aber auch erschrekkend real. So ist da ein "Toastmeister", der bis zum Schluß an seiner Rolle festhält, die Show am laufen zu halten, den Ablauf der Feier von nichts stören zu lassen.
Um nicht aufzugeben und mit dem was er mitteilen will gehört zu werden, muß Christian auch heftig über seine eigenen Grenzen gehen. Seinen anfänglichen Entschluß, nicht zu trinken, wirft er über Bord und betrinkt sich dann auch im Laufe des Films bis zur Besinnungslosigkeit. Damit immerhin ist er auf diesem Fest auch keineswegs alleine.



Sehr anschaulich dargestellt fand ich eben auch die Sucht-, Verleugnungs-, Sexualisierungs- und andere Überlebensmuster in der Familie. Christians jüngerer Bruder Mikhail z.B. tritt sehr aggressiv und grenzüberschreitend auf und sexualisiert auch viel. So greift er z.B. seiner Schwester mitten in der Begrüßung der anderen Gäste an die Brust, worauf sie ihm zuzischt: "So etwas tut man nicht, ich bin deine Schwester."
Eben diese findet einen Abschiedsbrief von ihrer toten Schwester, in dem diese ihre Gründe für den Selbstmord benennt, und sie versucht ihn geheim zu halten, zu verstecken: "Das darf keiner sehen! Auf gar keinen Fall!" Auch ihre Muster werden deutlich, Verleugnung und Verdrängung um den Preis der Selbstverletzung. Sie richtet ihre Agressivität, ebenso wie ihre Schwester es tat, ausschließlich gegen sich selbst, wohingegen die Söhne gelernt haben, durch grenzüberschreitendes Verhalten irgendwie klarzukommen (Christians Rolle in den Filmszenen ist zwar eher ruhig, oft abwesend und in sich gekehrt, aber es wird im Laufe des Film, wenn über seine Geschichte gesprochen wird deutlich, daß sein Muster auch grenzüberschreitendes Verhalten war).
Mich haben verschiedene Szenen noch im Nachhinein sehr beschäftigt. In der Agressivität und v.a. in dem agressiven Sexualisieren von Mikhail habe ich mich auch wiedergefunden. Die Szene, wo er mit seiner Frau "Sexualität" auslebt, hat mich an Gewaltphantasien von mir erinnert und mich tief beschämt. Wenn ich auch viele Störungen habe, die Szene in einem Kinofilm zu sehen, eben weil ich Angst davor habe, daß andere (oder auch ich) sich diese als Phantasie beim Onanieren oder Sexualisieren vorstellen, so war das doch auch gut für mich, weil mein eigenes Gefühl dazu sehr klar war und ist,- hier "geschieht" eine heftige Grenzverletzung, daran ist nichts erotisch.
Berührt hat mich auch die Situation, wo der versteckte Abschiedsbrief doch noch endlich vorgelesen wird, und auch der Traum/ die Vision im Alkohol- Delirium von Christian, wo seine tote Schwester auftaucht, das Telefon permanent klingelt, und wo alles sehr verworren ist. Die Zwillingsschwester sagt ihm auf Wiedersehen, weil sie "jetzt gehen" müsse, er fragt, ob er mitkommen soll, und sie verneint. Für mich eine Beschäftigung mit dem Sterben/ eigenen Sehnsüchten nach dem Tod und ein Abschiednehmen von der Schwester,- Christians Platz ist weiterhin hier im Leben. Das hat mich angesprochen, weil ich da so viel in mir wiedererkenne, Verluste von Illusionen und wichtigen Menschen, die Sehnsucht nach (Selbst-) Tötung und der Entschluß, -auch mit dem ganzen Schmerz, der damit zusammenhängt- am Leben zu bleiben und, trotz allem, Leben lernen zu wollen.
Ein Aufbruch für mich, ein weiterer Schritt auf meinem Heilungsweg. Für mich war es gut, mir diesem Film im Kino anzuschauen. Es war auch ganz neu für mich, sehr wenig Streß mit dem sonstigen Publikum zu haben. An einer einzigen Stelle hab ich mich geärgert,- als gelacht wurde über eine sexualisierte Situation, sonst war ich durchweg positiv überrascht. Neu war auch, daß keineR der ca 50 Menschen beim Abspann gegangen ist, sondern erst, als der Vorhang sich schloß. Daß ich am Schluß keine anderen tränenüberstömten Gesichter gesehen habe, fand ich allerdings ernüchternd. Vielleicht kommt bei anderen einfach nicht soviel an, wie bei mir, erinnert der Film andere nicht so sehr an die eigene Geschichte, an eigene Muster, an eigenen Schmerz, an eigene Verzweiflung und an eigene Sehnsüchte.
Ich finde "Das Fest" aber wichtig und sehr sehenswert für alle, die den Mut haben, sich auf das Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder einzulassen, und die gerade auch die Kraft haben, sich so damit zu konfrontieren.

Tonda



Aus: göttinger Drucksache Nr. 304, vom 24.4.'98

Sexualisierte Gewalt und Genanalyse

(üny) Seit einem Monat gibt es ein Topthema in den Nachrichten: Eine 11jährige Schülerin, die erst vermißt und gesucht wird, schließlich tot aufgefunden wird. Sie wurde vergewaltigt und danach ermordet. Die Polizei ist auf Tätersuche und läßt hunderte Männer aus dem Raum, wo das Kind gewohnt hat, Speichelproben abgeben, um mittels Genanalyse den Täter zu überführen. „Natürlich" ist die Abgabe einer solchen Speichelprobe freiwillig, aber wie erwartet geben trotzdem viele ihre Proben ab, aus Angst von Nachbarn oder auch der Polizei verdächtigt zu werden. Es wird diskutiert über die zentrale Gen- Datei für Sexualstraftäter und andere „Verbrecher" in Wiesbaden, die Innenminister Kanther gleich nach seinem Osterurlaub anlegen ließ, die „Öffentlichkeit" stimmt dem jubelnd zu, neue Gesetze, härtere Strafen, mehr Freiheit für die ErmittlerInnen, damit unsere Kinder künftig sicher sind.
Auch hier also eine Sicherheitsdiskussion, Law and Order, Sicherheitsstaat. Das Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder wird dazu benutzt, zu versuchen, neue Ermittlungmethoden, die bisher eher abgelehnt wurden, akzeptabel zu machen.
In der Medienberichterstattung, in den Kommentaren, den Statements der Polizei, usw. kommt nicht vor, in welchem Ausmaß Kinder und Jugendliche tatsächlich von sexualisierter Gewalt betroffen sind, ebenso wird verschwiegen, daß der „Fremdtäter", d.h. ein Täter außerhalb der eigenen Familie oder des näheren Bekanntenkreises, bei weitem nicht so häufig vorkommt, wie die TäterInnen, die bestehende Vertrauens- und Machtverhältnisse ausnutzen und mißbrauchen, um Kinder und Jugendliche zu erniedrigen und sexualisierten Grenzverletzungen aussetzen.
Es ist Realität in der BRD, daß mindestens jedes vierte Mädchen und jeder siebte Junge sexualisierte Gewalt erleben muß. Immer noch müssen wir Überlebende gegen eine Mauer des (Ver)Schweigens, des Leugnens, des Verharmlosens und des Lächerlichmachens ankämpfen. Die Berichterstattung über spektakuläre „Fälle" läßt keine Auseinandersetzung über das Thema zu, es wird geredet von „Triebtätern" und von „Sexmonstern", von einzelnen Ausnahmetätern. Aber sexualisierte Gewalt ist alltäglich, und die Folgen können verheerend sein.
Ich habe viel zu kämpfen mit meinen Erinnerungen, meinen Alpträumen, meiner Selbstaggression, meinem Gefühl, kein vollständiger, liebenswerter Mensch zu sein, meinen Schuldgefühlen und meiner Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht.
Ich habe keine Lust, in der Berichterstattung nur reißerisch über „Triebtäter" und Großeinsätze der Polizei zu hören. Was nötig ist, ist eine sensible Berichterstattung, eine Kampfansage gegen sie bürgerlichen Kleinfamilienstrukturen, eine Auseinandersetzung zu sexualisierter Gewalt, zur Sozialisation der Männer als Grenzüberschreiter, zu Mädchen und Frauen als Betroffene sexualisierter Gewalt, aber auch überlebende Jungen und Männer, sowie Frauen als Täterinnen.
Mich macht es wütend, die Zeitungen voll von dem oben beschriebenen Kram zu sehen und zu wissen, daß verschwiegen wird, daß die geschlossenen Stationen in Kliniken und Psychatrien voll von Überlebenden sind, viele es auch nicht geschafft haben zu überleben, oder zu einem lebenswerten Leben (zurück) zu finden. Die Zahl der jährlichen Selbsttötungen in der BRD ist größer als die der Unfalltoten. Und sexualisierte Gewalt ist eine sehr gut funktionierende „Methode", Menschen zu zerbrechen.
Aber es gibt Möglichkeiten die Verletzungen zu verarbeiten, das gibt mir die Kraft, weiter zu machen. Nimm dich ernst, versuche raus zukommen aus der Isolation, sprich mit anderen über deine Verletzungen, hol dir (professionelle) Unterstützung, gib (dich) nicht auf! Du darfst dich abgrenzen von Situationen, die nicht gut für dich sind, von Berührungen, die Angst machen. Dein Körper gehört dir! Solidarität und Kraft für alle Betroffenen sexualisierter Gewalt, du bist nicht allein, wir sind viele, und wir verdienen zu leben!
Ein Überlebender sexualisierter Gewalt

Literaturempfehlung:
- Ellen Bass/ Laura Davis: „Trotz allem- Wege zur Selbstheilung für sexuell Mißbrauchte Frauen", Orlanda Frauenverlag.
- Männerrundbrief Nr. 10 vom Sommer 97, „Schwerpunkt: Sexualisierte Gewalt gegen Jungen."

(P.S.: Wie fadenscheinig die „Rechtfertigung" der Gentests auf Kosten der Überlebenden sexualisierter Gewalt ist, zeigten jetzt auch der niedersächsische Innenminister Glogowski, der die Gesetze so geändert haben will, daß jegliche verurteilten „StraftäterInnen" in die Gendateien aufgenommen werden, und der Bundesinnenminister Kanther, der hierfür Gesetzesänderungen nicht einmal für nötig hält. Zu denken gibt auch, daß die Gentest nicht nur Informationen darüber geben, von wem evtl. Spermaspuren stammen können, sondern auch potentiell weitere Informationen, z.B. über Krankheitsanfälligkeit usw. auf diese Weise festgestellt und gespeichert werden können. Das dies leider keine Zukunftsmusik ist, zeigen Untersuchungen aus dem Raum Halle-Dessau-Schkopau, wo in der Chemieindustrie bereits zu Forschungszwecken ArbeiterInnen auf ihr Risiko aufgrund der dort vorhandenen schädlichen Chemikalien getestet werden. d.T.)

„Polizei sicher: Aufwand lohnt sich"

...und noch ein Nachtrag zum Artikel Sexualisierte Gewalt und Genanalyse: In der Umgebung von Münster läuft zur Zeit ebenfalls eine Genanalyse- Aktion der Polizei. Es geht ebenfalls um einen Sexualmord, und zwar an der Studentin Christina B., die vor gut einem Jahr vergewaltigt und ermordet wurde. Bis jetzt wurden ca 5000 Genproben abgegeben und untersucht, bislang ohne positives Ergebnis, mindestens weitere 1000 sollen noch folgen. Die Speichelproben wurden wieder auf „freiwilliger" Basis abverlangt, was bedeutet, daß Männer, die sich weigern, unter Druck gesetzt werden, indem die Polizei z.B. die Arbeitsstelle über die Weigerung informiert. Die Tests kosten insgesamt 250.000 DM, ein Betrag, der sich *„(...) lohnt. Die Polizei ist verpflichtet, alles in ihrer Macht Stehende zu tun. Gerade weil der Mörder von Christina noch frei herumläuft."* (wn 17.2.1999, Titel: Polizei sicher... ,-siehe oben)

Es ist wieder das gleiche, und das war vorauszusehen; die Genanalyse als Fahndungsmethode bei „Sexualstraftaten" wird in der Öffentlichkeit weitgehend positiv aufgenommen, ebenso wohl die Gendatei. Das finde ich erschrekkend und ich mag mir gar nicht ausmalen, wie das wohl weitergehen wird, bei wem alles und bei welchen Anlässen demnächst Speichelproben entnommen werden. Vielleicht werden wir uns auch schon bei der nächsten ED- Behandlung damit konfrontiert sehen. Denn daß sowohl die Fahndungsmethoden als auch die Datei nicht auf „Sexualstraftaten" beschränkt bleiben, sondern dieser Zusammenhang nur dazu benutzt wird, den ganzen Krempel hoffähig und durchsetzbar zu machen, ist mir klar.
Im Radio habe ich aber dann noch gehört, daß sich inzwischen durch die ganze Kampagne mehrere Frauen bei der Polizei gemeldet haben, die ebenfalls sexualisierten Übergriffen ausgesetzt gewesen sind, sich aber nicht getraut haben, Anzeige zu erstatten. Erst im Zuge der Berichterstattung innerhalb dieses Jahres, und der Druck, den der Täter möglicherweise durch die Proben ausgesetzt ist, wurde eine Anzeige für sie möglich.
Ich weiß nicht, ob das so stimmt, oder was es für andere Beweggründe dafür gegeben hat, mich hat das zumindest verunsichert, und es fällt mir dadurch schwerer, eindeutig Stellung gegen diesen ganzen Fahndungsaufwand der Bullen zu beziehen. Daß Frauen sich dadurch trauen, ihr Schweigen zu brechen sehe ich zumindest als positiven Nebeneffekt.
So bleibt auch bei mir viel Verunsicherung und ein sehr schaler Beigeschmack, selbst wenn es gelingen sollte, „Sexualstraftäter" durch die neuen Fahndungsmethoden zu verunsichern, zu verhaften oder zu verurteilen.
Ich glaube nicht, daß es eine groß erhöhte Sensibilität gegenüber sexualisierter Gewalt geben wird, und auch nicht, daß es durch Gentests oder irgendwelche reißerischen Berichterstattungen weniger sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Frauen geben wird.

Männer, Isolation und Sexualität.

Anregung für diesen Artikel hat mir eine Übersetzung einer gleichnamigen Rede von Mac Parker gegeben, die dieser auf einem Arbeitstreffen für Frauen und Männer 1985 in den USA hielt. Aus dieser habe ich ein paar Gedankengänge und auch Formulierungen übernommen, aber auch viel weggelassen und selbst dazu geschrieben. Nach dem eher theoretischen ersten Teil habe ich versucht, noch etwas persönlicher zu mir und meinen Erfahrungen zu schreiben.

1. Verletzungen und Unterdrückung werden weiter gegeben.

Ohne die TäterInnen von Grenzüberschreitungen entschuldigen oder aus ihrer Verantwortung entlassen zu wollen, finde ich es wichtig, uns bewußt zu machen, daß sie den ganzen Krempel, den sie weitergeben irgendwoher haben. Ich will damit nicht sagen: „Alle sind nur Opfer, und deswegen ist es wichtig, allen zu vergeben", ich find aber wichtig, daß wir diesen Zusammenhang im Kopf haben: **KeineR wird zum/r TäterIn, ohne selbst Grenzverletzungen erlebt zu haben.** Deutlich wird das an sexualisierter Gewalt gegen Kinder, wenn Überlebende selbst zu TäterInnen werden, genau das an (ihre) Kinder weitergeben, was sie zuvor selbst erlebt haben.[1]

Grundlage nicht nur für eine eigene Heilung, sondern gerade auch für Perspektiven einer befreiteren Gesellschaft, oder im kleineren Rahmen einer Bewegung oder Gemeinschaft, ist demnach die Aufarbeitung eigener erlebter Grenzüberschreitungen. Die haben wir alle erlebt: **Eine Kindheit und ein Heranwachsen läuft nicht ab, ohne Verletzungen und heftiger Konflikte.** Wichtig ist hierbei aber, welche Möglichkeiten wir in unserer Kindheit hatten, mit diesen Verletzungen umzugehen.



2. Der Hintergrund jeder Form von Unterdrückung ist Isolation.

Wären wir nicht durch Verletzung oder Unterdrückung von unserer Verbindung mit anderen Menschen und unserer Umgebung abgeschnitten, würden wir schmerzhafte Erfahrungen viel schneller entlasten, verarbeiten und hinter uns lassen können. Es ist Schmerz in Verbindung mit Isolation und folglich der Verlust unserer von Anfang an dagewesenen Fähigkeit, uns selbst zu heilen, was enorme Schwierigkeiten verursacht.

Für Männer, um innerhalb der Gesellschaft die Unterdrückerrolle übernehmen zu können, muß die Isolation besonders gründlich sein. Da es uns eigendlich so sehr widerspricht, andere Menschen zu verletzen, tun wir es nur in einer Atmosphäre tiefer Isolation und Verwirrung. **Männer werden isoliert.** Der ganze Prozeß des Aufwachsens als Junge besteht darin, daß wir gründlich von unserem Gespür dafür, wie wir die Welt gerne hätten, abgeschnitten werden. Als neugeborenes Wesen auf diesem Planeten haben wir bestimmte Wünsche und Erwartungen an das Leben: Wir möchten ein positives Weltbild haben und darin unseren Platz. Wir möchten offen sein können, Menschen lieben und an uns heran lassen. Wir möchten weinen können, wenn wir verletzt werden. und wir möchten getröstet werden. Wenn sich dann herausstellt, daß all dies nicht der Fall ist, sind das die ersten und sehr prägenden Erfahrungen von Isolation. Diese ist dann in uns mit einer tiefen Bitterkeit eingefroren,- *„Wenn ich so von dir behandelt werde, muß ich mir genau überlegen, ob ich dir (oder anderen) je wieder erlaube, mir nahe zu kommen."* Das ist der Grund, warum so oft der Eindruck besteht, daß Männer ihre Isolation verteidigen, entschlossen sind, sich einsam und elend zu fühlen.

3. Wir verhalten uns so, als ob Vertrauenein sehr riskantes Unterfangen sei.

In vielen Fällen stimmt das längst nicht mehr. Ein Schritt, aus dem Wirrwarr auszubrechen ist, mehr Gelegenheiten wahrzunehmen, einander zu vertrauen und Leute an uns heranzulassen. Wir müssen damit aufhören, so zu tun, als ob wir damit unser Leben in Gefahr bringen. Wir müssen sichere, geduldige, verständnisvolle und solidarische Beziehungen aufbauen, damit wir unsere tiefe Enttäuschung entlasten können, **die Enttäuschung darüber, daß wir gerade damals so sehr verletzt wurden, als wir so voller positiver Erwartungen waren,- und so verletzlich.** Beziehungen und Nähe - nicht nur zu Frauen, sondern gerade auch zu anderen Männern.



Alle Männer, mit denen ich drüber geredet habe, haben unterschiedlich stark ein (ungewolltes) Ideal vom Einzelkämpfer - „Einsamer Wolf" u.ä. in sich, die Illusion, alles alleine durchstehen zu können und den Trugschluß, daß dies gleichbedeutend mit Stärke sei. Es ist aber das Gegenteil: Dadurch, daß ich bei Problemen oder Spannungen mit anderen Menschen mich so in meine Projektionen reinsteigere, daß ich vollends aus dem Kontakt mit allen um mich herum gehe, verbaue ich mir die Möglichkeit, produktiv mit den Störungen umzugehen; ich bleibe in meinem Muster gefangen und reagiere somit eher angepaßt und nicht „stark". Ich gebe die Verantwortung an andere ab, die ich eigendlich selbst zu übernehmen habe: für mich zu sorgen, mir mein Leben so zu gestalten, wie es für mich richtig ist. Und nur so ist es möglich, Grenzüberschreitungen an mir und von mir zu verhindern: **Nur wenn ich auf meine eigenen Grenzen aufpassen kann, kann ich auch die der anderen wahren,- Grenzüberschreitungen gegenüber anderen setzen immer Grenzüberschreitungen bei mir selbst voraus.**[2]

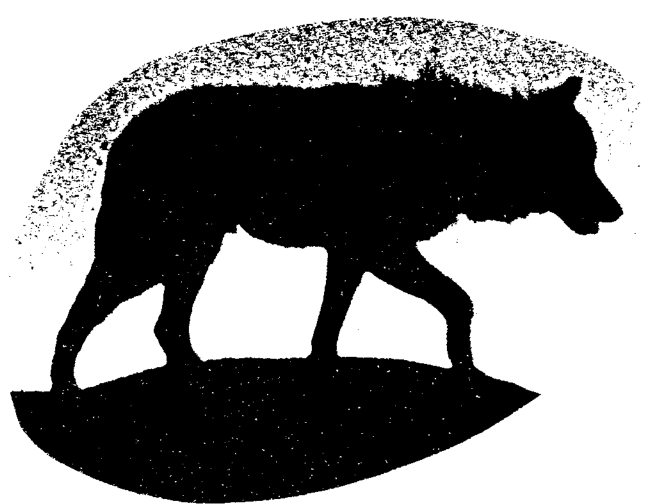
Als Kind war ich nicht in der Lage, die Verantwortung für mein Leben zu übernehmen. Ich mußte erst lernen, mich in dieser Welt zurechtzufinden, dazu brauchte ich Menschen, die mir die Sicherheit und einen Rahmen dazu gaben, von denen ich im besonders starken Maße abhängig war. Als Erwachsener jedoch, liegt die Verantwortung bei mir, und nicht mehr bei anderen, auch und gerade wenn ich in der ersten sehr sensiblen Phase meines Lebens soviel Verletzungen erfahren habe.

4. Wir Männer „verwechseln" oft „Nähe" mit „Sexualität".

Mit „Nähe zulassen" meine ich nicht „Sexualität ausleben". Wir wachsen in einer Umgebung auf, die uns systematisch der meisten unserer menschlichen Kontakte beraubt – wir sind in dieser Hinsicht praktisch halb verhungert – dann wird uns Sex als die einziger Art von Nähe angeboten, die wir haben können, sogar haben sollen oder müssen, um in unserer „Männlichkeit" akzeptiert zu werden. Sexualität wird dadurch zu einem der Hauptwerkzeuge der Entfremdung von uns Männern. Sie wurde klug verkleidet als die Sache, die wir angeblich am meisten wollen. Die Illusion wurde uns eingepflanzt, daß Sexualität der einzige Weg für uns sei, einem anderen Menschen wirklich nahe zu kommen. Wir jagen dieser Illusion hinterher, anstatt wirkliche menschliche Beziehungen aufzubauen, die unsere Isolation durchbrechen könnten. Dahinter steht soviel Druck, daß ein in-Frage-stellen der eigenen Sexualität, vor allem in einer sexualisierten Situation, super bedrohlig wirkt und Grenzen, sowohl eigene als auch von anderen nicht gesehen werden können, nicht gesehen werden dürfen.

Die übl(isch)en Folgen sind nicht „nur", daß Männer weiterhin durch ihre Sexualität andere, v.a. Frauen verletzen und ausbeuten, auch wir Männer haben nicht viel davon. Das Muster sexueller Objektifizierung verhindert auch, daß wir den Kontakt fühlen, wir bleiben weiter in unserer Isolation verhaftet, zudem noch mit Schuldgefühlen beladen und auch voller Enttäuschung, daß die erhoffte Besserung unserer Lage nicht eingetreten ist.

Ich hab mit einigen Männern darüber geredet, und bei allen war gleich, daß sie sich zumindest auch irgendwie komisch fühlen, nachdem sie Sexualität ausgelebt haben oder nach dem Onanieren. Als wäre es nicht ganz das Richtige gewesen oder nicht das, was wir wirklich wollten. Trotzdem ahnen wir etwas, fühlen tatsächlich etwas dabei. Es läßt uns die Möglichkeit sehen, jemanden nahe zu sein, und das ist ein Grund, warum der Trick so gut funktioniert. Aber solange wir das Muster haben, Sexualität wie eine Schallplatte ablaufen zu lassen und nicht in Frage zu stellen, ist es nicht möglich, einander wirklich



nahe zu kommen und die Art von Verbundenheit zu fühlen, die wir suchen.
Zusammengefaßt läßt sich sagen, **Sexualität, wie wir sie vermittelt bekommen und immer noch in sehr großen Teilen verinnerlicht haben:**

- ist zerstörerisch; wir überschreiten Grenzen von anderen, um in unseren Illusionen zu bleiben, reproduzieren damit die gesellschaftlichen Gewaltverhältnisse, ständig wiederholende Demütigungen und Erniedrigungen, die einer individuellen und damit auch einer gesellschaftlichen Befreiung entgegenwirkt.
- bietet als einzige erlaubte Form, Nähe auszuleben auch einen Rahmen, in dem wir selbst erlebte Gewalt und Grenzverletzungen sowohl an andere weitergeben, als auch für uns selbst wiederholen.
- isoliert uns von anderen Männern wegen unserer Homophobie, da wir uns Nähe ohne Sexualität fast nicht vorstellen können.
- isoliert uns von Frauen, da wir Kontakte und Nähe auf sexuelle Restimulation aufbauen und zudem wir mit Frauen, die wir als Sexualobjekte sehen, keine wirklich menschliche Beziehung aufbauen können.
- stellt auch einen Maßstab unserer „Männlichkeit“ dar, wenn wir also schwul leben, keine Sexualität leben o.ä. ist das oft immer noch ein Grund, zu denken, mit uns wäre etwas nicht „normal“,- uns abzuwerten.
- macht sprachlos, denn das eindeutige Gefühl, daß da etwas nicht stimmt mit unserer Sexualität, oder unseren geheimen Phantasien dazu, verstärkt das gesellschaftliche und auch szeneinterne Tabu, sich sensibel mit Sexualität, Schamgefühlen, Ekelgrenzen und dem schlechten Gewissen dazu auseinanderzusetzen.
- besetzt trotz aller gegenteiligen Bemühungen einen großen Teil unserer Aufmerksamkeit, die wir vielleicht für anderes besser brauchen könnten.
- ist ein Suchtmuster, welches auszuleben allermeistens nicht gut tut.

Ich will nicht sagen, daß Sexualität per se etwas schlechtes, schmutziges, schlimmes sei. Ich denke aber, daß Sexualität, wie sie uns „beigebracht“ wurde konstruiert ist, viel verletzt und uns viel verbaut.

5. Was bedeuten uns Sexualität und sexuelle Phantasien?

Ich denke, es ist nötig, mehr zu reflektieren, was Sexualität und sexuelle Phantasien für uns bedeuten, und diese Auseinandersetzungen werden wir kontinuierlich wiederholen müssen, uns immer wieder in Frage stellen. Dafür würde ich anregen, **es einmal zu probieren, für längere Zeit keine Sexualität auszuleben,** erstmal vielleicht nur nicht mit anderen, aber ich meinte auch mit euch selbst. Und zu beobachten, was das mit euch macht. Und wenn das nicht vorstellbar ist für euch, dann finde ich es wichtig, zu erkennen, daß ihr in einem **Suchtmuster** gefangen seid, und da wünsche ich mir dann einen bewußten Umgang mit. Ihr könnt euch auch selbst fragen, warum es denn so bedrohlig erscheint, keine Sexualität auszuleben. Wenn ihr in einer Beziehung lebt, warum das so schwierig ist mit der Vorstellung, diese ohne Sexualität weiter zu führen. Ist eine „funktionierende“ Sexualität ein Indikator dafür, daß „alles in Ordnung ist“, die Sicherheit, die ihr glaubt zu brauchen, um Nähe zuzulassen oder euch akzeptiert, gemocht oder sonstwie bestätigt zu fühlen? Und wie geht es euren PartnerInnen damit?
Und wie ist das mit euren sexuellen Phantasien, mit denen es euch auch nicht gut geht, die andere als Sexobjekte erscheinen lassen, **seid ihr bereit, auch diese vollständig aufzugeben?** Was hindert euch, was müßt ihr festhalten damit?

6. „Die Muster wehren sich!“

Bei mir war es so, daß es sehr schwer war, mein erster Versuch, für längere Zeit nicht zu onanieren, Sexualität auszuleben und Menschen zu sexualisieren. Ich hatte, was ich vorher noch nie bei mir mitbekommen hatte, viele „feuchte Träume“ mit Samenerguß im Schlaf, ich hab fast jede Nacht sexualisierte Situationen geträumt, und die waren fast durchgängig voller Gewalt und Erniedrigungen. Und auch im Alltag fiel es mir sehr schwer, nicht zu sexualisieren, gerade wenn es mir nicht gut ging, sind häufig meine Phantasien, was ich jetzt mit anderen alles „machen“ könnte

präsent gewesen. Das alles hat viele Scham-, Ekel- und Schuldgefühle bei mir ausgelöst, ich wurde meiner Illusionen beraubt, wie sehr ich „anders“ sei, ich hab sehr geballt einen realen Eindruck davon bekommen, was alles tief in mir steckt, und was sich nicht in Frage stellen lassen will. Das war gut für mich und hat mich sehr weiter gebracht.

Als ich dann nach fast einem Jahr wieder mit einer Frau eine Beziehung begonnen habe und auch Sexualität ausgelebt habe, war das ein großer Schritt. Mir sind Muster von mir deutlicher geworden und es war um einiges schwieriger als früher, die Botschaften von mir oder ihr, wenn etwas nicht gestimmt hat, nicht wahrzunehmen, zu unterdrücken.

Das hat es aber dennoch gegeben, ich fühle mich nicht soweit, eine „befreite Sexualität“ zu leben, zuviel Scheiß schleppe ich mit mir rum, zuviele Verletzungen habe ich noch nicht verarbeitet, zuviel halte ich nicht gut aus, mir anzugucken. Seit vier Monaten leben wir nun keine Sexualität mehr miteinander aus, haben aber immernoch eine Beziehung miteinander. **Zu realisieren, daß ich nicht ein ganz anderer Mann geworden bin, immernoch relativ schnell Grenzverletzungen begehen kann, tut mir weh.**

Wir versuchen eine Auseinandersetzung über unsere Gefühle und Wahrnehmungen, über alte und neue Verletzungen, aber Scham-, Schuld- und Ekelgefühle sind für mich gerade so schwer zu ertragen, daß mir es sehr schwer fällt, dafür offen und auch ehrlich zu sein, mir und ihrgegenüber.

Auch diese Phase ist gut und bringt mich weiter. Mir tut es gerade gut, nichts mit anderen auszuleben, für das ich mich schäme würde. Ich möchte gerade nichts tun, was mir nicht auch möglich wäre, wenn andere Menschen dabei sind. Ich möchte zu dem, was ich lebe und auslebe stehen können, nichts verstecken, leugnen und verschweigen müssen. Ich schleppe soviel schon mit mir rum, das soll nicht noch mehr werden. Gegenteilig möchte ich mich damit auseinandersetzen, was in meiner neueren und älteren Geschichte so alles gewesen ist, und auch dazu kommen, das annehmen zu können, nicht von mir abspalten zu müssen. Ich möchte dahin kommen, mir vertrauen zu können, daß ich meine Grenzen und die Grenzen anderer wahren kann und nicht noch mehr Verletzungen produziere, und somit also auch versuchen, meine Verantwortung als erwachsener und männlich- sozialisierter Mensch zu übernehmen.

Haselnuß

---

[1] Allerdings ist es nicht zwangsläufig so, daß erlebte Grenzverletzungen zu erneuten Grenzverletzungen führen. Es gibt viele Überlebende sexualisierter Gewalt, die im Erwachsenenalter nicht (ihren) Kindern sexualisierte Gewalt antun. Alle Überlebenden haben aber unterschiedlich heftig Probleme mit Grenzen,- eigene Grenzen setzen und auch durchsetzen, eigene Grenzen und die von anderen akzeptieren, sich abgrenzen, Nähe zuzulassen, Distanz haben können. Wenn die Grenzverletzungen nicht nach außen weitergegeben werden, dann überwiegt oft das Muster, sich selbst zu verletzen, die eigenen Grenzen nicht achten zu können.

[2] Das trifft in zweifacher Weise zu: Einmal, weil keineR zum/r TäterIn wird, ohne selbst Grenzverletzungen erlebt zu haben, zum anderen, weil ich in der entsprechenden Situation erst meine eigenen Grenzen überschreiten muß, um überhaupt andere verletzen zu können.

INTERVIEW MIT HALVIN

Hallo Halvin, ich wollte dich ein paar Sachen fragen, zum vorletzten Männerrundbrief, den du mitgestaltet hast, wo du mit Cobbes zusammen den Schwerpunkt zu sexualisierter Gewalt gegen Jungen gemacht hast. Ich wollt dich jetzt erstmal fragen, wie es dir gerade so geht.

Halvin: Äh, hallo. Ich bin gerade ziemlich fertig, hab ziemliche Magenschmerzen und ich hab sehr viel Angst gehabt, heut den Tag anzufangen, hab solange wie seit Wochen nicht im Bett gelegen. Achje, heute Nacht bin ich zweimal aufgewacht und hab mir Fußnägel abgerissen. Und die Nacht davor hab ich mich so wild ich Schlaf rumgeworfen, daß ich mit dem Kopf gegen die Wand gehauen hab, das hatte ich noch nie. Ich bin gerade eher ziemlich fertig.

Wie ging es dir, als der Männerrundbrief damals erschienen ist und draußen war?

Halvin: Auf einer Party hab ich erfahren, daß der draußen ist –eine Party, da wo ich gewohnt hab, weil ich sonst nicht so der Partygänger bin. Es war toll, ein Mann hat ihn gelesen an dem Abend, der war sehr mitgenommen, der wußte auch, daß ich den mitgeschrieben hab, der meinte: „Wie können die hier denn jetzt noch feiern!“ Der war halt sehr mitgenommen, das fand ich gut, hat mich berührt.







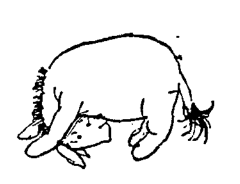
Ansonsten war ich auch enttäuscht oder sowas, weil ich halt von der Redaktion fand, daß das total die Distanzierung war, mit: müßt ihr halt gucken, ob ihr das überhaupt lesen wollt, oder so. Ich fand, die haben Verantwortung abgegeben, und sich sehr distanziert. Das war alles sehr komisch, weil wir auch gesagt haben, wir wollen vorher wissen, wann der rauskommt, damit wir nicht überraschend damit konfrontiert werden. Das war dann alles sehr ungeregelt, daß andere Menschen aus der Stadt den eher in der Hand hatten, bevor ich das wußte, und so.
Also Verwirrung war da, überrascht war ich. Hab mich aber auch gefreut, daß er draußen war. Angst hatte ich auch, was so in den nächsten Wochen und Monaten so auf mich zukommt.

Du hast gerade gesagt, daß Du Schwierigkeiten damit hattest, wie die Männerrundbrief- Redaktion aus Hamburg damit umgegangen ist. Gibt es da noch mehr zu, was du gerne sagen möchtest?

Halvin: Ja, ich war da sehr enttäuscht und auch wütend. Da war eine so große Palette von nicht ernst genommen fühlen. Alle Absprachen nicht eingehalten. Nur im Vorwort haben sie sich drei Sätze der Anerkennung abgerungen, so ähnlich, wie: „Mutig, das ihr das geschrieben habt und toll, daß ihr durchgehalten habt." Gar kein Satz dazu, wie es ihnen mit dem Artikel nun ging, oder wie sie das fanden.
Ich hab dann auch noch was handschriftliches von mir damals in die Hand bekommen, was jetzt die neue Männerrundbriefredaktion zugeschickt bekommen hat. Und das ärgert mich schon, wir haben denen damals aus meiner Sicht total heftige Briefe geschrieben, daß das ein sehr aufwühlendes Thema für uns ist, daß wir uns Unterstützung von ihnen wünschen. Die sind halt sehr fahrlässig und locker und distanziert damit umgegangen. Macht ihnen Angst. Das war auf jeden Fall doof.
Was war das konkreter noch? Nee, ich hör jetzt mal auf, ich weiß die ganzen konkreten Sachen gerade nicht mehr.

Und habt ihr was von euren Störungen ihnen aufgemacht?

Halvin: Nee, glaub nicht (schluckt). Es waren halt immer so absurde Briefwechsel: „Einige von ihnen würden es auch spannend finden, wenn wir mit dem Schwerpunkt fertig sind, uns mit ihnen zu treffen und darüber zu reden." (lacht) Da hab ich dann nur zurückgeschrieben, es fällt mir schwer, mit fremden Männern freestyle über „das Thema" mal eben zu reden. Daß ich nicht genau wüßte, wie ich mir das vorstellen soll. Naja, und dann haben die das nie wieder aufgegriffen. Ich hab keine Ahnung, wie sie meine Antwort interpretiert haben (lacht).
Wir haben immer sehr aneinander vorbeigeschrieben, wenn ich oder wir mal ein Feedback geschrieben haben, kam dann halt nichts mehr dazu.





Was für Hoffungen hattest du, was dieser Schwerpunkt bei anderen auslöst oder in Gang bringt?

Halvin: Grundsätzlich sind das immer die selben Hoffnungen: Daß ich Wiedererkennung bekomme, daß ganz viele Männer sich davon berührt fühlen, daß es ihnen nahe geht, und daß sie sich auch unsicher werden, was sie erlebt haben. Daß es normaler und alltäglicher wird, daß Schwächen und auch Ohnmacht da sein dürfen in der Szene. Daß es einen viel gefühlvolleren und sensibleren Umgang miteinander gibt. Und klar auch viel Unterstützung für mich.
Ich hatte auch ganz klar die Hoffnung, daß sexualisierte Gewalt gegen Kinder auch rauskommt aus der Ecke: nicht drüber reden zu dürfen, und daß das breiter Thema wird in der Szene.







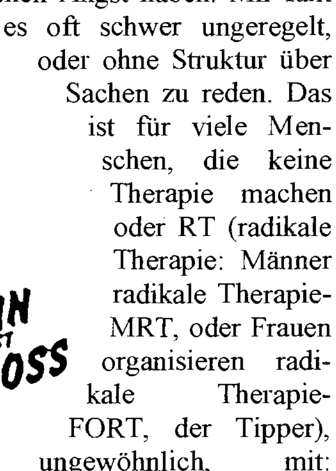
Was hast du sonst noch für Reaktionen mitbekommen aus deinem Umfeld?

Halvin: Grrr, doofe Geschichte. Verweigere die Aussage. Nein tu ich nicht. (lacht) Ich hab von vier, nein fünf Frauen durchweg positive Reaktionen bekommen, Anerkennung, und das hat was bei ihnen ausgelöst. Aber von sehr wenig Männern. Ich habe bis auf eine Reaktion von niemanden, den ich nicht vorher kannte, Reaktionen bekommen. Und von den Männern, das war auch alles - bis auf einer - auch Überlebende sexualisierter Gewalt, die es gut und wichtig fanden. Das war sehr enttäuschend für mich. Ich hatte schon gehofft, daß wir da vielleicht noch einen Brief zu kriegen, oder im nächsten Männerrundbrief was dazu drin steht, oder vielleicht auch in der interim.
Das waren dann acht Männer, von denen doch mehrere nicht Überlebende waren, wie mir gerade auffällt, und bis auf einen Mann, nämlich du, habe ich da mit niemensch irgentwie ausführlicher drüber geredet. Also das war meistens dann halt so, zwei, drei, oder von mir aus auch fünf Anerkennungssätze, wie: „Find ich ja gut. Auch mutig.", oder was auch immer. Aber ich hätte mir halt mehr Aufmerksamkeit für mich gewünscht, wie das für mich war, das

Schreiben und die Bilder, oder irgentwas in diese Richtung. Eine Auseinandersetzung oder so, aber die hab ich halt nicht geführt.

Was meinst du, woran das gelegen hat, daß die Menschen aus deinem Umfeld da wenig Raum für hatten und wenig mit dir drüber geredet haben?

Halvin: Ich will das nicht alles zu denen rüberschieben. Es ist auf jeden Fall ein Teil auch meins, mit: Aus dem Kontakt gehen und mich selbst isolieren, und auch vor vielen Sachen Angst haben. Mir fällt es oft schwer ungeregelt, oder ohne Struktur über Sachen zu reden. Das ist für viele Menschen, die keine Therapie machen oder RT (radikale Therapie: Männer radikale Therapie-MRT, oder Frauen organisieren radikale Therapie-FORT, der Tipper), ungewöhnlich, mit: Zeitstruktur, oder: Wir verabreden uns jetzt, daß wir nur über das und das reden. Also ich glaub halt, das zum einen einige Leute halt Angst hatten mit mir drüber zu reden, weil ich halt auch dominant oder sehr verletzlich auf Sachen reagiere.



Aber auch totale Ohnmacht bei den Menschen, Wiedererkennung, daß auch selbst Sachen bei ihnen ausgelöst werden, zu sehr Angst machend, sich das genauer anzugucken. Von einem Mann weiß ich konkret, der selbst Überlebender ist, daß er ihn - soweit ich weiß - bis heute noch nicht gelesen hat, daß er ihn sich damals sofort gekauft hat, sich aber bis heute noch nicht getraut hat, ihn zu lesen. Weil er zuviel Angst davor hat, sich damit zu konfrontieren.

Das war jetzt die Spitze des Eisberges, aber ich glaube schon, daß es bei vielen darum ging, das Thema, was so tabuisiert ist, sich genauer anzugukken, mit einem Überlebenden zu reden und dem mit all seinen Stärken und Schwächen zu erleben, daß das erstmal sehr angstmachend ist.

Und Reaktionen über euer Postfach oder anderen Zeitungen hast du gar keine mitbekommen?

Halvin: Andere Zeitungen: Nein. Doch, er war einmal in der göttinger Drucksache erwähnt, der Schwerpunkt als Quellenangabe, wenn mensch sich mit dem Thema beschäftigen will. Das hat mich schon gefreut, aber inhaltlich so richtig drauf eingegangen hab ich nichts gelesen.

Einer der Männer, der damals auch was geschrieben hat, der nicht aus Münster kam, hat uns dann nochmal geschrieben, der war gerade in der Nähe von Münster und wollt sich gerne mit uns Treffen. Ich hab mich da nicht in der Lage zu gefühlt und bin aus dem Kontakt gegangen.

Es gab keine weiteren Reaktionen. Ich will an dieser Stelle ganz, ganz lieb die anderen überlebenden Männer grüßen. Ich hoffe, daß es mit eurer Heilung voran geht. Ich war damals nicht in der Lage, Kontakt zu machen, oder euch mehr Feedback zu geben. Und ganz, ganz besonders lieb möchte ich den Überlebenden aus Hamburg grüßen, dem mehrmals der Computer abgestürzt ist. Das klang alles ganz furchtbar chaotisch, und ich hatte viel Mitgefühl für dich. Und wenn du eines Tages doch noch was schreiben wollen würdest über deine Geschichte - kann ich dir nicht versprechen - aber schick das doch „einfach" mal an den Männerrundbrief, oder mach nochmal Kontakt, und vielleicht geht das ja auch noch.

Du meintest jetzt die anderen Überlebenden sexualisierter Gewalt, die euch zu dem Schwerpunkt noch was geschickt hatten?

Halvin: Das ist richtig.

Würdest du heute was anders machen, oder würdest du es heute so, wie du es mit Cobbes geschrieben hast nochmal veröffentlichen?

Halvin: Ich glaub ich hätte mehr zu sagen und zu schreiben. Also, bei dem Benennen weiß ich auf alle Fälle ein paar Erinnerungen mehr, seitdem. Ich hab keine Distanzierungbedürfnisse dem Text gegenüber, überhaupt nicht. Der würde jetzt wohl eher mehr objektiver oder sachlichen oder distanzierter ausfallen, weil ich meine/ glaube, mir noch mehr Wissen zu dem Thema angegeignet zu haben. Aber ich finde eigendlich, das gute an dem Artikel ist, daß der so super emotional ist. Der drückt halt ziemlich viel Verzweiflung und Ohnmacht aus, und: Das darf nie wieder passieren! Das berührt mich immer wieder, wenn ich ihn alle paar Monate oder halbe Jahre wieder lese.

Konkret würde ich anders machen, - ich hoffe, daß ich es schaffen würde mehr Kontakt zu den Reaktionen, die ich bekomme zu machen. Ich hätte wohl auch noch den Anspruch an mich, daß ich mehr Therapiegeschichten und von der Struktur von sexualisierter Gewalt, wie sie immer wieder abläuft, versuchen würde klar zu machen.

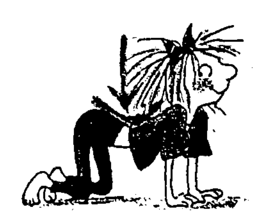
Was machst du für Therapie?

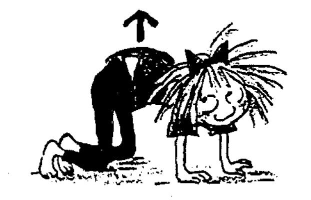
Halvin: Alles, wie gehabt: Einmal die Woche Einzeltherapie bei Zartbitter (Beratungstelle für Jugendliche, Frauen und Männer, die als Kinder sexualisierte Gewalt erlebt haben, d.T.) und einmal in der Woche MRT. Und im Alltag mache ich noch so ein paar Vergnügungen- was heißt schon Therapie?, therapare, griechisch, nichts verpeilen- nein, ich hab drei Monate stationäre Therapie



gemacht in einer Zwölf- Schritte- Klinik, zwölf Schritte nach den Anonymen AlkoholikerInnen. Das war wichtig. In meinem Alltag mache ich gerade jeden Tag Ch'i Gong, ich jogge jeden Tag und meditiere, das gehört für mich auch dazu.

Das tut deiner Wirbelsäule gut:





Hängebauch... ...und Katzenbuckel

Was ist gerade los bei dir?

Halvin: Ach, ich kämpfe ziemlich um Kontrolle, das ist anstrengend. Ich bin ziemlich traurig und fertig, deswegen gucke ich auch den Interviewer nicht an und hangele mich so durch die Gegend.

Du hast ja auch schon erwähnt, das Kontakte zu anderen oft schwierig sind. Wie sieht denn dein Kontakt und deine Beziehung zu Cobbes gerade aus?

Halvin: Ach, der wohnt schon seit zwei Jahren nicht mehr hier. Wir hatten eine ziemlich heftige Beziehungsklärung (eine MRT- Struktur, d.T.) in dem Sommer, bevor er gegangen ist. Wo ich ziemlich wütend und konfrontativ ihm tausend Sachen gesagt hab, wo ich davor nicht gut für mich gesorgt hab. Dann ging lange Zeit lang gar nichts mehr. Wir haben dann noch eine Beziehungklärung gemacht.

Wir haben uns seitdem vielleicht einmal pro halbes Jahr gesehen, uns auch ganz selten geschrieben, oder so. Er ist schon sehr weit weg, und der macht sehr andere Sachen als ich. Ein Teil von mir ist darauf neidisch und ein anderer Teil ist mißtrauisch, ob der sich nicht selber sehr verarschen tut.

Manchmal will ich den gern wieder sehen.

Und das gemeinsame Schreiben von dem Schwerpunkt, also zwei Überlebende sexualisierter Gewalt, die auch oft Stresse und Konflikte miteinander haben, wie habt ihr da für euch gesorgt?

Halvin: Gar nicht. Also, aus heutiger Sicht finde ich die Zeit unvorstellbar, wie wenig ich glaube mitgekriegt zu haben von meiner Umwelt und wie schlecht ich für mich gesorgt habe, aber damals... Dieses Wochenende damals war so absurd, wir haben das alles in einem Raum geschrieben in einem Wohnprojekt, und die anderen MitbewohnerInnen hatten halt Streß mit Cobbes, und deswegen sollte der die Küche und die Gemeinschaftsräume nicht betreten, also konkret einer hatte Streß mit ihm, deswegen mußte ich ihm das Essen in den Raum bringen. Wahnsinn, boah, die Tage waren so scheiße: Morgens um acht haben wir uns gestritten, total heftig, weil er morgens um acht die Kreissäge angeschmissen hat, und ich total den Schock gekriegt hab, daß ich Streß mit meinen Mitwohnis kriege. Hatte ich dann aber nicht. Das hab ich aber dann ihm gesagt, und er hatte dann voll Schuldgefühle, er wollte doch nur was gutes tun... Also, wir hatten sowohl am Anfang als auch am Ende des Schreibwochenendes total viele Filme miteinander. Außer Aussitzen oder vertagen, haben wir damit eigendlich nichts gemacht. Verbal versucht, etwas zu klären haben wir, aber das war nicht so ergiebig.

Und jetzt im Nachhinein gesehen, hat das zwischen euch eher was verbindenes geschaffen, das zusammen schreiben, oder hat das eher Distanz ausgelöst?

Halvin: Das ist alles so unglaublich weit weg, aber auf jeden Fall was verbindenes.

Wie sieht es gerade mit deiner Hoffnung aus?

Halvin: Hoffnung, daß Bayern München deutscher Fußballmeister wird?

Hoffnung auf Heilung und daß du mit deinem Leben besser und mehr klarkommst.

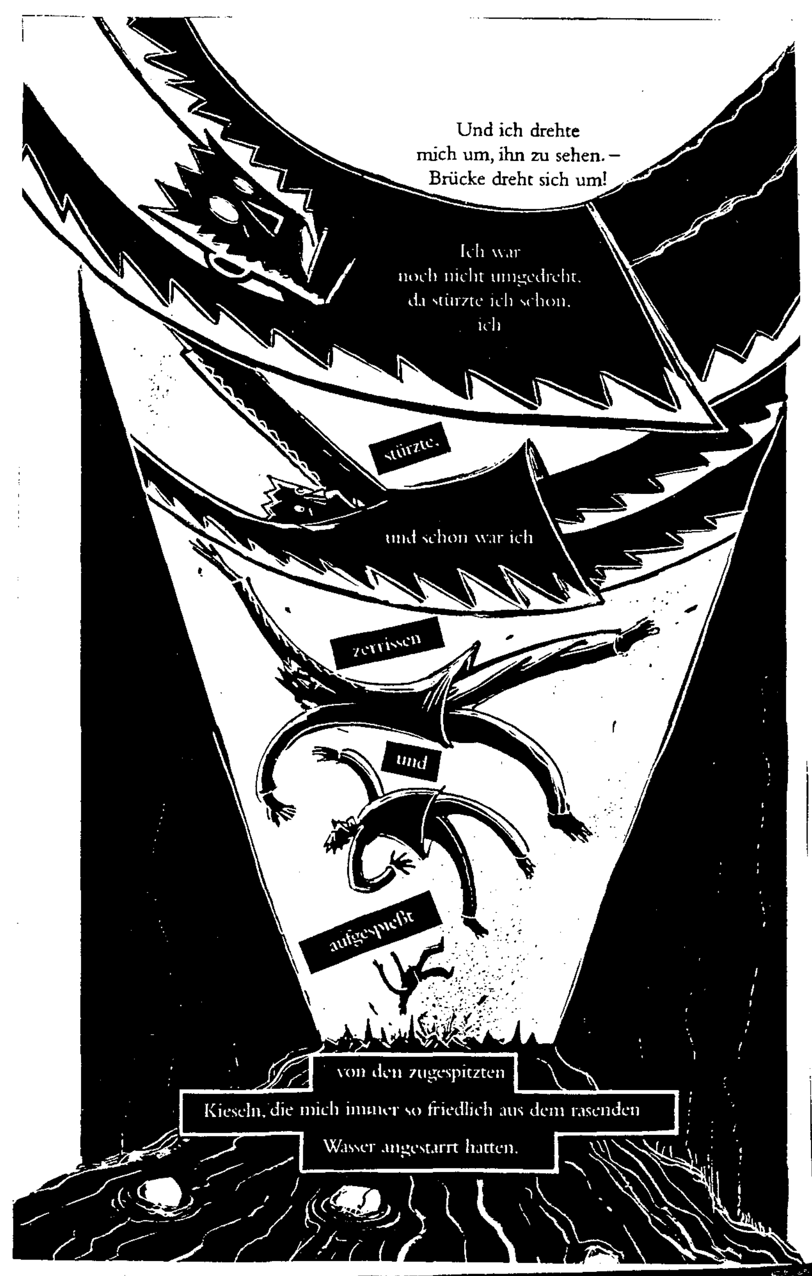
Halvin: Okay. Da war erstmal als erstes Sarkasmus und Ironie davor.

Es gibt einen Teil von mir, und der muß ziemlich stark sein, der mir immer wieder Kraft gibt, weiter zu machen. Aber zu dem hab ich halt oft keinen Bezug, der ist mehr irgendein Kern in mir, oder sowas.



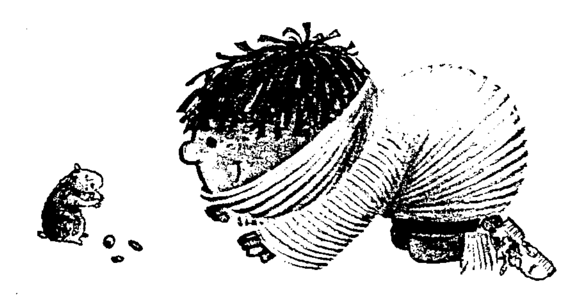
Ansonsten ist es so, daß ich am besten über die Hoffnung reden kann, oder sie fühlen kann, wenn ich anderen Hoffnung mache. Ich argumentiere, oder ich geb anderen Beispiele, und da red ich eigendlich ganz stark für mich. Und mir macht es immer noch Angst, genauso zu mir zu reden.

Hoffnung für Heilung... Es hat sich unglaublich viel verändert, und es wird sich noch viel verändern. Und ich hab immernoch Angst, daß ich mich vorher umbringe.



Ist das gerade ein aktueller Wunsch von dir?
Halvin: Dumdidumm (Verlegenheit), Wunsch? Es ist eine immer, immer wiederkehrende Sehnsucht. Es ist schon Thema, also ich denke über sowas öfter nach, und es ist mal stärker und mal weniger stark, ich weiß gerade nicht. Verwirrt mich.
Ich habe in den letzten sieben Tagen, öfter darüber nachgedacht, ja.
Wie geht's dir gerade damit, das auszusprechen?
Halvin: Ach, fällt mir schwer. Ich will das Interview lieber mit mir alleine führen (lacht), das ist mir vertrauter: Ich stell mir Fragen und geb mir die Antworten, und kriegt hier halt niemensch mit. Ich mache mich die ganze Zeit ziemlich klein für das, was ich sage.
Wie es mir damit geht, daß ich das über Selbstmord gesagt habe? Ja, das geht niemensch was an, das finde ich eher doof, daß ich das jetzt erzählt hab. Nachher fragst du mich noch irgentwelche Sachen, oder machst dir am Ende noch Sorgen, das wär gefährlich. DAS WARS!

Hast du gerade noch etwas, was du sagen möchtest?
Halvin: Also wichtig ist mir noch zu sagen: Ich find Fußballs sehr doof. Ich spiel selber gerne Fußball, aber Profi- Fußball und Männer, -auch Frauen, aber das müssen die selber wissen- die das im Fernsehen gucken, finde ich sehr doof. Das war nicht ernst gemeint vorhin mit den Yuppies von Bayern.
Ich will mich noch ein bißchen rechtfertigen: Ich bin halt gerade in diesem Moment eher abwesend und unkonzentriert. Ich hab halt das gesagt, was mir eingefallen ist. Und das muß nicht total reflektiert sein. Okay, das ist Unsinn, Unsinn, Unsinn, Unsinn. Ja, ich muß mal eine Denkpause machen.
Ich glaube, mit die wichtigste Erkenntnis –alle Autonomen drehen sich im Grabe um, bei diesem Wort (lacht)- die ich aus der Klinik mitgebracht habe, auch jetzt hier im Alltag, die kann ich nur allen Überlebenden ans Herz legen -und mir selber halt auch-, daß Vertrauen immer wieder so funktioniert, daß ICH ein Schritt auf Menschen zugehen muß/ kann/ darf. Und das ist, glaube ich, auch immernoch das wichtigste, daß ich Überlebenden nur nahe bringen kann: Es gibt Unterstützung. Ich darf darüber reden und ich muß nicht alleine klarkommen. Menschen halten das aus, wenn ich ihnen das sage. Und: Ich werde nicht dran sterben.
Das sind immer wieder die Sachen, und die sind sehr verinnerlicht. Wie sagte noch neulich der Oberarzt (lacht) von der Klinik, wo ich war?: Wie mit einem Diamantgriffel an die Innenseite des Herzens geritzt. Das klingt zwar vielleicht ein bißchen pathetisch, oder wie auch immer, aber das ist schon so. Und deswegen: Niemals aufgeben und weiterkrabbeln!
Das war doch ein prima Schlußsatz. Und jetzt am Schluß: Wie geht's dir gerade?
Halvin: Rückenweh hab ich, und Fenster- rausguck- Tendenzen, Bauchweh. Und pinkeln muß ich. Ansonsten hardere ich sehr mit mir: Das war ja wohl mega die Opferhaltung das Interview, die ganze Zeit nur erzählen, wie schlecht die Welt ist, und so. Da bin ich ein bißchen streng mit mir. Ist halt heut gerade so.
Der kämpferische Ausblick fehlt: Los, wir sind viele, und so. Wie in dem Text mit Cobbes: Wir müssen doch irgendwann mal aus unseren Ecken rausgekrochen kommen! Es geht jeden Tag weiter. Ihr könnt eingreifen und Öffendlichkeit machen, und sowas. Es ist mehr als alltäglich!
Hmpf. Grummel, Trotz. Ja: Finger weg von Sexualität! Gute Nacht.



Forschende Männerkritik

Forschende Männerkritik ist eine Rubrik, in der ab sofort vesucht wid, Ergebnisse der kritischen Männerforschung kritisch darzustellen. In der BRD ist die kritische Männerforschung noch nicht so etabliert wie in anderen Ländern (USA, Australien, Großbritannien,...) und sie ist einerseits entweder sehr abgehoben akademisch oder aber als Bestandteil der bürgerlichen Männergruppenszene sehr unkritisch. Die Rubrik „Forschende Männerkritik“ ist ein Forum, in dem versucht wird, die akademische Männerforschung für die anarchistische / autonome Szene nutzbar zu machen. Ihr seid eingeladen, spannende Artikel der Redaktion zuzuschicken oder selbst zu schreiben.

Der Männerrundbrief wird herausgegeben von (bisher nur) Männern aus der autonomen / anarchistischen Szene.

Während der Libertären Tage im April 1993 stellten Männer aus Hamburg die Idee vor, einen anarchistischen Männerrundbrief herauszugeben. Mit dem Schritt der Herausgabe einer eigenen männerkritischen Männerzeitung trennte sich die autonome / anarchistische Männergruppenszene auch nach außen sichtbar von der bürgerlichen Szene. Dieser Schritt war längst überfällig, denn das Jahr 1993 offenbarte zumindest hier in der BRD ganz neue Elemente in der "Geschlechterdiskussion". Zum einen sorgte die Teilnahme des frauenfeindlichen Agitators John Bellicchi am bundesweiten Männertag für eine (leider nur kurzfristige) Spaltung. Und im selben Jahr wurde in feministischen Kreisen erstmalig kontrovers Judith Butlers postmoderner Ansatz diskutiert.

Das Re-winning Vietnam, mit dem die Patrioten in den USA ihr "Vietnam-Trauma" Schritt für Schritt ablegten, ging mit einer extremen Re-Maskulinisierung einher. Die gesellschaftliche Stimmung in der BRD, die sich mit dem Mauerfall ebenfalls in Richtung einer selbstsicheren nationalen Identität näherte, wurde verstärkt durch den antifeministischen Backlash aus den USA, indem sich "Mißbrauch-mit-dem-Mißbrauch"- und Anti-PC-Kampagnen zunehmender Beliebtheit erfreuten.

Vor dem Hintergrund des Backlash ist die doppelte Schwächung der feminsitischen Bewegung fatal. Diese "doppelte Schwächung" sehe ich in zu deterministischen Erklärungen und zu offenen Ansätzen in der "Geschlechterfrage".

Zu deterministisch: spirituelle Ontologisierungen in einigen Frauengruppen (siehe Beiträge zur feminsitischen Theorie und Praxis, Sonderband zu "Heilung") und vor allem in der Männergruppenszene ("Wir Männer müssen uns von den übermächtigen Frauen / Müttern befreien durch Rückbesinnung auf unsere ureigenste männliche Energie");

und zu subjektivistisch: Akademisierung, d.h. Unbegreifbarmachung, des Geschlechterdiskurses durch kaum noch nachvollziehbare, komplexe neue Ansätze.

In der autonomen Szene konnten im Dickicht der Akademisierung des Feminismus einzelne Männer wie Geronimo oder gemischtgeschlechtliche Gruppen wie "Die Unglücklichen" feministische Positionen angreifen. Und ebenso wurden konkrete Gruppen wie z. B. die FrauenLesben Gruppe im Infoladen Schwarzmarkt angegriffen, indem schlaue Worte wie z.B. "Identitätsfeminsmus" benutzt wurden, womit die FrauenLesben-Gruppe schon allein dadurch diskrediert werden sollte, daß es sie überhaupt gab. Eine spezifische feministische Kompetenz wurde der Gruppe schlichtweg abgesprochen. Die Unglücklichen selbst hingegen verwahrten sich vor einer kritischen Hinterfragung der gemischten Gruppe indem Foucaults Satz vom "Verschwinden des Autors hinter dem Text" bemüht wurde. Dabei haben die SchwarzmarktfrauenLesben lediglich in ihrem Laden durchgesetzt, daß eine linksradikale Zeitung mit pornographischen Inhalt nicht verkauft wird. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit...

Vor dem Hintergrund eines gesamtgesellschaftlichen antifeministischen Backlash, einer Verdummung (um nicht zu sagen: Verblödung) der bürgerlichen Männergruppenszene und einer praxisfernen Akademisierung des Feminismus, ist die aus den USA, Australien und Großbritannien kommende "Kritische Männerforschung" zu bewerten und für die authentische, d.h. autonome / anarchistische, Männergruppenszene, aber auch für die feministische Bewegung insgesamt, nutzbar zu machen

Was ist "forschende Männerkritik"?

Seit vier Jahren ungefähr hat sich in der BRD neben der Frauenforschung eine neue Forschungsrichtung zu Wort gemeldet, die sich "Männerforschung" oder "Kritische Männerforschung" nennt. Wichtig für mich war die Sonderausgabe der Zeitschrift "Widersprüche" zum Thema "Männlichkeiten" vom September 1995. Außerdem erschien im Dezember 1994 die Nr. 1 des Rundbriefs "AK Kritische Männerforschung". Dies ist ein Arbeitskreis des bundesweiten Netzwerkes der bürgerlichen Männergruppenszene "Pfefferprinz".

Kritische Männerforschung wird in den USA, Australien und Großbritannien schon ein paar Jahre länger betrieben als in Deutschland. So konnte in dem Band "Männlichkeiten" schon präventiv Kritik an der "Kritische Männerforschung" präsentiert werden. Ich zitiere aus diesem Band die Position der

britische Männerforscher David Morgan und Jeff Hearn:

"Auch wenn der politisch-ethische Forderungskatalog, den David Morgan und Jeff Hearn in "The critique of men" für heterosexuelle Männerforscher aufstellen, sehr allgemein bleibt, ist seine konsequente Befolgung die unerfüllte Grundlage für die Veränderung patriarchaler Verhältnisse: daß feministische Wissenschaft und Frauenforschung in der eigenen Forschung und in den Institutionen zu unterstützen ist; daß die Kritik an Männlichkeit sich nicht der Frauenforschung gleichsetzen kann; daß Männer sich nicht um Forschungsgelder und Universitätsposten bewerben sollen, die für Geschlechterforschung ausgeschrieben werden; und daß das Ziel der Kritik an Männlichkeit wir Männer selber sind."

Diesen Forderungskatalog finde ich prima. Er deckt sich auch mit der Standpunkt-Theorie Sandra Hardings, die sagt, daß "gute Überzeugungen" sozial verortet sind, daß also z.B. ganz platt ausgedrückt Feministinnen mehr sehen als Männer, daß aber Männer, die sich bemühen, sich durchaus auch in die Position von Frauen hineinversetzen können und so dann doch auch als profeminisitsche Männer zur Erkenntnisproduktion fähig sind. Diesen vorsichtigen und profeministischen Umgang vermisse ich im "Rundbrief für Kritische Männerforschung". Beispiele: In der Nr. 6 wird gefordert, daß Männerforschung feminismuskritisch sein soll "Wenn ich bestimmte Sachen zu denken mir verbiete, weil sie nicht f. c. (feministically correct) sind, brauche ich mit Kritischer Männerforschung gar nicht erst anzufangen". Insgesamt erscheint mir der "Rundbrief für kritische Männerforschung" eher ein Austauschorgan für institutionalisierte Männerarbeit, also für diese Praxis konzipiert zu sein. Und da erscheinen dann schon mal Beiträge, in denne sich Männerarbeiter zu Wort melden, daß sie in ihrer zehnjährigen Praxis kaum feministische Texte gelesen haben und daß ihnen dies auch nicht geschadet habe. Symptomatisch für den bürgerliche Männerforschungsansatz, wie er von einigen Männern aus dem AK Kritische Männerforschung verstanden wird, sind einige Punkte aus einem Kurzprotokoll der Programmdiskussion "Was ist kritische Männerforschung" :

1. Männerforschung versus Männer*be*forschung
Mit dem Begriffspaar wurden Forschungsansätze, bei denen Männer lediglich "neutral" beforscht werden sollen, d.h. Forschungs*objekte* sind, unterschieden von solchen, bei denen die Forscher ihre eigene Beteiligtheit *als Männer* in den Forschungsprozeß einbringen. Männerforschung in diesem letzterem Sinne kann demnach nur von Menschen betrieben werden, die sich als Mäner verstehen.
13. feminismuskritisch?
Strittgier Begriff. Daß auch feministische Theorie kritisch hinterfragt werden soll, wollte niemand bestreiten. Dies eigens hervorzuheben, wurde jedoch von einigen abgelehnt.
14. geschlechtshomogener Raum als <u>ein</u> wichtiges Forschungsinstrument
Nach langer Diskussion durfte dieser Begriff an der Tafel stehen. Das Wort "Freiraum" sowie der ursprüngliche Vorschlag "geschützter Raum" wurden nachhaltig zurückgewiesen. (Zitat: "Ich muß mich doch nicht vor Frauen schützen!")
15. Empathie statt Entlarvung
Die Entlarvungshaltung gegenüber beforschten Männern, welche manche Geschlechtsforschung kennzeichnet, soll einer grundsätzlich empathischen Einstellung gegenüber den Mitmännern Platz machen: "Ich bin ein Teil von ihnen."

Zusammenfassend läßt sich dieser Ansatz folgendermaßen auf den Punkt bringen: Richtige Männerforschung kann nur von Männern betrieben werden (alles andere wäre Männer*be*forschung, Schnüffelei), daher ist es besser, wenn wir Männer unter uns bleiben und den Männern gegenüber Verständnis aufbringen, statt immer nur Männer als Täter entlarven zu wollen; innerhalb der Männerforschung muß allerdings feministische Theorie kritisch hinterfragt werden.

Ende 1997 gründete sich die "Arbeitsgemeinschaft Männer- und Geschlechterforschung". Mitglieder sind bekanntere Männerforscher wie Walter Hollstein und Gerhardt Amendt. Im "Rundbrief für kritische Männerforschung" stellten sie sich alle mit Rangabzeichen (Prf. Dr. Dipl. Mag...) vor. In der Süddeutschen Zeitung vom 13.1.98 wird Gerhardt Amendt zum Gründungstreffen zitiert:

"Es wäre falsch, die Veränderungswünsche der Männer nur als Resultat der Kritik der Frauen an den Männern zu verstehen. "Unsere Interessen sind andere.""

Horchhorch... und zum Schluß des Artikels heißt es in der Süddeutschen:

""Was wir brauchen", ergänzt der Soziologe Gerhard Amendt, "ist eine neues Geschlechterarrangement", weg vom Geschlechterkampf. Und dazu müsse der Mann sich endlich selbst erforschen."

Endlich verweisen die Männerforscher mal die alten Zankhähne und -hennen, die Männer und Frauen, an ihren Platz. Die Polemik mag ungerecht sein, die Zitate mögen aus dem Zusammenhang gerissen sein, dennoch denke ich, kann sich unsere Rubrik "Männerkritik" auch von der "Arbeitsgemeinschaft Männer- und Geschlechterforschung" in "bester mackerhafter Manier" abgrenzen, was die Beurteilung des Geschlechterverhältnisses angeht. Beim Schreiben dieser Zeilen erreichte mich eine Einladung zu einer Veranstaltung, die Walter Hollstein in Münster hält. In der Einladung zum Vortrag erwähnt Walter Holl-

stein eine *"autonome Männerforschung"*, die sich dem Problem der verunsicherten Männer annehme. Zitat:

"Sie postuliert: 'Männliche Identiät kann sich nur in einem gesicherten Abstand zur Weiblichkeit und unter dem Einfluß von männlichen Vorbildern herausbilden.'
Aber beides fehlt heutzutage. Nur in sich gefestigte Männer können ohne Angst und Herrschaftsgelüste auf Frauen zugehen und mit ihnen als gleichberechtigte Partner umgehen.
Daß "Mannwerdung" heute so schwer gelingt, liegt am Dominieren der Mütter bei der Kindererziehung."

Zwar erwähnt er dann, daß Frauen sich auch deshalb so fest an ihre Söhne klammern, weil den Frauen die Selbstverwirklichung nach außen verwehrt werde und Männer oft nicht präsent sei. Aber sie klammern sich eben nur *"auch"* deshalb so fest an ihre Söhne; es liegt nahe, daß er den Müttern auch egozentrische Motive unterstellt, womit dann wieder mal die Frauen Schuld am Patriarchat wären. Weiter geht es im Text:

"Für die heranwachsenden Söhne ist die Mutter die primäre Identifikationsfigur, was eigentlich der Vater sein sollte. Die Welt leidet an einem Mangel an väterlicher Orientierung.
Das hat nicht nur Auswirkungen im privaten Bereich, sondern kann auch fatale politische Folgen nach sich ziehen. Denn Männer ohne gereifte männliche Identität müssen kompensieren. Diktatoren wie Hitler, Mussolini, Stalin oder Franco sind allesamt Männer gewesen, die in einer engen symbiotischen Beziehung zu ihren Müttern aufwuchsen."

Dabei dachte ich immer, daß Söhne ohne Väter schwul werden...
Ich fände es natürlich auch extrem wichtig, daß Männer mehr Verantwortung für Kinder übernehmen. Aber bitteschön nicht nur für Söhne und auch nicht um das Kleinfamilienideal aufrecht zu erhalten. Es ist wichtig, Menschen mit Kindern zu unterstützen, dabei ist es egal, ob zwei Frauen, zwei Männer, ein Mann und eine Frau, eine Kommune für die Kinder verantwortlich sind.
Wie gesagt, hat die forschende Männerkritik mit der "autonomen Männerforschung" nichts zu tun, außer diese zu kritisieren und gegen sie zu polemisieren.

Doch zurück zu einer ernsthafteren Auseinandersetzung mit Männlichkeit. Im März 1998 erschien ein neuer Band der Zeitschrift Widersprüche mit dem Titel "Multiopotionale Männlichkeiten?" Mit dem abschreckenden Titel soll der zur Zeit in der Soziologie kursierende Begriff der "Multioptionalität" (damit ist gemeint, daß dem Inidviduum in dieser Gesellschaft die verschiendensten Optionen, Möglichkeiten, offenstehen. Bezogen auf Männlichkeiten: wir können relativ problemlos unsere Männlichkeit, wenn nicht sogar unser Geschlecht, wechseln) ironisch hinterfragt werden.
Hierin sehen die RedakteurInnen des Heftes die notwendige Fortsetzung, nachdem in der Sonderausgabe von 95 das politische Projekt markiert wurde, "die identitätsstiftende und gesellschaftsordnende Kategorie Männlichkeit aufzulösen":

"Gewissermaßen als "roter Faden" verfolgten daher die Beiträge des Doppelheftes die Intention, Formen von Männlichkeit als soziale Praxen von Macht und Machterhalt im Gefüge gesellschaftlicher Ungleichheiten zu analysieren. Wir wollten damit die Kritik von Männlichkeit auch als politisches Projekt begriffen wissen, das es sich zum Ziel gesetzt hat, die identittätsstiftende und gesellschaftsordnende Kategorie Männlichkeit aufzulösen [...] Mit diesem Schritt kann die kritische Differenz markiert werden zu Diskursen um Männlichkeit, die wir in einer konservativen, machtstabilisierenden Perspektive in Teilen der Männerliteratur oder auch als machtvolle soziale Bewegung vorfinden, etwa in Louis Farrakhans Marsch der schwarzen Männer oder demjenigen der weißen "promise keeper" nach Washington (eine Bewegung, die im chritslich-fundamentalen Umfeld auch in Deutschland sich bemerkbar zu machen beginnt.)" (Widersprüche Nr 67, Multioptionale Männlichkeiten, März 98)
In dem neuen Heft wollen sie die Diskussion weiterführen und zwar gegen Auffassungen von Männlichkeit, die - was sie einigen postmodernen Geschlechterforschungsansätzen unterstellen - die Veränderung von Männlichkeit als freien Wahlakt begreifen, und gegen Auffassungen von Männlichkeit, wonach Männlichkeiten "genetisch oder vorsozial so sind wie sie sind".

Konkret widmen sich Michael Meuser und Cornelia Behnke diesem Unterfangen mit ihrem Artikel "Tausendundeine Männlichkeit? Männlichkeitsmuster und sozialstrukturelle Einbindungen". Sie beziehen sich in ihrem Ansatz einerseits auf das von Pierre Bourdieu entwickelte Konzept des *Habitus* und auf Bob Connells Theorie der *hegemonialen Männlichkeit* und sehen in beiden Ansätzen eine ähnliche Theorie-Praxis-Vermittlung.* Beide betonen ihrer Meinung nach die "Unzulänglichkeit so-

---

* Unter *Habitus* verstehen sie einen gesellschaftlichen Orientierungssinn, der dem Bewußtsein entzogen ist und durch eine bestimmte Soziallage (Geschlechtslage / Klassenlage) erzeugt wird.
Bob Connells *hegemoniale Männlichkeit* besagt, daß es in jeder (patriarchalen) Gesellschaft verschiedene Formen von Männlichkeit gibt, wobei eine am effektivsten die patriarchalen Zustände aufrecht erhält. Diese nennt er hegemonial. Daneben gibt es noch marginalisierte und untergeordnete Männlichkeiten, die sich komplizenhaft auf die hegemoniale Männlichkeit beziehen können. So profitiert jeder Mann im Patriarchat von der hegemonialen Männlichkeit; Connell spricht auch von der "patriarchalen Dividende", die jedem Mann zukommt.

wohl voluntarisitscher bzw. subjektivistischen als auch deterministischer bzw. objektivistischer Erklärungen des Verhältnisses von Handlung und Struktur". Unter subjektivistischer Erklärung ist z.B. das zu verstehen, was mit "postmoderner Beliebigkeit" ausgedrückt werden soll: daß wir also unser Geschlecht nach gutdünken ändern können; unter objektivistischer Erklärung z.B. der Grundsatz, das Gene und Hormone mit uns machen, was sie wollen. Sie plädieren in ihrem Artikel zum Schluß dafür,

„...Differenz weniger im Sinne von Optionen zu verstehen und statt dessen erstens zu untersuchen, in welcher Hinsicht differente Ausdrucksformen von Männlichkeit in unterschiedlichen Erfahrungsräumen verankert sind, und zweitens über die Unterschiede das „Gemeinsame im Verschiedenen", den geschlechtlichen Habitus nicht aus den Augen zu verlieren. Zwar machen die Menschen ihre eigene Geschichte, aber – wie schon Karl Marx betonte – nicht unter Umständen ihrer eigenen Wahl."

Soviel zum aktuellen Stand der Männerforschung in der BRD. In dieser Ausgabe der Rubrik forschende Männerkritik wird die Studie der beiden großen Kirchen in der BRD „Männer im Aufbruch" kurz dargestellt mit viel Statistik-Schnickschnack. Und Cornelia Behnkes Studie über die Selbsteinschätzung von Männern „Frauen sind wie andere Planeten" wird ebenfalls kurz rezensiert und mit den Wahlergebnissen vom Mai 98 in Sachsen-Anhalt kontrastiert („deutsch, männlich,proletarisch").

Hier noch ein paar Bestelladressen:

BauSteineMänner (Hg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Argument, Hamburg 1996

Rundbrief Kritische Männerforschung: Willi Walter, Heckmannufer 6, 10997 Berlin

Widersprüche Band 56/57: Männlichkeiten
Widersprüche Band 67: Multioptionale Männlichkeiten, Kleine Verlag GmbH, Postfach 101668, 33516 Bielefeld

Und sehr empfehlenswert:
Angela Minssen, Ursula Müller: Wann wird der Mann zum Täter. „Psycho- und Soziogenese von männlicher Gewaltbereitschaft gegenüber Frauen" – Eine Literaturauswertung, gibt's für lau beim Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes NRW, Breite nStraße 27, 40213 Düsseldorf

Rubfo Mänkrit

Männer im Aufbruch?

Im Auftrag der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands wurde 1998 ein Forschungsbericht erstellt darüber, wie "Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen". Erarbeitet wurde die Studie im Ludwig-Boltzmann-Institut für Werteforschung in Wien (Paul Zulehner) und im Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Bochum (Rainer Volz). Zusätzlich wurde dieses Projekt noch vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziell unterstützt.

Im Frühjahr 1998 wurden 1200 Männer und 800 Frauen befragt. Aufgrund der Vorerfahrung einer östereichischen Männerstudie wurden anhand einer Reihe von Aussagen vier Grundtypen herausgefiltert:

Abbildung 9: Vier Indizes

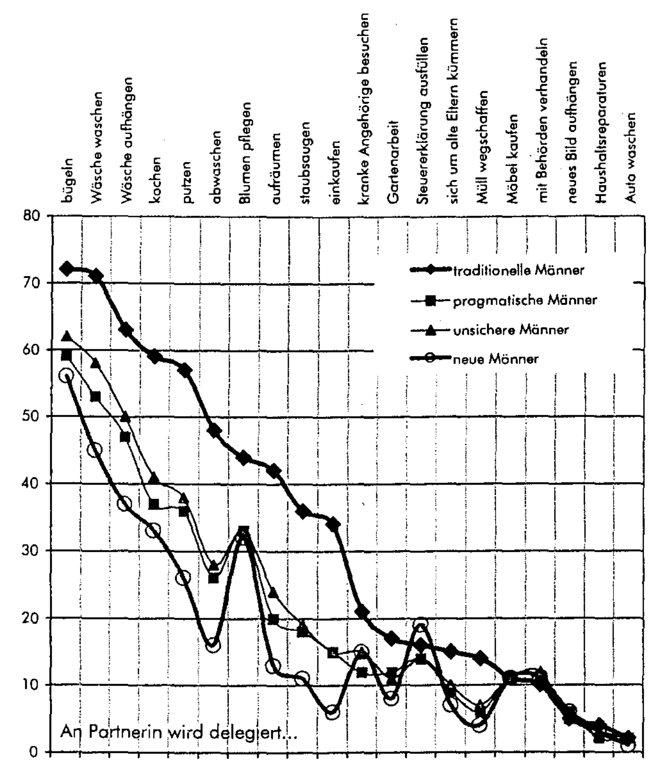
TRADITIONELLER MANN →Die Frau soll für den Haushalt und die Kinder da sein, der Mann ist für den Beruf und für die finanzielle Versorgung zuständig. →Wenn ein Mann und eine Frau sich begegnen, soll der Mann den ersten Schritt tun. →Männer können einer Frau ruhig das Gefühl geben, sie würde bestimmen, zuletzt passiert doch das, was er will. →Der Mann erfährt in seiner Arbeit seinen persönlichen Sinn.	**NEUER MANN** →Für einen Mann ist es eine Bereicherung, zur Betreuung seines kleinen Kindes in Erziehungsurlaub zu gehen. →Am besten ist es, wenn der Mann und die Frau beide halbtags erwerbstätig sind und sich beide gleich um Haushalt und Kinder kümmern. →Frauenemanzipation ist eine sehr notwendige und gute Entwicklung. →Beide, Mann und Frau, sollten zum Haushaltseinkommen beitragen.
TRADITIONELLE FRAU →Der Beruf ist gut, aber was die meisten Frauen wirklich wollen, ist ein Heim und Kinder. →Eine Frau muß ein Kind haben, um ein erfülltes Leben zu haben. →Hausfrau zu sein ist für eine Frau genauso befriedigend wie eine Berufstätigkeit. →Frauen sind von Natur aus besser dazu geeignet, Kinder aufzuziehen.	**NEUE (berufstätige) FRAU** →Eine berufstätige Frau kann ihrem Kind genauso viel Wärme und Sicherheit geben wie eine Mutter, die nicht arbeitet. →Ablehnung: Ein Kleinkind wird leiden, wenn die Mutter berufstätig ist. →Berufstätigkeit ist der beste Weg für eine Frau, um unabhängig zu sein.

Neben den Grundtypen "*Neuer Mann*" und "*Traditioneller Mann*" wurden noch zwei "Mischtypen" herausgearbeitet:
der "*Pragmatische Mann*": er pickt sich die Rosinen, die die Veränderungen bei Frauen und Männer hervorgebracht haben, heraus, wie z.B. die Berufstätigkeit der Frau, wodurch ein doppeltes Einkommen gewährleistet ist, verhält sich aber ansonsten traditionell;
der "*Unsichere Mann*": er stimmt weder dem neuen noch dem alten Rollenbild zu, steht also ebenso der Berufstätigkeit und Emanzipation der Frau negativ gegenüber wie dem "Mackertum" der traditionellen Männer.

Unter dem "Neuen Mann" ist allerdings nicht jemand zu verstehen, der weder sexistisch noch homophob ist und im Haushalt die gleiche Verantwortung übernimmt. Nur 56% der "Neuen Männer" reden über Gefühle und Probleme im Bereich der Sexualität und nur 64% stimmen dem - meiner Meinung nach selbstverständlichen - Satz zu: "Homose-

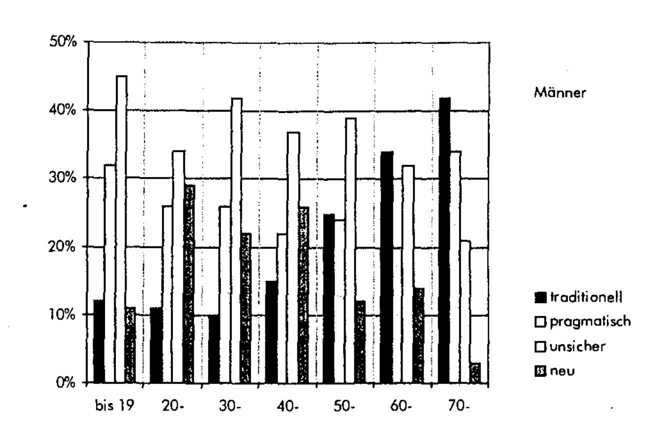
xualität ist einfach eine andere Form zu leben. Man sollte sie in unserer Gesellschaft offen zeigen dürfen." Und daß sich die Neuen Männer im Haushalt kaum von den anderen Männer unterscheiden zeigt folgende Abbildung:

Abbildung 4: Neue Männer weiten ihre häuslichen Aktivitäten aus



Nach dem Alter gestaffelt kommt die Studie nun zu folgender Verteilung der Männer:

Abbildung 13: Verteilung der Männer auf die vier Rollentypen nach Alter



Die Studie sieht eine leichte Trendwende:

"Auffällig ist, daß vor allem die Entwicklung zu neuen Geschlechterrollen bei den jüngeren Männern unter 30, abgeschwächt aber auch bei den Frauen dieser Altersgruppe, zur Zeit offensichtlich rückläufig ist. [...] Diese leichte Trendwende verläuft in Ost- und Westdeutschland etwas anders. Während im Westen die Unsicheren zunehmen, sind es im Osten vor allem die Pragmatischen." (S. 54 f.)

In der Presse äußert sich der Werteforscher Paul Zulehner noch klarer:

""Der Abschied vom neuen Mann ist schon wieder in Sicht", mutmaßte Zulehner. Seiner Ansicht nach sind die besten Zeiten der Entwicklung neuer Geschlechterrollen bereits vorbei." (FR, 8. Mai 1998)

Spannend finde ich noch die Verteilung der Männer auf die vier Typen nach den Berufen: daß vor allem Berufslose und einfache Arbeiter zum Typ des Neuen Mannes neigen, könnte als eine Bestätigung der These von Michael Meuser und Cornelia Behnke ("Frauen sind wie andere Planeten") gesehen werden, daß wir eine emanzipatorische Geschlechterentwicklung weniger von bürgerlichen Männergruppen als aus der ArbeiterInnenschicht zu erwarten haben.

Tabelle 9: Verteilung der Männer auf die vier Typen nach Beruf

	traditionell	pragmatisch	unsicher	neu	Gesamt
Selbständige	29%	18%	37%	16%	5%
gehobene Beamte	29%	19%	33%	19%	2%
leitende Beamte	25%	25%	50%	0%	1%
leitende Angestellte	20%	31%	35%	13%	5%
Facharbeiter	20%	26%	38%	16%	21%
Angestellte mit Weisungsbefugnis	20%	17%	43%	21%	12%
einfache Arbeiter	19%	27%	25%	29%	5%
einfache Beamte	19%	30%	33%	19%	4%
Angestellte ohne Weisungsbefugnis	18%	22%	32%	28%	10%
ohne Beruf	17%	27%	37%	19%	34%
Landwirte	17%	17%	42%	25%	1%
Freiberufliche	11%	28%	33%	28%	2%

Überrascht hat mich (Wessi) auch, daß die "Traditionellen" im Westen, die "Neuen" im Osten stärker vertreten sind. Weniger überraschend finde ich die

Übereinstimmung von politischer Zuordnung und dem Männertyp: "ganz rechts" und traditiotoneller Mann gehört genauso zusammen wie "ganz links" und neuer Mann. Weitere Ergebnisse sind, daß traditionelle Männer sehr viel autoritärer als neue Männer sind und daß 57% der "Traditionellen" im Gegensatz zu 7% der "Neuen" bereit sind, bei Arbeitsplatzknappheit andere (in der Reihenfolge AusländerInnen, Frauen, Ältere und Behinderte) zu entlassen.

Gut an der Studie finde ich, daß auch Frauen befragt worden sind, die das Selbstbild der Männer revidieren:

"Die Tendenz ist wenig überraschend: Männer haben ein günstigeres Selbstbild von sich als Frauen von den Männern. Das betrifft viele untersuchte Aspekte männlichen Lebens: den Umgang mit Kindern, die Rolle in der Familie. Aber auch Gewaltneigung, oder Verdrängung von Angst, beispielsweise vor dem Arzt." (S. 26)

Forschung nicht gut aus. Viele der Tabellen und Statistiken habe ich nicht Ich kenne mich mit der empirischen verstanden, sie hätten etwas besser erklärt werden können, zumal das Buch für "MännerarbeiterInnen" im weitesten Sinn und nicht für AkademikerInnen geschrieben worden ist.
Dafür wird die Einleitung dem derzeitigen Stand der Geschlechterforschung überhaupt nicht gerecht. Der dekontruktivistische Ansatz der Geschlechterforschung wird nicht einmal erwähnt, stattdessen wird empfohlen, der Mann solle die Frau in sich ("anima") und die Frau den Mann in sich ("animus") entdecken. Statt sich auf Bob Connell oder Jeff Hearn zu beziehen, wird der populäre Männerforscher Walter Hollstein herangezogen.

Daß die traditionellen Männer, die in der Studie sehr unsympathisch rüberkommen (egozentrisch, autoritär, gewalttätig, keine Verantwortung für Haushalt und Kinder...) sehr viel stärker der Kirche verbunden sind als die neuen Männer, sollte der Kirche zu denken geben In diesem kirchlichen Bereich könnte die Studie durchaus eine wichtige verändernde Funktion haben.

Rubfo Mänkrit

Paul M. Zulehner / Rainer Volz: Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht, Schwabenverlag 1998

„Frauen sind wie andere Planeten“

Auf der Basis von "30 Gruppendiskussionen mit bestehenden Männerbünden und -gruppen" hat Cornelia Behnke 1997 ein Buch über "das Geschlechterverhältnis aus männlicher Sicht" veröffentlicht. Dabei hat sie die männlichen Orientierungsmuster und den männlichen Blick auf die Frau zu analysieren versucht.
Spannend an ihrer Untersuchung ist nicht zuletzt ein Milieuvergleich der untersuchten Männer"gruppen". Sie kommt dabei zu dem für mich verblüffenden Ergebnis, daß die Männer des Arbeitermilieus den Fragen der Geschlechterzugehörigkeit mit einem "Gleichmut" gegenüberstehen, während die rigide Trennung zwischen männlichen und weiblichen Welten eher typisch für die bürgerliche Mittelschicht ist. So trennt sie sechs dargestellte Gruppen auch vorrangig nicht in antifeministische und profeministische Gruppen, sondern bespricht die vier ersten Gruppen unter der Überschrift "Männer der Mittelschicht" und die letzten beiden unter "Männer aus dem Arbeitermilieu".
Bei den Mittelschichtsmännern differenziert sie dann noch - entsprechend Pierre Bourdieus Ansatz - zwischen den Gruppen der "Leistungsträger" und den Gruppen der "Intellektuellen", wobei die letzteren als profeministische Männergruppen mit linksliberalen Hintergrund dargestellt werden. Sie glaubt allerdings, daß von den linksliberalen Männergruppen keine Veränderung im Geschlechterverhältnis zu erwarten ist:

"Obschon emanzipatorisch ambitioniert, halte ich die reflexionsbetonten Männer dieses Millieus nicht für diejenigen, die in entscheidender Weise zu Neuerungen im Geschlechterverhältnis beitragen könnten. Aufgrund der dauerhaften Frustationserfahrungen sehe ich eher eine entgegengesetzte Tendenz, nämlich einen Ablösungsprozeß von frauenbewegten Positionen und Definitionen, und die Hinwendung zu
Gruppierungen, die die Rückkehr zu alten Gewißheiten offerieren." (S.131)

Eine Veränderungsmöglichkeit im Geschlechterverhätlnis sieht sie eher bei den Männern im Arbeitermilieu, gerade deshalb weil dort emanzipatorische Ambitionen *nicht* zu finden sind:

"Sollte die Geschlechtszugehörigkeit eines Menschen im Alltagsleben zukünftig an Bedeutung einbüßen, dann gewiß nicht im Rahmen absichtsvoller Proklamationen und expliziter Bemühungen, sondern unspektakulär. Die Protagonisten einer solchen Entwicklung sind vermutlich gerade diejenigen, denen es an "politischem Bewußtsein" mangelt, die im Alltag ihren Möglichkeiten, Zielen und Wünschen gemäß handeln, ohne sich zu fragen, ob dieses

Handeln nun "männlich" oder "weiblich" zu nennen sei." (S.133)

Allerdings kommt sie zu dem Schluß, daß von Auflösungstendenzen hinsichtlich der Geschlechtskategorisierung vor dem Hintergrund ihrer Untersuchung keine Rede sein kann. "Geschlechtszugehörigkeit und -differenz stellt für alle befragten Männer eine selbstverständliche Gegebenheit dar." Und milieuübergreifend ist auch die Festlegung der Zuständigkeit der Frau für häusliche Angelegenheiten.

Mir ging es ganz unterschiedlich mit dem Buch. Gefreut hat mich die doppelte Aufwertung des "Arbeitermilieus", daß diese Männer als eigenständige Kategorie wahrgenommen wurden und daß Cornelia Behnke für deren "Gleichmut" Anerkennung fand. Auch ihre Interpretation, daß die "Ordnung der Geschlechter" im 19. Jahrhundert zutiefst (bildungs-)bürgerlich war und deshalb bis heute nicht "richtig" im Arbeitermilieu verankert ist, sondern dieses quasi vormodern geblieben ist, finde ich spannend. Allerdings gab es zwischen dem 19. Jahrhundert und dem Ende des 20. Jahrhunderts eine sehr extreme, zwölfjährige Geschlechterpolitik im nationalsozialistischen Regime, welches auch in den ArbeiterInnenfamilien nicht spurlos vorbeigegangen ist und hier beginnt meine Kritik.

Ich bin skeptisch, ob für deutsche Männer aus dem "Arbeitermilieu" das Geschlechterverhältnis tatsächlich der Existenzsicherung nachgeordnet ist (*"eine Frau zur Seite haben"*). Bei der Existenzsicherung geht es (hier und heute) nicht nur ums "nackte Überleben", sondern um die Sicherung einer bestimmten Existenzweise, die wiederum geschlechtlich bestimmt ist. Daß Rassismus und Sexismus miteinander verknüpft sind, zeigt sich in den Analysen des sehr hohen Anteils von rechtsextrem orientierten zumeist männlichen Jugendlichen aus dem ArbeiterInnenmilieu oder in den Gewerkschften. *(siehe auch den folgenden Artikel „deutsch, männlich, proletarisch").*

Ein wenig geärgert hat mich, daß Cornelia Behnke das Verhalten der linksliberalen Männergruppen mit "political correctness" umschreibt und dies mit einem Zitat aus „Die Zeit" untermauert (S.127). Die Anti-polital-correctness-Fraktion ist im großen und ganzen ein sehr konservativer und bürgerlicher Haufen und es ist doch wirklich nicht nötig sich in einer wissenschaftlichen Arbeit auf die Häme von bürgerlichen Zeitungen (Zeit, taz oder FAZ) zu berufen. Schließlich operieren gerade die linksliberalen Männergruppen mit dem Anti-PC-Argument, um sich dann endgültig in die Obhut von Wild men-Gurus zu begeben.

Cornelia Behnke behauptet:

„Die Diskursivierung und Problematisierung der Geschlechterdifferenz bleibt charakteristischerweise für eine egalitäre Praxis folgenlos, da auf diese Weise die Differenz permanent im Zentrum der Betrachtungen steht. Über grundlegende Differenzen läßt sich aber nicht verhandeln." (S.128)

Dies stimmt dann, wenn die Gewalt, die die Geschlechterdifferenz (mit)begründet und wiederum ihr Resultat ist, aus dem Spiel gelassen wird, wie dies in linksliberalen Männergruppen tatsächlich oft der Fall ist. In linksradikalen Männergruppen ist dies meistens nicht so, da sie sich in der Regel im Zusammenhang mit sexistischen Übergriffen in der Szene gründen. Über die Gewalt läßt sich dann auch nicht "verhandeln", sondern es kann zu Klärungen kommen und es können Konsequenzen gezogen werden, die dann eben nicht Resultat von Verhandlungen, sondern von Kämpfen sind.

Zwar grenzt sich Cornelia Behnke in der Einleitung von der dekonstruktivistischen Geschlechterforschung ab und läßt sich ebenso wie Barbara Duden "ihre Leiblichkeit nicht absprechen"; daß Leiblichkeit aber eben auch Verletzbarkeit, Traumatisierbarkeit bedeutet, daß Männer und Frauen mit dieser Verletzbarkeit sehr unterschiedlich umgehen, taucht in ihrer Rekonstruktionsarbeit genausowenig auf wie in den postmodernen Ansätzen. Ich finde es schade, daß in der Untersuchung die Gewaltbereitschaft oder die Gewaltverharmlosung / Gewaltverleugnung von Männern nicht explizit in den Blick genommen wurde.

Leider wird in diesem Buch nicht deutlich, in welcher Schicht sie selbst groß geworden ist. Schreibt sie aus eigener Erfahrung über die „Intellektuellen", über die „Leistungsträger" oder kommt sie aus der „ArbeiterInnenschicht"?

Rubfo Mänkrit

Cornelia Behnke: „Frauen sind wie andere Planeten". Das Geschlechterverhältnis aus männlicher Sicht, Campus Verlag 1997

Deutsch, männlich, proletarisch

Bei den Wahlen vor einem Jahr (April 98) in Sachsen-Anhalt erhielt die rechtsextreme DVU 12,9% der Stimmen. Nach einer Analyse von Infratest dimap aus Berlin sind die Merkmale der / des typischen DVU-WählerIn:

"... jung, männlich, Arbeiter, Azubi oder arbeitslos. Unter den 18- bis 24jährigen hat die DVU Zuspruch von 28 % und ist damit stärkste Partei. Unter den Männern dieser Altersgruppe kommt der Zuspruch sogar von 32 Prozent - fast ebensoviele Stimmen wie CDU und SPD von dieser Gruppe zusammen erhalten. Bei den Arbeitslosen kommt die DVU auf 19, bei den Arbeitern [*wahrscheinlich sind ArbeiterInnen gemeint, Männersprache ist unwissenschaftlich!*] auf 23 %."

Eine Analyse dieses Verhaltens versuchte in der Frankfurter Rundschau vom 8. Mai 1998 Jutta Roitsch anhand einer 96 erschienen Untersuchung aus Tübingen:

"Die jungen Männer, die sich bei diesen Wahlen so forsch für den rechtsextremen Bayern Frey entschieden haben, verfügen über ein ruppiges Selbstbewußtsein. das Bild, das sie von sich selbst haben (und pflegen), entspricht dem Männerstammtisch - genauer dem deutschen, proletarischen Männerstammtisch: der deutsche Mann ist stark, besser als der Rest der Welt, leistet mehr als der Pole oder gar der Vietnamese, ernährt die Familie, bestimmt, welches Auto gekauft wird. [...]
Sozialpläne, Vorruhestand, Vorvorruhestand, Beschäftigungsgesellschaften und eine Qualifizierung nach der anderen - das wurde den Männern und Frauen im Osten geboten. Doch die "freigesetzten" jungen Männer, die Angelernten oder schlecht Ausgebildeten, haben sich häufig allen Angeboten entzogen. Den "zweiten Arbeitsmarkt", die Auffanggesellschaften, die Ausbildung im Berufsschulzentrum lehnten sie als unter ihrer Würde ab.
Während die jungen Frauen nahezu alles versuchten, um sich auf dem neuen Arbeitsmarkt zu behaupten, finden sich die wenig qualifizierten jungen Männer weit unterrepräsentiert in dem gesamten Paket der "Maßnahmen". [...]

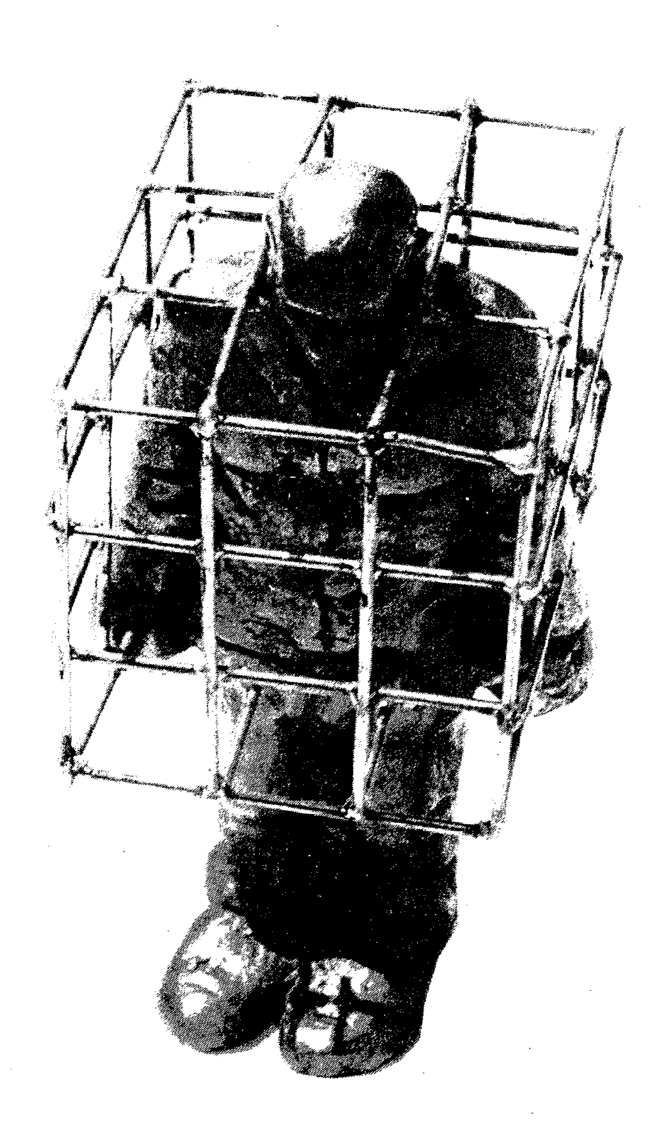
Der junge Arbeiter aus Wolfen sieht sich [...] weder als Kellner noch als Hilfshausmeister in seinem Plattenbau, noch als Bindestrich-Deutscher (wie die Deutsch-Türken) und schon gar nicht auf einer Stufe der Algerier in Frankreich oder der Puertorikaner in den USA. Obwohl er objektiv dort ist. "

Hier wird vielleicht deutlich, was unter „hegemonialer Männlichkeit“ zu verstehen ist. Die marginalisierten Männer übernehmen das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“; sie haben ein Selbstverständnis als souveräne Ernährer und Herr im Haus, was sie aber aufgrund der ökonomischen Verhältnisse in der BRD nicht sind. Diese Kluft führt dann zur – bereits von Alfred Adler und Otto Rühle in den zwanziger Jahren so genannten - Protestmännlichkeit auf Kosten anderer marginaliserter Männer.

Dennoch verweist Bob Connell auf verschiedene Studien, die belegen, daß auch diese Protestmännlichkeit an Substanz verliert:

„Die öffentliche Zurschaustellung protestierender Männlichkeit geht weiter. Aber sie kann mit dem Zusammenbruch der häuslichen Arbeitsteilung der Geschlechter koexistieren, zusammen mit einer Akzeptanz der ökonomischen Gleicheit von Frauen und eienm Interesse an Kindern, was nach traditionellen Darstellungen nicht zu erwarten gewesen wäre.“ (Robert W. Connell: ‚The big picture‘: Formen der Männlichkeit in der neueren Weltgeschichte, in Widersprüche Heft 56/57, S. 41)

Rubfo Mänkrit



Wie die Zeit vergeht... oder: aus 2,5 Jahren einer autonomen Männergruppe

Wir wollen den Aufruf des MRB* zum Anlaß nehmen, unsere Arbeit in den letzten zweieinhalb Jahren und was wir so gemacht haben in unserer Männergruppe, transparent zu machen. Transparenz von Männergruppenarbeit ist uns eh wichtig, weil wir uns kritikfähig machen wollen, da wir zu einem gewissen Grad Mißtrauen in unsere eigene patriarchal geprägte Wahrnehmung haben.

Vor zweieinviertel Jahren sind drei Männer in eine bestehende Männergruppe eingestiegen, während zwei andere aufgehört haben. Die beiden haben mit weiteren eine neue Männergruppe gegründet, die sich mittlerweile aufgelöst hat. Zu dieser Zeit haben wir begonnen, eine Auseinandersetzung mit einem zu diesem Zeitpunkt noch nicht öffentlich benannten Vergewaltiger zu führen, der seit 1,5 Jahren schon in der Männergruppe war. Über diese 1,5 Jahre wollen wir nichts schreiben, weil zu diesem Zeitpunkt erst einer von uns in der Männergruppe war. Wir haben uns vor zwei Jahren entschieden, Holger öffentlich als Vergewaltiger zu benennen, da es haufenweise informelle und teilweise öffentliche Gerüchte und Informationen gab und weil wir keinen Täterschutz betreiben wollten. Die Auseinandersetzung darum wurde u.a. in der Apoplex (linksradikale Zeitung aus Münster) Nr. 20- 24 geführt. Wir haben noch einen Männertag mitorganisiert, bei dem es auch um unseren Versuch einer Tätertherapie mit dem benannten Vergewaltiger ging und bei dem wir uns Unterstützung von anderen Männern für diese Auseinandersetzung gewünscht haben. Dieser von uns konfrontativ geführte Tag war gleichzeitig der letzte direkte Kontakt von uns zu Holger. Der Grund für das Scheitern war beidseitig mangelndes Vertrauen. Aus Holgers Sicht waren wir zu konfrontativ und zu wenig unterstützend, außerdem seien unsere eigenen Täterseiten zu wenig aufgetaucht. Von unserer Seite aus waren unehrliches und Informationen zurückhaltendes Verhalten von Holger sowie seine aus unserer Sicht kaum vorhandene Bereitschaft, Verantwortung für sich und für die begangene Tat zu übernehmen, ausschlaggebend für die Beendigung der kaum begonnenen Arbeit. Mittlerweile sehen wir, daß wir auch einiges verdrängt haben und Fehler gemacht haben. So haben wir z.B. den Artikel, in dem wir Holger als Vergewaltiger öffentlich benennen in seiner Anwesenheit und seiner Wohnung mit ihm als „Tipper" (!) geschrieben. Auch haben wir Wochen bis Monate gebraucht, um Entscheidungen zu fällen und sie ihm mitzuteilen. Ebenfalls haben wir es nicht geschafft, eine kollektive Reflexion des Scheiterns unserer Arbeit hinzubekommen...

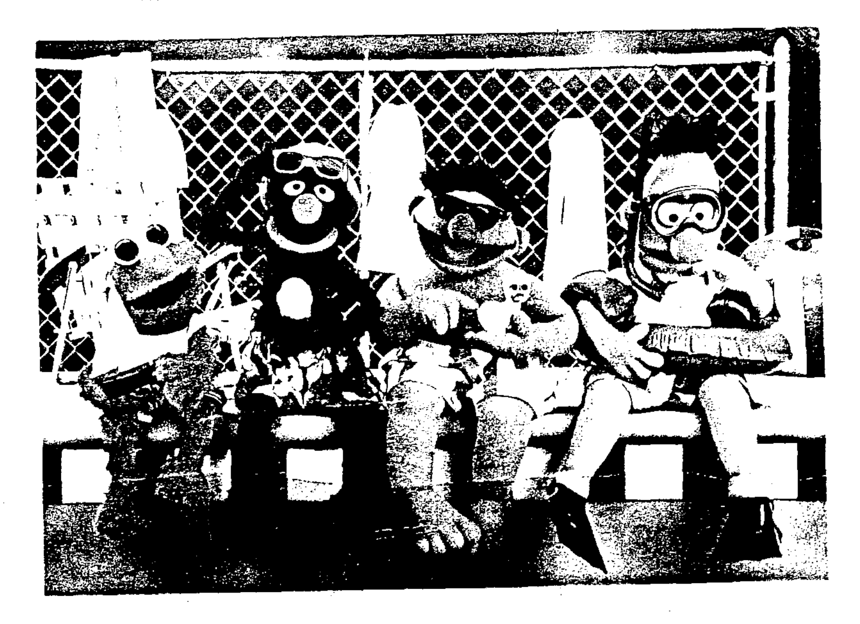
Dies war jetzt der kurze, spontane und unvollständige Versuch einer Reflexion. An dieser Stelle folgt ein Bruch, der auch real vorhanden war, weil wir uns sehr lange nicht bzw. unregelmäßig getroffen haben.

Ein paar von uns haben in diesem Jahr, 1997, den Schwerpunkt: „Sexualisierte Gewalt gegen Jungen ist alltäglich" im Männerrundbrief Nr. 10 geschrieben. Einige haben den Text „Gegen sexualisierte Gewalt" (Männerrundbrief Nr. 11) mitverfaßt sowie die dazugehörige Veranstaltung in Oberhausen (Umgang mit einem benannten Vergewaltiger plus MRT-Info) mitgemacht. Einige aus der Männergruppe haben mehrere MRT-Infos und auch Starts gemacht. Gemeinsam haben wir noch einen Text zu Männlichkeit, Faschismus und Antifa im Aufruf zur Mobilisierung gegen einen NPD-Aufmarsch in Münster geschrieben. Dieses Jahr im Juni werden wir im Rahmen einer anarchistischen Veranstaltungsreihe einen Abend gestalten zum Thema „Sexismus als Hauptwiderspruch?!".

Der Alltag in unserer Männergruppe sieht aber ganz anders aus. So gibt es z.B. Unklarheiten darüber, ob wir primär eine politische Gruppe, ein sozialer Zusammenhang oder eine therapeutische Selbsthilfegruppe sind. Entsprechend ging und geht es ganz oft um allgemeinen Politkram oder Bedürfnissen von einzelnen nach Nähe und was-Schönes-machen, z.B. Massieren, Kinderbücher vorlesen, Fußballspielen und Spazierengehen. Wir treffen uns immer reihum bei einem der Männer zuhause und kochen gemeinsam. Wir machen immer zu Beginn ein Blitzlicht (wie geht's uns gerade) und genauso am Ende, bei Bedarf auch zwischendurch. Zu Beginn des Abends haben die

* Männerrundbrief

meisten von uns oft wenig Lust auf Männergruppe, was auch mit Angst vor Nähe bzw. Schwierigkeiten zu tun hat, mit „so vielen Männern“ „so lange“ in einem Raum zu sein. Im Gegensatz zu unseren Problemen, uns aufeinander einzulassen, haben wir auch schon viele gemeinsame Träume und Rumspinnereien gehabt wie zusammen-in-Urlaub-fahren, zusammenziehen...



Eigentlich haben wir auch den Anspruch, regelmäßig ein Protokoll über die Treffen zu schreiben und in unseren Ordner zu packen- das gelingt uns aber eher selten. Was wir auch schon oft uns vorgenommen hatten, sind Sozialisationsrunden zu verschiedenen Themen. Konkret gemacht haben wir bisher aber erst: Schulsport, wovor-wir-Angst-hatten-als-Kind, Süchte, Grundschule sowie Geschwister. Bei diesen Punkten hatte jeder Mann jeweils 7 bis 10 Minuten Zeit, aus seiner Geschichte zu erzählen.

Für die nächsten Male haben wir uns vorgenommen, Runden zu der Geschichte unserer „Sexualität“ zu machen. Beginnen wollen wir mit dem Thema „Aufklärung“.

Im letzten Jahr haben wir alle untereinander Beziehungsklärungen gemacht, d.h. je zwei von uns haben sich Konflikte und Gefühle zueinander in einer strukturierten Form mit Unterstützung für beide Männer angeguckt.

Wir sind auch schon auf vielen Politaktionen, Demos etc. gemeinsam gewesen, was zwischenzeitlich dazu geführt hat, daß wir mehr ein männlich autonomer Zusammenhang waren als eine autonome Männergruppe. Einerseits sehen wir das kritisch, wir haben aber auch mehrmals konkret zu sexistischem Verhalten bzw. sexistischer Gewalt gemeinsam eingreifen können, was wir uns alleine nicht getraut hätten. Uns ist ein praktischer antisexistischer Ansatz wichtig, wobei wir keine antipat-Polizei sein wollen, sondern wir glauben und hoffen, auf der ein oder anderen Aktion zu einer angenehmeren, weniger harten Atmosphäre beigetragen zu haben.

Was uns jetzt noch einfällt und übriggeblieben ist, sind eine gemeinsame Schneeballschlacht, ein Redebeitrag anläßlich einer Totalverweigerer-Kundgebung, eine Protestaktion gegen eine Wiglaf-Droste-Veranstaltung und ein gemeinsamer Kinobesuch von einem heftigen, aber guten Film („Das Fest“).

An dieser Stelle beenden wir die chaotische Reflexion und hoffen, daß die näxte etwas klarer und strukturierter sein wird!

Nix für ungut und bis denne,

autonome Männergruppe N.N.
c/o
Infoladen Bankrott, Dahlweg 64,
48153 Münster.

Bestandsaufnahme

"Die Erfahrung zeigt doch, daß alle, die sich der Selbstfindung zuwenden unpolitisch werden.", hab ich kürzlich in einer Diskussion vertreten. Da ging es ganz viel um meine Angst, meine politischen Ziele zu verraten, in dem ich mich mehr um mich selbst kümmere, und auch meine Grenzen stärker setze. Z.B. hab ich gerade sehr viel Angst vor körperlicher Gewalt, nachdem ich jetzt schon mehrmals ganz schön heftig was abbekommen habe von Bullen und Faschos, das ist ein Grund, warum ich gerade wenig an Demos und/oder anderen Aktionen teilnehme.
Worauf will ich gerade hinaus? Ich sehe die Gefahr, mehr und mehr aufzugeben, mich zurückzuziehen aus der politischen Szene. Für mich persöhnlich empfinde ich das aber auch als Befreiung. **Es wurde ja schon häufiger kritisiert, daß die Szene nicht außerhalb der Gesellschaft steht, sich aber dennoch viel gegenüber "der Gesellschaft" abgrenzt,** auch wenn in den letzten Jahren viel in Fluß gekommen ist, Teile der radikal linken und autonomen Bewegung sich versucht haben zu öffnen und "bürgernäher" zu werden, andere linke Strömungen allerdings genau das Gegenteil betreiben. Ich erfahre oft, daß sich die Menschen in der Szene für grundsätzlich anders halten. "Weiter", vielleicht, eigentlich auch "besser". Auf verschiedenen Ebenen. Von mir kenne ich das Gefühl, andere aufgrund ihres Konsumverhaltens abzuwerten (teure Markenklamotten, Fahrrä-

der, Autos, Computer...), auch aufgrund ihres Eßverhaltens (Fleisch, zeitweise auch alle anderen tierischen Produkte, Junk- Food...), ich kenne das Gefühl zu meinen, alle anderen seien blind, nur ich/wir könneN sehen, wie es in der Welt zugeht (da habeN ich/wir dann aber auch ein Monopol drauf), es gibt hier viele Beispiele. Ausschlaggebend ist aber für mich gerade genau das sich "anders" fühlen. Ich finde das erschreckend. Ich hab das Gefühl, daß die Themenbereiche, wo ich mich anders fühle komplett austauschbar sind, und sich in meinem Leben auch schon mehrmals verändert haben. **Es geht um das mich anders fühlen wollen, anders fühlen müssen.**

Und bin ich anders? Klar bin ich anders, ich bin ich, und ihr seit nicht ich. Ich bin ein Individuum, ihr seid Individuen. Dann wäre ja alles geklärt. Es stimmt aber auch, daß ich nicht nur anders bin, **ich hab auch viele identische oder ähnliche Seiten wie andere Menschen.** Meine Bedürfnisse unterscheiden sich nicht sehr von denen anderer Menschen, und auch meine Muster, wie ich meine Bedürftigkeit nicht zeige, sondern über Ersatzbefriedigungen zu be-frieden versuche, sind alles in allem, sehr ähnlich.

Ich hab durch meine Sozialisation als Junge/Mann verschiedene Verhaltensmuster als Rüstzeug mitbekommen, wie ich mich in dieser Gesellschaft zurechtfinden bzw. durchsetzen kann. *"Aus eigener Erfahrung heraus vermute ich mittlerweile, daß frühe Gewalterfahrungen in der Kindheit eine der Grundkonstanten patriarchaler Sozialisation sind und die Beziehung von Vater und Sohn, später dann Mann und Mann genauso prägen wie das berühmte 'größere männliche Agressionspotential'."*, schreibt Karl- Heinz Michels in der *ÄM- für eine neue Männerkultur*[1]. Ich stimme dem zu. Eigentlich bin ich ein verletztes, mißhandeltes Kind. Ich bin vielfacher Gewalt ausgesetzt gewesen in meiner Kindheit, sei es offensichtliche Gewalt durch Prügelstrafe, Erziehungsmaßnahmen wie Stubenarrest, oder auch subtilerer Formen, Erniedrigungen, Demütigungen. Ich habe viele Bedürfnisse, genau diesem verletzen und mißhandelten Kind in mir Raum zu geben, oder ihm zu geben, was er als kleiner Junge nicht bekommen hat: **Geborgenheit, Liebe, Sicherheit, Wohlwollen, Anerkennung, nicht verletzende Nähe, Zärtlichkeit, Sanftheit, Leichtigkeit, Aufmerksamkeit und Lebensfreude.**

Ich habe gelernt, genau diese eigentlichen Bedürfnisse nicht wahrzunehmen und schon gar nicht nach außen zu zeigen. **Mich hart machen, Nähe sexualisieren, andere verletzen, erniedrigen, mich selbst demütigen, verletzen, Chaos produzieren, nicht auf meine Grenzen aufpassen, mich viel überfordern, Konkurrenz statt Nähe leben, Gefühle verleugnen, abwerten, aushalten müssen, ohnmächtig sein, resignieren und eben dabei auch ganz stark: mich anders fühlen, mich alleine fühlen, mich isolieren, wenig bis keinen Kontakt zu anderen haben zu können** (höchstens zu meiner Beziehungspartnerin).

Ich glaube, daß sich viele hier wieder finden können. Und ich glaube, daß einige von denen, die das hier lesen und denken, das hat nichts mit mir zu tun, genau in so einem Verleugnungsmuster drinstecken. An euch, liebe Männer, hab ich den Wunsch, daß ihr die letzten beiden Absätze nochmal lest, vielleicht mit mehr Ruhe, euch Zeit laßt und realisiert, daß auch ihr bedürftig seit.

Wir alle haben in unserer Kindheit verletzende Erfahrungen gemacht, die unterschiedliche Auswirkungen auf uns hatten, die auch (große) Auswirkungen auf unser jetziges Leben haben. Wenn wir das leugnen, ändert das nichts daran. Im Gegenteil, so bleiben die Mechanismen bestehen und wir nehmen uns alle Möglichkeiten, etwas daran zu verändern. Zudem kostet das Verdrängen, Leugnen und "Vergessen" viel Energie, und die ausgebildeten Muster sind meist destruktiv, gegen uns oder andere gerichtet (siehe auch oben).

[1] Karl- Heinz Michels, Herausgeber der: *ÄM- für eine neue Männerkultur* in dessen Vorwort zur 2.Ausgabe, im Januar 99. Die *ÄM* bzw. *Moritz II* ist zur Zeit noch ein Provisorium, will aber die Nachfolge des Moritz werden, einer bundesweiten Zeitung für Männer, mit der Zielgruppe der eher bürgerlichen Männergruppenszene. Ich habe, vor allem an der ersten Ausgabe, einige Kritik (insbesondere zu den positiven Bezügen zu Initiationsriten), finde aber auch für mich interessantes und meine Einstellung zur ÄM ist im Moment eher noch abwartend-kritisch-solidarisch.
ÄM – für eine neue Männerkultur über: Karl- Heinz Michels, Fürstenfelderstr.3, D- 86316 Friedberg.

Ich finde es wichtig, daß wir uns bewußt sind, daß eben auch unsere politischen Handlungen nicht allein auf Analyse oder vom Kopf bestimmten Entscheidungen ruhen, sondern auch viel geprägt sind von den Mustern, die wir mit uns rumtragen. Je mehr logisch das versucht wird zu entkräften, desto deutlicher wird mir das. Als Beispiel habe ich oft mitbekommen, daß die theoretische Grundlage zu militanten Aktionen oft nur die war, daß Militanz an sich gut und wichtig ist, weil auch der Staat Gewalt ausübt, und ob es "gerechtfertigt" ist, z.B. irgendwas kaputt zu machen. Rechtfertigen läßt sich vieles. Geleugnet wird, was meist (auch) dahinter steht. Vielleicht ein weinendes und ohnmächtiges Kind, was mit dem einzigen Mittel reagiert, das es zu Konflikten kennen gelernt hat: mit Gewalt. Oder ein Mensch voller Schmerzen, der diese endlich für kurze Zeit vergessen will, weil der Triumph der Macht der Situation alles andere verdrängt: *"Deswegen mußte es jetzt sein, mußten die Steine fliegen, (...) mußte die berühmte 'Sekunde der Freiheit' zwischen Wurf und Auftreffen wiederholt werden (...).", "Und dann waren da noch die Leute, die meinten, Politik dürfe keinen Spaß machen, und Gewalt schon gar nicht. Es war nun aber einmal eine Freude, den Frust rauszulassen, anstatt ihn - wie gewohnt - zu schlucken oder an Schwächeren auszuleben. Es macht Spaß, Befreiung selbst zu spüren.", "(...) die Euphorie der Befreiung macht auch die Gewalttätigen schön. Und die Befreiung und die Gewalt gehörten zusammen wie Geburt und Schmerz."* [2] Oder aber ich fühle mich schuldig, falsch und schlecht aufgrund von Verletzungen von früher und finde in militanten Auseinandersetzungen einen Weg, mich wie früher bestraft zu fühlen, Ohnmacht und Angst zu verspüren. Sucht euch was aus, auch hier gilt: es gibt viele Möglichkeiten.



Bei manchen wird der Artikel bislang -wenn Ihr ihn überhaupt soweit gelesen habt- Unverständnis und vielleicht auch Ärger hervorrufen. Sich selbst und seine Handlungsweisen in Frage zu stellen bedarf es nämlich viel Mut und auch Kraft; **die Verdrängungsmechanismen sind sehr mächtig, denn sie müssen uns ja auch täglich vor dem Verlust unserer Illusionen schützen,** was sehr bedrohlich wäre. Ich möchte das auch gar nicht so abwerten, denn diese Muster haben ja eine ganz wichtige Aufgabe erfüllt: sie haben es mir ermöglicht, meine Kindheit zu überleben, mir einen Weg geebnet, wie ich innerhalb dieser schon sehr lebensfeindlichen Realität einigermaßen klarkommen kann. Andere haben es so nicht geschafft: *"Die geschlossenen Stationen in Kliniken und Psychatrien [sind] voll von Überlebenden [sexualisierter Gewalt] (...), viele [haben] es nicht geschafft (...) zu überleben, oder zu einem lebenswerten Leben (zurück) zu finden. Die Zahl der jährlichen Selbsttötungen in der BRD ist größer als die der Unfalltoten."* [3] Daß dies mit soviel zerstörerischen Mustern (zerstörerisch gegen mich und gegen andere) geschehen mußte, ist heftig und schlimm, aber da kann ich jetzt nichts mehr dran ändern. **Nur bin ich kein Kind mehr,** d.h. es ist einfach an der Zeit, mehr in Frage zu stellen und zu überprüfen, ob das den alles noch so für mich stimmt, was ich mir als Kind zurecht gelegt habe. Sonst lebe ich jenseits der Möglichkeiten, die dieses Leben mir bietet und werde auch weiterhin mich und andere durch mein Verhalten verletzen.

Was ich schwierig und immer wieder erschreckend finde, ist die Härte, die ich von Szene- Menschen mitbekomme. Mir fällt es schwer, zu erfassen, daß Menschen, denen es so offensichtlich ganz schön schlecht geht, die sich selbst wenig spüren dürfen, wenig Lebensfreude ausstrahlen, sich viel selbstverletzen müssen, davon reden, daß "Psychos" (d.h. das Thematisieren von Gefühlen oder Konflikten untereinander) was abzulehnendes seien, und daß Therapie gleichbedeutend sei mit Gehirnwäsche.

Ich finde Therapie wichtig. Ich halte es für sehr schwierig und für mich fast unvorstellbar, ohne den sicheren Rahmen, Halt und klarer Unterstützung von Therapie an meine verleztlichsten Seiten und Gefühle ranzukommen. Aber **"wo die Angst ist führt der Weg lang",** genau um diese geht es bei einer Aufarbeitung meiner Geschichte, bei meiner "Selbstfindung" und Heilung. Das tut weh, gerade auch z.B. mir die Bereiche anzugucken, wo ich Grenzen überschritten und verletzt habe, sexualisierte Gewalt ausgeübt habe, doch es ist notwendig, mir genau das anzugucken. Wenn ich meine grenzüberschreitenden Muster nicht weiter wiederholen will, muß ich meine Geschichte als zu mir gehörend akzeptieren lernen, die Gefühle dazu zulassen und Verantwortung für meine Vergangenheit übernehmen. Und das gilt nicht nur für mich, sondern auch für Euch, denn **wir**

[2] Tomas Lecorte: Wir tanzen bis zum Ende - Die Geschichte eines Autonomen, Verlag am Galgenberg, Hamburg 1992.

[3] Aus dem Artikel: Sexualisierte Gewalt und Genanalyse, der auch in diesem MRB abgedruckt ist.

Männer werden als Grenzüberschreiter erzogen und haben alle Täterseiten. Und es ist unsere Verantwortung, damit etwas zu machen, uns zu verändern und darauf hinzuwirken, daß wir nicht weiterhin unsere "Sexualität" dazu benutzen müssen, Macht auszuüben, um uns mächtig und nicht ohnmächtig und bedürftig zu fühlen, zu sexualisieren, um (Frauen) abzuwerten und zu verletzen, oder um keine Nähe oder angstmachenden Gefühle fühlen zu müssen. Es ist längst an der Zeit, damit aufzuhören!!!



"Therapie" ist dabei Definitionssache. Vielleicht hilft es auch schon viel, wenn du anfängst über deine Ängste und bedrohlichen Gefühle sprechen zu können. Ich würde dazu noch anregen, das mit anderen Männern **(in Männergruppen?)** zu versuchen, da Männer sich zu oft von ihren Beziehungspartnerinnen/ Frauen therapieren lassen. Es geht ja auch gerade darum, aus den Projektionen rauszukommen, daß es nur den einen Menschen gibt, dem ich halbwegs vertrauen kann, daß ich mit Frauen besser über Gefühle reden kann, weil diese "verständnisvoller" und "emotionaler" seien (das ist biologistisch). Es **gibt professionelle Therapie** von einem/r zugelasseneN TherapeutIn, die leider oft hohe Hürden bereithält. Zum einen werden nicht alle TherapeutInnen von der Krankenkasse bezahlt (und wenn, dann oft nur nach langem Hickhack), d.h. für viele ist es gar nicht möglich, die 50 (Zartbitter Münster) bis ca 100 DM pro Therapiestunde aufzubringen. Und es ist auch oft nicht so leicht, den/die richtigeN für eineN zu finden.

Aber es gibt fitte TherapeutInnen, und die Zeit, wo es bei allen nur um Resozialisation und Arbeitsfähigkeit herstellen ging, sind zum Glück vorbei. Wenn du überlegst, eine professionelle Therapie anzufangen, dann lohnt es sich, genau hinzugucken, bei welcher/m du dir das vorstellen kannst.
Es gibt auch noch andere Arten von Therapie, z.B. die in der Szene oft mit Skepsis und/oder Ablehnung betrachtete **Männer radikale Therapie (MRT),** die ohne KlientInnen- TherapeutInnen- Verhältnis auskommt, und die auch ein Teil linker, emanzipatorischer Politik sein kann (es gibt jährlich ein bundesweites MRT- Treffen, von MRT- Gruppen und Einzelpersonen, die sich als links, radikal, politisch bezeichnen). Es **gibt CoCounseling- Gruppen** und andere Selbsthilfe- Gruppen, oder auch Selbsthilfe-Therapie nach den zwölf Schritten **("A- Gruppen"**, die anonymen Alkoholiker sind die bekanntesten).[4]

Ich würde mich über mehr sichtbare Bereitschaft von euch (Szene-) Männern freuen, euch wirklich mit euch auseinanderzusetzen, ich halte es auch für bitter nötig. Auch in den diversen linken Szenen (autonome Szene, Anti- Castor- Protest- Szene, Tierrechtsszene, kommunistisch- sozialistischen Gruppierungen, Ökos, Punx, Friedensgruppen, Anti- ImperialistInnen, Anarchogruppen, Antifa, gewaltfrei- pazifistische Gruppen, (Hardcore-, Hiphop-) Musik- Szene, MigrantInnen- Szene, Antira- Gruppen, Scaterszene, Anti Gentech- Gruppen, HausbesetzerInnen...) gibt es täglichen Sexismus und immer wieder Übergriffe von Männern, sexualisierte Gewalt und Vergewaltigungen. Hier sind "wir" (als Szene/ Bewegung/ Gemeinschaft) nicht anders als der "Rest" der Gesellschaft. Das müssen wir realisieren. Und auch etwas dagegen tun.
Ich denke, wir haben eigentlich aufgrund unserer privilegierten Situation die Chance, ganz anders zu leben, und nicht auf "linke Art" genau die Muster und Botschaften zu kopieren, die alle anderen auch leben. Wir leben nicht im Trikont und müssen täglich um unser Überleben kämpfen. Wir leben auch nicht in Nazi- Deutschland im Vernichtungskrieg. Und wir sind auch keine kleinen Kinder mehr, für die es viel bedrohlicher ist, die eigenen Eltern in Frage zu stellen, als sich selbst abzuwerten und zu verletzen. Warum machen wir es uns dann so schwer? **Wir könnten uns zweifellos viel mehr unterstützen,**- auch im Kampf gegen Ungerechtig-

[4] Zwei Artikel zur Männer radikalen Therapie (MRT) könnt Ihr im Männerrundbrief Nr. 10 nachlesen. Wenn Ihr Interesse am CoCounseling oder an MRT habt und z.B. mit anderen als MRT- Gruppe neu gestartet werden wollt, könnt Ihr Euch an die MRB Redaktion wenden, wir können Euch Adressen vermitteln.

keiten, gegen lebensverachtende Strukturen, gegen die rassistischen MörderInnen, gegen die kapitalistischen AusbeuterInnen, gegen die staatliche Gewalt, aber auch konkret in unserem Leben. Ich würde mit euch gerne **mehr Nähe statt Konkurrenz** leben, ich möchte Anerkennung und Achtung von euch bekommen, einfach weil ich als Mensch da bin, und mir meine Akzeptanz nicht durch viel Politarbeit, die richtigen Leute kennen, die richtigen Sprüche drauf oder Klamotten haben, möglichst militant durch die Gegend laufen, auch nicht durch die richtige Musik hören, zur richtigen Zeit auf den richtigen Treffen, Partys und Konzerten sein, die richtige theoretische Bildung haben, die richtige Frisur, oder was es noch alles für Möglichkeiten gibt, verdienen müssen. Ich möchte nicht versuchen müssen, mein Bedürfnis nach Gemeinschaft, Anerkennung und Wohlwollen über solche komischen Spiele zu befriedigen. Das hat doch alles wenig bis nichts mit mir zu tun! Wir könnten vieles anders machen, wir haben viele Möglichkeiten, was fehlt ist der Wunsch und der Mut. Und meiner Ansicht nach ist es so nicht weiter verwunderlich, wenn die politisch aktiven Menschen immer weniger werden, sich viele nach und nach frustriert von der Szene zurückziehen, wenn wir gesellschaftliche Einflußmöglichkeiten immer weiter verlieren, wir in vielen Gebieten noch weniger anziehend sind als die Fascho- Subkulturen, wir uns immer mehr atomisieren, weiterhin gegeneinander kämpfen und immer wieder die gesellschaftstützenden Gewaltverhältnisse reproduzieren. Somit übernehmen wir *"die Funktion einer selffulfilling prophecy, einer sich selbst bewahrheitenden Prophezeiung. Eine Linke, die sich verächtlich und undifferenziert über die Menschen im eingenen Land äußert, kann in den Augen der Bevölkerung keine gesellschaftliche Alternative darstellen, die verstärkt mit ihrer Angebotslosigkeit den vorhandenen Rechtstrend und trägt damit dazu bei, daß sich die anfangs gemachte Analyse auch tatsächlich bestätigt."*[5]
"Es gibt kein richtiges Leben im falschen", "wir können die Revolution nicht im kleinen vorwegnehmen", "Insel der Freiräume kann es im Kapitalismus gar nicht geben", "Konterrevolutionär", "Hippie- Romantik", "Rumspinnerei", "nicht männerspezifisch genug für den MRB", "Egoistisch weil andere das nicht so könnten", "sieh endlich ein, daß sich die Welt nicht nur um dich dreht", "moralisch- bürgerlich, humanistischer Kram, nicht radikal genug", sind die Reaktionen, die gerade in meinem Kopf rumschwirren. Ich will aber nicht warten. Worauf denn auch? Daß auf einmal alles anders ist? Nach der Revolution gar? Wir müssen jetzt anfangen, wir haben nicht alle Zeit der Welt. Und **ohne daß wir unsere kleinen Revolutionen vorwegnehmen, wird es nie zu einer solchen kommen, die den Namen verdient hat!** Was ändert sich an meinem Sexismus oder an meinem Muster, mich selbst viel abzuwerten, wenn Betriebe verstaatlicht würden? Wenn keine Tiere mehr ausgebeutet würden? Wenn kein AKW mehr in Betrieb ist? Der Kampf um Befreiung beginnt bei und in uns selbst. Er hört da nicht auf, wir haben genauso eine Verantwortung nach "außen", einzugreifen, wenn Unrecht geschieht, bei rassistischen Übergriffen, wenn Frauen sexualisierten Übergriffen ausgesetzt sind, wenn Menschen in Armut, Folter und Tod abgeschoben werden, wenn Menschen sich für unseren Wohlstand zu Tode schuften, wenn Kinder ausgebeutet werden und Gewalt ausgesetzt sind, die (Um-) Welt skrupellos vergiftet wird, und vieles mehr. Aber wir sind auch wichtig. Und **unser Umgang miteinander ist meiner Ansicht nach ausschlaggebend dafür, wieviel gesellschaftliche Veränderung wir wirklich imstande sind zu initiieren.** Dann, wenn wir anfangen, uns als Menschen zu sehen, unsere Bedürftigkeiten zuzulassen, uns selbst zu mögen, wohlwollend auf andere zugehen zu können und präsent unser Leben zu leben:

---

[5]Zitat aus dem Artikel: "changing times" in: *Arranca!* Nr.4, wo beschrieben wird, daß viele verschiedene Stömungen der Linken ihre Ausrichtung in Bezug auf Öffnung zur Gesellschaft nach dem Wegbrechen des "real existierenden Sozialismus" radikal veränderten, es dabei aber wenig zu einem Austausch untereinander kam. Außerdem ein Schwerpunkt des Artikels ist die These, ein starkes Abgrenzen gegenüber der Gesellschaft verhindere Einflußmöglichkeiten einer radikalen Linken.
Innerhalb Teile der Redaktion des Männerrundbriefs gab es Diskussionen und Unstimmigkeiten, ob es okay ist, die *Arranca!* in diesem Artikel zu zitieren, sich positiv auf die *Arranca!* zu beziehen. Die *Arranca!*- Redaktion hat 1996 ihre Nr.8 mit dem Schwerpunkt: "sexualmoralischer Verdrängungszusammenhang" rausgebracht, der gewollte positiven Blick auf "Sexualität" ist unserer Meinung nach aber gründlich mißlungen. Für uns stellt die *Arranca!* Nr.8 einen Angriff auf von Frauen erkämpfte positive Errungenschaften in der Linken dar, mit pornographischen Bildern und Textbeiträgen, die eher das patriarchale Weltbild stärken, denn in Frage stellen. Wir positionieren uns solidarisch zu der Kritik der Schwarzmarkt- Frauen und anderen. Auch die Stellungnahmen von Seiten der *Arranca!* in der bundesweiten Auseinandersetzung waren sehr dürftig, und es ensteht der Eindruck, daß die *Arranca!*- Redaktion sich entschieden hat, sich nicht weiter mit ihrer Nummer und der Kritik daran auseinanderzusetzen.
Das alles finden wir sehr kritikwürdig. Die Konsequenz aber, wir wir damit umgehen wollen ist bei uns unterschiedlich, und für mich ist es tragbar, die *Arranca!* zu zitieren, dabei aber klarzustellen, daß viel Ärger, Unverständnis und Kritik bei mir vorhanden ist.

"Wie oft sind wir uns der Farbe des Himmels oder der Gerüche bewußt, die uns umgeben? Wir schlafwandeln durch die Drehbücher und Kulissen unseres Lebens und erinnern uns nur vage an die Inhalte und Bedeutungen. Immer leben wir für ein besseres Morgen oder laufen vor einer betäubenden Vergangenheit fort und wohnen in diesem gegenwärtigen Augenbkick wie in einem schäbigen Hotel am Weg zu einem anderen Ort. Auf diese Weise werten wir unseren einzigen Besitz ab, der einfach in diesem Augenblick besteht- das Hier und Jetzt. Wenn wir zur Rede gestellt würden, könnten wir nicht sagen, wo dieser Ort ist, zu dem wir es so eilig haben zu gelangen."[6]

nung mit unseren Themen hätten und ebenso mit unseren destruktiven Mustern. Wir würden vielleicht anfangen, uns nicht mehr soviel alleine und "anders" zu fühlen, sondern als Teil einer (gemischtgeschlechtlichen) Gemeinschaft, die auch gemeinsam eine kraftvolle und radikale Alternative bieten könnte zu den atomisierten Szenen. Wo genug Raum sein könnte für unsere Bedürftigkeiten, genug Unterstützung und Rückhalt. **Eine Gemeinschaft, die es gar nicht nötig hätte, sich von "der Gesellschaft" abzugrenzen, um sich mehr wert zu fühlen,** sondern die sich als Teil der Gesellschaft sieht, eben auch die Realität akzeptiert, und gerade auch deswegen viel größere Einflußmöglichkeiten hätte, die



Also, ich möchte mich auch wohl fühlen können mit den Leuten, mit denen ich politische Arbeit mache, ich möchte dort sein dürfen, ohne mich und meine Bedürftigkeiten zu verstecken, ohne theaterspielen zu müssen um angenommen zu werden. Ich möchte mit Männern Politik machen, die sich in Frage stellen, sich in ihrer Verletzlichkeit zeigen können und Verantwortung für ihre Täterseiten und für ihre Position im Patriarchat zu übernehmen versuchen. Mit diesen Männern möchte ich mich auseinandersetzen, solidarisch und konfrontativ, wohlwollend aber konfliktbereit.

Dazu halte ich die Bildung von **Männergruppen** für nötig. Frauen sollen nicht auch noch die Aufgabe zukommen, uns Männer zu therapieren (siehe oben), es ist wichtig, daß wir lernen, uns untereinander zu vertrauen, soweit es geht Nähe zuzulassen, und Räume schaffen, in denen wir von uns peinlichen, schambesetzten Dingen sprechen können. Das wäre zumindest ein erster und wichtiger Schritt: damit anzufangen, nicht alles alleine mit uns rumschleppen zu müssen, sondern dem, was uns beschäftigt Raum zu geben. Und auch zu realisieren, was wir so energiekostend in uns unterdrücken müssen: was uns eigentlich beschäftigt. Uns nicht weiter zu isolieren, uns einsam und "anders" zu fühlen. Wir würden feststellen, daß andere Männer viel **Wiedererken-**

unterdrückenden, ausbeutenden und lebensfeindlichen Strukturen der Gesellschaft anzugreifen, viel mehr Menschen anzuziehen und zu erreichen. Viele Menschen haben das Bedürfnis nach Befreiung und sind „lediglich" in ihren Mustern gefangen.

Stattdessen erlebe ich, daß sehr viele schon lange innerlich aufgegeben haben, nichts finden, wofür es sich zu kämpfen lohnt. Die Politik betreiben und selber gar nicht wissen und fühlen wofür. Aber: ***"Wenn man keine Idee, keinen eigenen Begriff von Freiheit hat, dann macht es auch keinen Sinn für Freiheit zu kämpfen."***[7] Sich für diese "Lebensart" entschieden zu haben, um sich selbst zu bestätigen "anders" zu sein, nehme ich als einen Hauptgrund wahr, bei mir und bei anderen. Dementsprechend häufig taucht das immer wieder auf in diesem Artikel. Auch um Illusionen aufrechtzuerhalten aus Angst davor, daß die Realtiät noch schlimmer sein könnte.

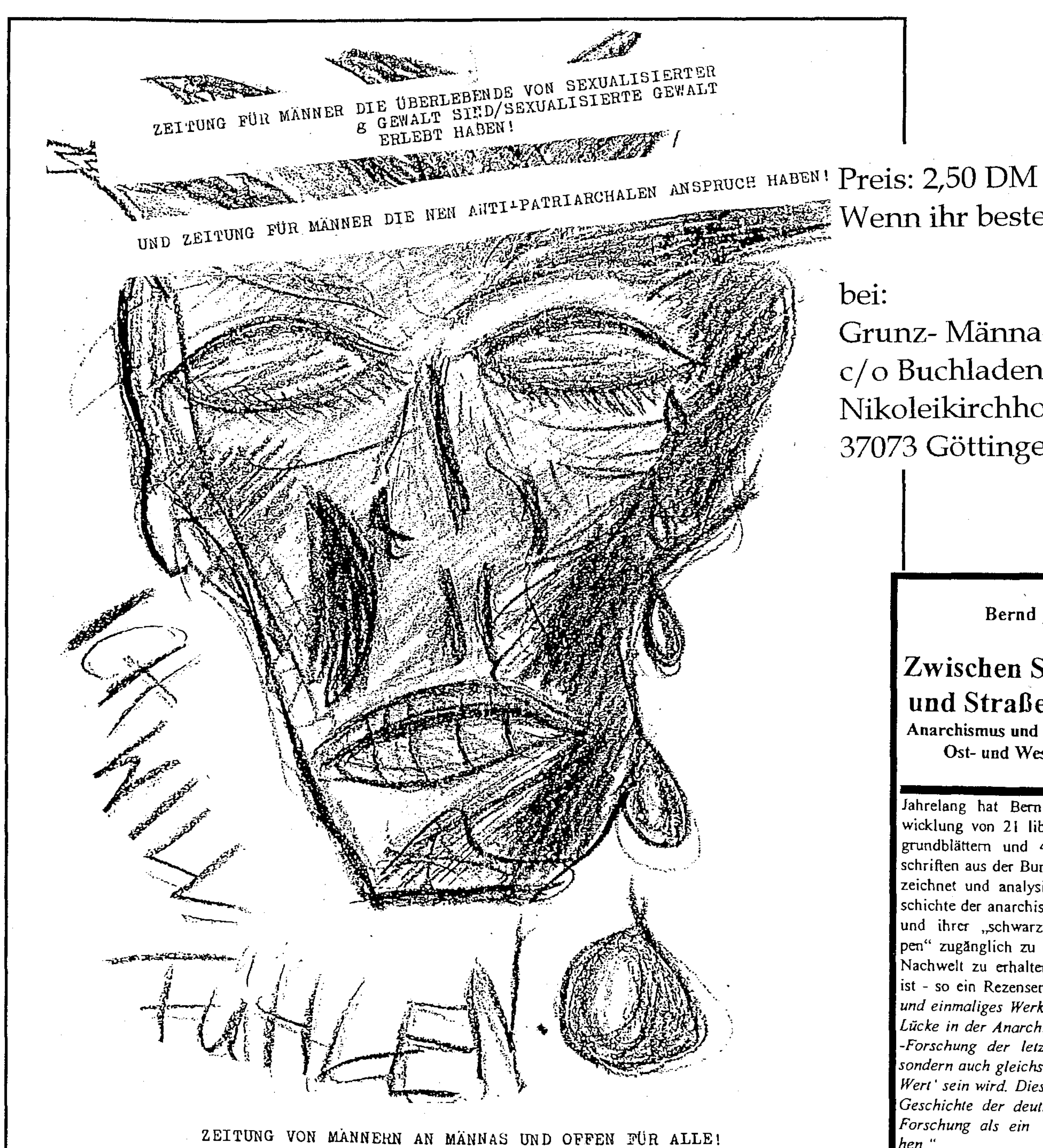
Eine Bewegung aber, die ihre Energie aus der eigenen unreflektierten Angst gewinnt, kann auf Dauer nicht befreiend wirken, denn Angst schränkt ein, isoliert und macht sprachlos. Nur indem wir anfangen, unsere Ängste und Schwächen zu benennen, werden wir uns befreien. Wir Männer haben da viel nachzuholen.

Georgie

---

[6] Mel Ash: Das Zen der Gesundung, Knaur Verlag, München 1997.

[7] Ted von dem Goldenen Zitronen in einem Interview in der *Arranca!* Nr. 15 (s.o.).



Preis: 2,50 DM
Wenn ihr bestellt: 4,-DM

bei:
Grunz- Männa- Archiv
c/o Buchladen Rote Straße
Nikoleikirchhof 7
37073 Göttingen

Niederlande FR, vom 18.11.1998

Homosexuelle dürfen bald Kinder adoptieren

DEN HAAG, 15. November (dpa). Homosexuelle Paare dürfen in den Niederlanden demnächst auch Kinder adoptieren. Das beschloß jetzt die Regierung in Den Haag. Sie müssen mindestens drei Jahre zusammenwohnen und bereits ein Jahr für das Kind gesorgt haben. Die neuen Eltern müssen nicht verheiratet sein und ihre Partnerschaft auch nicht beim Standesamt registrieren lassen. Anders als heterosexuelle Paare dürfen schwule oder lesbische Paare keine ausländischen Kinder adoptieren.

Seit Januar dieses Jahres dürfen homosexuelle Paare in den Niederlanden ihre Partnerschaft beim Standesamt registrieren lassen.

taz, vom 24.12.1998

Was fehlt

Uns Kohl. Der Altbundeskanzler öffnet sein Herz. Nicht seiner Frau oder seinem Leibarzt, nein, dem *Bonner Generalanzeiger.* „Ich finde es ziemlich merkwürdig, daß – wie es so heißt – Männer nicht weinen dürfen", offenbart Helmut Kohl sanft wie ein Lamm. So erzogen zu sein, daß „man als Mann keine Regung zeigen darf", bedauert Kohl zutiefst. Außerdem verrät er seine Sympathie für **Don Quichote**. Der stehe für die Vergeblichkeit der Macht. Und er outet sich als Liebhaber großer Tiere – **Elefanten**.

über politik und subjektivität

Der folgende Text ist eine Art "Offener Brief an die Radikale Linke". Geschrieben habe ich ihn erstens weil es mich danach verlangte, einige seit langem sich entwickelnde Gedanken endlich offensiv zu formulieren, zweitens in der Hoffnung, daß einige der Inhalte im Prozeß der Neuorientierung der Restlinken wirksam und nützlich sein könnten.

Kontext

Linksradikale Kritik an den herrschenden Verhältnissen bleibt unvollständig, wenn sie nicht die realen Verflechtungen zwischen ausbeuterisch-herrschaftlichen Naturverhältnis, dichotomen Geschlecheterverhältnis, autoritärer Zurichtung der Körper und represisiver Formierung der Emotionalität erkennt. Ohne Verständnis dieser Zusammenhänge wird es kein adäquates Verständnis des Rassismus und keine kritisch-marxistische Reflexion auf der Höhe der Zeit geben.
Den patriarchalen Kapitalismus als natur-, gefühls- und körperfeindlich zu kritisieren hat mit rechter Romantik und Gegenaufklärung nicht das geringste zu tun sondern ist Aufklärung der Aufklärung.
Notwendig wäre es, die symbolischen Dichotomien Natur/Kultur, Körper/Geist, Gefühl/Vernunft, Weiblichkeit/Männlichkeit zu problematisieren und zumindest im Denken tendenziell aufzuheben.
Der Rationalismus der Mehrheitslinken, der in genau diesen Dichotomien gefangen bleibt, richtet, das ist nicht überraschend, gegen die Anziehungskraft der bürgerlichen Kulturkritik, hierzulande meist antiwestlicher, völkisch-romantischer Tendenz, überhaupt nichts aus.

Subjektivität und Subjektivismus

Subjektivität heißt in diesem Zusammenhang: Emotionalität und Leiblichkeit.
Die gesellschaftliche Tendenz zur medialen Inszenierung von Gefühl, Authentizität, Erfahrung entspricht gerade der zunehmenden realen Erfahrungsarmut und emotionalen Leere im "späten" Kapitalismus.
Selbstverständlich ist es nötig, sich des Subjektivitätskults zu erwehren, sich der falschen Unmittelbarkeit zu verweigern.
Genau das tut die Mehrheit der Linken in Deutschland jedoch nicht, sondern pendelt zwischen schwülstigem Subjektivismus und knochentrockenem Rationalismus hin und her.

Solange die Linke sich nicht mit ihrem eigenen Unbewußten beschäftigt, wird sie Opfer ihrer Projektionen bleiben.

Die Geschichte der Suche nach dem revolutionärem Subjekt seit '68 ist die Geschichte einer sich als revolutionär selbstmißverstehenden Linken, die sich durch unreflektierte Projektionen eigener Wünsche auf die Folie des Politischen den Zugang zur ganz und gar unrevolutionären sozialen Realität verbaut hat.



Die quasi-halluzinatorische Verkennung der metropolitanen Arbeiterklasse als potentiell revolutionär, die völlige Fehleinschätzung der Realität der nominalsozialistischen Gesellschaften, die Unfähigkeit der deutschen Linken, ihren eigenen Antisemitismus als solchen zu erkennen - all dies sind systematische Wahrnehmungsstörungen einer Linken, die sich weigert nach innen zu schauen und so ihr Inneres als wahnhafte Projhektion im politischen "Außen" wiederfindet.

Eine Linke, die sich nicht mit den eigenen rassistischen Anteilen auseinandersetzt, die nicht in der Lage ist zu verstehen, daß die Machtverhältnisse uns durchkreuzen, daß der "Feind" immer auch in uns ist, wird von der Wirksamkeit rassistischer und antisemitischer Stereotypen immer wieder überrascht werden.

Stereotype der westlichen Kultur über Weiblichkeit sind eng mit denen über Rasse, Sexualität, Krankheit/Gesundheit verwoben. Es kann kein adäquates Verständnis des Rassismus getrennt von einem Verständnis des Sexismus geben.
Ein Antirassismus ohne Antisexismus ist ein geschwächter Antirassismus.
Wenn Männer der linken Szene Antirassismus als Mittel verwenden, Auseinandersetzungen um das Geschlechterverhältnis zurückzudrängen - und genau das ist in den letzten zehn Jahren geschehen - ist das auch eine Katastrophe für die Linke und für den Antirassismus.

Subjektivität und die Linke

Die Linke reproduziert die reale Körper- und Gefühlsfeindlichkeit der herrschenden Kultur.
Dies ist m.E. die wahre Ursache für die rigide Abwehr vieler Linker gegen "lebensreformerische" Praktiken, gegen z.B. die "Psycho"- oder die "Tanz/Theater"-"szene".
Eine kritische Auseinandersetzung findet fast nicht statt, stattdessen angstvoll-ignorante, stigmatisierende Abgrenzung.
Die eigene Körper- und Gefühlsfeindlichkeit sind Stützen der politischen Identität, die politische Aktivität bezieht ihre Energie oft aus der eigenen Neurose. Dies ahnend, wehrt sich der/die durchschnittliche Linke gegen allzu weitgehende Beschäftigung mit seinem/ihrem "Innenleben", aus Angst der eigenen Motivation und Identität verlustig zu gehen.

Diese Angst ist durchaus berechtigt, denn die Entdekkung der eigenen Subjektivität hat dann tatsächlich oft die rapide Entpolitisierung zur Folge. Das liegt aber nicht in der Natur der Sache sondern daran, daß "Politik" und "Subjektivität" gesellschaftlich als getrennt konstruiert sind. Dies schlägt sich zum Beispiel in der Konstitution einer verkopften, coolen, verbissenen Politszene und einer politisch weitgehend verblödeten Tanz/Theaterszene nieder.

Schluß damit.

Die radikale Linke muß endlich Subjektivität als zentrales politisches Terrain begreifen und Praktiken persönlicher Veränderung in ihrer Kultur verankern. die Ressourcen sind vorhanden, was fehlt ist die kritische Durchdringung und Aneignung der in den diversen apolitischen Szenen kursierenden Praktiken und Ideen.

Konkret...

...schlage ich vor
1. die Kombination von "Therapie ohne Therapeuten" (Radikale Therapie, Co-counceling) mit politischer Bildung und Aktion in *einer* Gruppenstruktur zu erproben.
2. statt rein theoretisch, mit ganz viel Theweleit und so, Körperpanzer und Schwanzfixiertheit von Männern zu beklagen, lernt mal was, Jungs, über Körperarbeit und Körperbewußtsein! Macht mal Bewegung die weder Kampf noch Sport ist...



Therapie und Politik

Obwohl ich für die Politisierung des Emotionalen plädiere, ist mir klar, daß persönliche Veränderung anders funktioniert als politische Arbeit.
Poltisches Bewußtsein bringt uns die Einsicht, daß, je mehr priviligierten Gruppen wir angehören, desto weniger Aspekte unserer hergebrachten Identität etwas sind, worauf wir stolz sein können. (Es ist eben einfach *nicht* "OK" ein Mann zu sein). Dieses Bewußtsein kann sich sehr leicht an den Selbsthaß koppeln, der in allen Menschen in dieser Gesellschaft aus ganz anderen, verschiendensten Gründen steckt. Und Selbsthaß bringt keinen therapeutischen Prozeß weiter, im Gegenteil. Wohl kann es auch für einen Prozeß der persönlichen Veränderung wichtig sein, Verantwortung zu übernehmen für das was man ist und was man tut oder getan hat; den Schmerz derer, die man willentlich oder unwillentlich verletzt hat, an sich heranzulassen. Aber es ist unmöglich, sich tiefgreifend zu verändern, Unbewußtes aufsteigen zu lassen, wenn man nicht aufhört damit, sich ständig zu verurteilen, zu zensieren, zu hassen.
Es geht also um eine Balance zwischen politischem Bewußtsein und persönlicher Veränderung; eine Balance, die in den meisten Therapien nicht gefunden wird, weswegen ich auch sehr skeptisch bin bezüglich der emanzipatorischen Wirkung vieler Therapien.

Identität

Die symbolische Abwertung von Weiblichkeit muß bekämpft werden. Erst in diesem Zusammenhang macht es politischen Sinn, die Konstruktion Weiblichkeit und Geschlecht "an sich" kritiseren bzw. abschaffen (oder "dekonstruieren", wie es modisch heißt) zu wollen.

Das Positive an Identität ist ihre Funktion als Schutzvorrichtungen und Kampfinstrumente. Die Forderung, sie mitten im Kampf auseinanderzubauen, zeugt entweder von politischer Naivität oder von bösen Absichten den emanzipatorischen Bewegegungen gegenüber, die diese Identitäten benutzen. (Deshalb ist ja die "Dekonstruktion" des Geschlechts in letzter Zeit bei Männern so beliebt, die radikalfeminsitischen, noch dazu separartistischen Positionen noch nie so recht etwas abgewinnen konnten.)

Die Frage einer positiven Identität stellt sich völlig unterschiedlich, je nachdem ob es sich um die Identität einer priviligierten oder unterdrückten Gruppe handelt. Außerdem finde ich es zweifelhaft, nationale, "rassische", geschlechtliche Differenz alle mit demselben Oberbegriff Identität zu traktieren. Da geht das identifizierende Denken zu weit.

Was das Geschlecht betrifft, akzeptiere ich die Identität Frau solange sie Mittel im Geschlechterkampf ist und nicht als Ewig-Natürliches gesetzt wird. Die Notwendigkeit einer positiven männlichen Identität sehe ich nicht.

Macht und Glück

Ohnmacht macht zwar unglücklich, Macht deswegen noch lange nicht glücklich. Diese Binsenweisheit sollte man einmal ernstnehmen. Meiner Ansicht nach werden in viele Diskussionen über "Politisches und Persönliches" die Ebenen "Macht-Ohnmacht" und "Glück-Unglück" vermengt.

Zum Beispiel:

Männer werden *als Männer* nicht unterdrückt, sie sind *in ihrer Eigenschaft als Träger sozialer Männlichkeit (gender!)* 100% Täter, niemals Opfer. Männer können rassistisch unterdrückt sein, oder als Lohnarbeiter, oder wegen einer abweichenden sexuellen Orientierung, oder wegen sonstiger unzureichender Erfüllung der Normen dominanter Männlichkeit, an denen sich schließlich alle zu orientieren haben. Dies sind Unterdrückungsverhältnisse ganz unterschiedlicher Art und Intensität. Aber *als Männer*, d.h. *insofern* diese Menschen die Normen der (jeweils) gesellschaftlich dominanten Männlichkeit erfüllen, sind sie nicht unterdrückt.

Daß sie als Männer nicht unterdrückt sind, heißt jedoch nicht, daß sie deswegen glücklich sind. Die Radikale Therapie kennt für das Leiden des Unterdrückers den Begriff "Täterschmerz".

Wie man über Glück und Unglück denkt, hängt letztem Endes von Annahmen über die Natur des Menschen ab. Hier steht der hier skizzierte Ansatz im Gegensatz zum zeitgemäß naturvergessenem Soziologismus, der die Wünsche und den Leib niemals als Quelle von Widerstand verstehen kann, da er das "Subjekt" für *restlos* gesellschaftlich konstituiert hält.

So ist auch Butler (1990), finde ich, darin zu kritisieren, daß "sie die Naturgrundlage völlig in Diskursivität auflösen will" und daß "Leiblichkeit und die spezifische sinnliche Erfahrung, die daraus resultiert, in ihrem Ansatz nicht adäquat erfaßt" werden (Mußfeld 1996, p27).

Ich beharre darauf, daß naturgegebene menschliche Grundbedürfnisse nach Kontakt und Anerkennung existieren, die nur in einer solidarischen und freien Gesellschaft voll befriedigt werden können.

Daraus folgt, daß auch die Allerprivilegiertesten Grund haben, das System zu hassen, weil es sie nämlich unglücklich macht.

Das Problem mit dieser Argumentation ist, daß die "Unglücksebene" regelmäßig benutzt wird um die "Machtebene" aus der Diskussion zu drängen.

Im Geschlechterkampf bekommt das Ganze noch eine Ebene, denn nicht nur sprechen Männer liebend gerne von ihrem Leiden z.B. genau dann wenn sie für die Übergriffe gegen Frauen zur Rechenschaft gezogen werden sollen, auch die gesamte patriarchale Kultur und ihre ganze Sozialisation legen es Frauen nahe, Verständnis für das Leiden der anderen zu zeigen, mitzufühlen, nicht "aggressiv" das eigene Interesse zu vertreten, kurz, ihre Unterdrücker emotional zu reproduzieren.



Durch die Schuldentlastungsversuche von Männern über die "Unglücksebene" in Kombination mit der Tatsache, daß Frauen sich permanent mit dem inneren wie äußeren Zwang zur emotionalen Reproduktion auseinanderzusetzen haben, gestalten sich gemischte Diskussionen über das Innenleben der Männer, über was Männer "psychisch" zu ihrem patriarchalen Tun motiviert usw. miest wenig produktiv.

Die Verständnisbarriere, die diese Situation darstellt, finde ich um so bedauerlicher als ich meine, daß eine adäquate Analyse männlicher Subjektivität ein wichtiges Instrument antisexistischer Politik sein könnte.

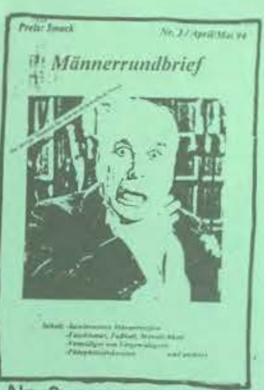
An dieser Stelle breche ich ab, Exkurse und Literaturangaben lasse ich der Kürze halber weg.
Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit.
Diatryma

... alte Männerrundbriefe gibt es auch noch!

Nr. 1, Juli '93
Inhalt u.a.:
- Tenkile- über das Geschlechterverhältnis
- Libertäre Tage '93
- Archivliste
- Vergewaltigung und Täterthe-rapie



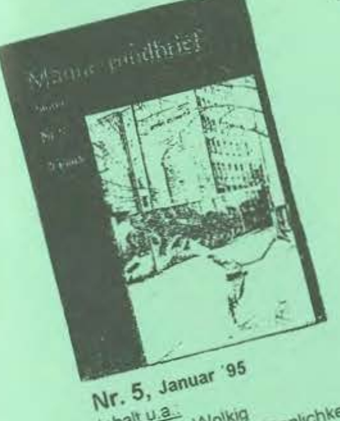
Nr. 2, Dezember '93
Inhalt u.a.:
- Tenkile 2
- Umgang mit Tätern
- Vergewaltigungsdiskussion in Darmstadt
- Somalia/ Militarismus



Nr. 3, April/mai '94
Inhalt u.a.:
- bundesw. Männertreffen '94
- Faschismus, Fußball, Männlichkeit
- Verteidiger v.Vergewaltigern
- Pädophilie, "Mißbrauch mit dem Mißbrauch"



Nr. 4, Juni '94
Inhalt u.a.:
- Werbung-Beziehung-Sexualität
- Organisationsdebatte und Rollback
- Heiter bis Wolkig
- Sport, Krieg und Männlichkeit



Nr. 5, Januar '95
Inhalt u.a.:
- Heiter bis Wolkig
- Faschismus und Männlichkeit
- Patriarchat und Natur
- zu "Sexualität und Herrschaft"



Nr. 6, April '95
Inhalt u.a.:
- **Schwerpunkt: Männer in Bewegung**
- Wohin des Wegs, bewegter Mann?
- Zegg, Bellicchi, Männerbüro
- Autonomie, Patriarchat, Orga-nisation



Nr. 7, Herbst '95
Inhalt u.a.:
- **Schwerpunkt: Gentechno-logie**
- Heiter bis Wolkig
- Antifa Diskussion
- Vom Autonomiekongress



Nr. 8, April '96
Inhalt u.a.:
- Vergewaltigungsdiskussion
- Pädophile Organisierung
- Antifa M- Diskussion
- Männercafe Bremen



Sondernummer Mai '96
Schwere Jungs- Männer und/in Knast:
- Drinnen und Draußen
- Sexuelle Beziehungen, Konstruktion von Geschlechtern im Männerknast
- Hölle und zu Hause



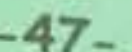
Nr. 9, Februar '97
Inhalt u.a.:
- **Schwerpunkt: Jungen-arbeit**
- Zwischen Geschlecht und Klasse
- Ein Mann muß tun...
- Sexy Clips als Genderkiller?



Nr. 10, Sommer '97
Inhalt u.a.:
- **Schwerpunkt: sexualisierte Gewalt ge gen Jungen**
- Zur Vergewaltigung im Wendland
- Geschichte der Männerbe-wegung, Teil 1

Nr. 11, Sommer '98
Inhalt u.a.:
- die hamburger Redaktion hört auf
- zu sexualisierter Gewalt und Umgang mit Benennung von Vergewaltigern
- Geschichte der Männerbe-wegung, Teil 2

Alte Männerrundbriefe könnt ihr bei uns für 3,- DM pro Exemplar plus Porto (bis 5 Exemplare: 1,50 DM, darüber 3,-DM) bestellen.



UNSERE KOLLEKTIONEN: OUISET, MOMENTS, PLUS, BLACK LABEL UND ESSENTIALS • KATALOG? TEL. [redacted]

oui

OUI WOMAN. MODE FÜR DAS STARKE GESCHLECHT.